

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

Reihe: Monographien, Band 14

Natalia Polonska-Wasylenko

ZWEI KONZEPTIONEN
DER GESCHICHTE
DER UKRAINE UND RUSSLANDS

(Mit Bibliographie der wissenschaftlichen Werke der Verfasserin)

Aus dem ukrainischen Original übertragen von Rev. Anfir Ostaptschuk



MÜNCHEN 1970

diasporiana.org.ua

Die deutsche Fassung des Werkes über „Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Rußlands“ erscheint aus Anlaß des 85-jährigen Geburtstags der Verfasserin. Sie wird mit einer biographischen Notiz und Zusammenstellung der wichtigsten Veröffentlichungen der Autorin eingeleitet.

Im Anhang erscheint die Bibliographie der wissenschaftlichen Werke von N. Polonska-Wasylenko.

Die ukrainische Version der Monographie erschien im Jahre 1964, die englische im Jahre 1968.

*

Diese Monographie erscheint dank der Unterstützung der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der Ukrainischen Wissenschaften, e. V. in München.

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

Reihe: Monographien, Band 14

Natalia Polonska-Wasylenko

ZWEI KONZEPTIONEN
DER GESCHICHTE
DER UKRAINE UND RUSSLANDS

(Mit Bibliographie der wissenschaftlichen Werke der Verfasserin)

Aus dem ukrainischen Original übertragen von Rev. Anfir Ostaptschuk



MÜNCHEN 1970

INHALT

Biographische Notiz	5
Wichtigste Veröffentlichungen der Verfasserin	6
Zwei Konzeptionen der Geschichte der Ukraine und Rußlands	7
Einführung	7
Konzeption der russischen Geschichtsschreibung	13
Konzeption der Geschichte Rußlands in der Emigration	32
Konzeption der Geschichte der Ukraine	37
Konzeption der Geschichtsschreibung in der Sowjetunion	54
 Бібліографія наукових та науково-популярних праць проф. д-ра Наталії Полонської-Василенко	61

*

BILDТАFELN

Prof. Dr. N. Polonska-Wasylenko (Porträt von Ariadna Stebelska)	nach den Titelseiten
Die Verfasserin als Studentin (1907)	Tafel I
N. Polonska-Wasylenko im Professorenzimmer	Tafel I
Die Verfasserin in ihrem Wohn- und Arbeitszimmer (Altersheim in Dornstadt bei Ulm)	Tafel II

(Tafel I und II zwischen den Seiten 60 und 61)



И. Покровская-Васильева

ÜBER DIE VERFASSERIN

Natalja Dmytriwna Polonska-Wasylenko wurde am 31. Januar (alten Stils) 1884 in Charkiw/Ukraine geboren. 1913 absolvierte sie ihr Studium an der Hl. Wladimir-Universität in Kiew. 1915 legte sie ihr Magisterexamen für russische Geschichte an dieser Universität ab und 1916 wurde sie dort Privatdozentin und Leiterin des Archäologischen Museums. Gleichzeitig war sie als Professor an anderen Kiewer Hochschulen tätig: an der Hochschule für Frauen (den sog. „höheren weiblichen Kursen“), am Institut für Geographie und am Institut für Archäologie (1918—1924).

Professor Polonskas Name wurde bald so bekannt in den akademischen Kreisen Rußlands, daß sie 1920 an die Universität Perm (Molotow) für den Lehrstuhl der Archäologie berufen wurde; 1922 übernahm sie an der Azerbajdschanischen Universität den Lehrstuhl für Kunstgeschichte. 1927 bis 1931 war sie als Professor am Kiewer Institut für Kunst und seit 1940 als Professor an der Kiewer Staatlichen Universität tätig. 1944 wurde sie Professor an der Ukrainischen Freien Universität in Prag, und seit 1946 lehrte sie an der ukrainischen Theologisch-Pädagogischen Akademie in München.

Neben ihrer umfassenden akademischen Tätigkeit liegt Professor Polonskas Hauptverdienst insbesondere in der ukrainischen Geschichtsschreibung, in der sie ihren eigenen Platz hat. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit war in erster Linie mit der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften (1924 bis 1933) verbunden, wo sie bis 1943 als leitende wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Ukrainische Geschichte tätig war. Die historisch-archivalische Tätigkeit war ein weiteres Gebiet ihrer wissenschaftlichen Arbeit. 1925 bis 1927 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin des Zentralarchivs Alter Akten und von 1924 bis 1943 hatte sie dort den Posten einer Direktorin inne. Sie war Mitglied vieler wissenschaftlicher Gesellschaften.

Im November 1940 wurde Prof. Polonska-Wasylenko von dem Wissenschaftlichen Rat des Instituts für Geschichte der Akademie für historische Wissenschaften der UdSSR der akademische Grad eines Doktors für historische Wissenschaften verliehen. 1947 wurde sie Mitglied der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften, 1948 Mitglied der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften und 1952 Mitglied der Académie Internationale Libre des Sciences et des Lettres in Paris.

Prof. Natalja Dmytriwna Polonska-Wasylenko ist Vertreterin der Kiewer historischen Schule, die von Wolodymyr Antonowytsch gegründet wurde. Zur Zeit ist sie Dekan an der philosophischen Fakultät der Ukrainischen Freien Universität zu München.

WICHTIGSTE VERÖFFENTLICHUNGEN

1. Proischoždenije, istočniki i sostaw „Russkoj Prawdy“ (Die Herkunft, Quellen und Zusammensetzung der „Russkaja Prawda“). „Russkaja Istorija w Očerkach i Statjach“ pod red. prof. M. Downar-Zapolskogo; t. I. Moskau 1910.
2. Cerkownyje drevnosti Kiewa (Kirchliche Altertümer Kiews). Sbornik „Westnika Znanija“. Petersburg 1911.
3. Kulturno-Istoričeskij Atlas po Russkoj Istorii. T. I—III. Kiew 1913. (120 Tafeln, 100 S. Text; etwa die Hälfte der Tafeln ist der Ukraine gewidmet)
4. K woprosu o christianstwe na Rusi do Wladimira (Zur Frage des Christentums in der Rusj vor Wladimir). „Žurnal Minist. Narod. Proswešč.“, kn. IX. Petersburg 1917.
5. Z istoriji ostannich časiw Zaporizžja (Zur Geschichte der letzten Zeiten Zaporogiens). „Zapysky Istoryčno-Filolohičnoho Widdilu WUAN“ (Allukrainische Akademie der Wissenschaften) kn. IX. Kiew 1926.
6. Piwdenna Ukrajina r. 1787 (Die Südukraine im J. 1787/Aus den Studien der Kolonisationsgeschichte). „Zapysky Istoryčno-Filolohičnoho Widdilu WUAN“; kn. XXIV. (S. 303—366), Kiew 1929.
7. Perki kroky jewrejskoj kolonizaciji Piwdennoji Ukrainy (Die ersten Schritte der jüdischen Kolonisation in der Südukraine). „Praci Jewrejskoj Archeohrafičnoji Komisiji WUAN“; t. II, 33 S. Kiew 1929.
8. Do istoriografiji Zaporizžja (Zur Historiographie Zaporogiens): Le Clerc und Boltin. „Zapysky Istoryčno-Filolohičnoho Fakultetu Ljwiwskoho Uniwersytetu“; t. I (S. 73—87). Ljwiw (Lemberg) 1940.
9. Iz istoriji Južnoj Ukrainy w XVIII weke (Aus der Geschichte der Südukraine im 18. Jh.). „Istoričeskije Zapiski Instituta Istorii AN SSSR“; ž. XII. (S. 130—174). Moskau 1941.
10. Istorija Ukrajinskoj Prawoslawnoji Cerkwy (Geschichte der Ukrainischen Orthodoxen Kirche). Vorlesungen an der Ukrainischen Theologisch-Pädagogischen Akademie. München 1948, 34 S.
11. The Princess Olha—First Christian Ruler of Ukraine c. 945—964. „The Ukrainian Review“; No. IV (pp. 1—11). London 1955.
12. Ukrajinska Akademia Nauk (Ukrainische Akademie der Wissenschaften), Bd. I, 148 S.; Bd. II, 211 S. (erschien 1958). Herausg. Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR, München 1955.
13. The Settlement of the Southern Ukraine (1750—75). „The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in U.S.“; vol. IV—V, p. 350, New York 1955.
14. Zur Geschichte des Aufstandes im Zaporoger Gebiet im J. 1768. „Proceedings of Shevchenko Scientific Society—Historical-Philosophical Section“; vol. II (pp. 40—43). Paris - New York — Toronto 1957.
15. The Distinguishing Characteristics of the Ukrainian Church. „Ukrainian Review“, No. 8, (pp. 78—94). Institute for the Study of the History and Culture of the USSR, Munich 1959.
16. De oekraïns Orthodoxe Kerk. Geschiedkundige en liturgische bijzonderheden. „Het Christelijk Oosten en Hereniging“; Nr. 3 (pp. 149—185). Nijmegen 1960.
17. Istoryčna nauka w Ukraini za sowjetskoj doby ta dolja istorykiw (Die Geschichtswissenschaft in der Sowjet-Ukraine und das Schicksal der Historiker). „Zapysky NTS“ (Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften), Bd. 173 (S. 7—111). Paris - Chicago, 1962.
18. At the Dawn of the Modern Age: Ukraine under Lithuanian and Polish Domination. „Ukraine — a Concise Encyclopaedia“; vol. 1, (pp. 618—634); Toronto 1963, University of Toronto Press.
19. The Beginning of the State of Ukrainian-Rus. „The Ukrainian Review“; No. II (pp. 33—58), London 1963.
20. Istoryčni pidwalyny UAPC (Historische Grundlagen der Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche), 127 S., München 1964.

EINFÜHRUNG

Die Grundkonzeption der „Geschichte Rußlands“, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts obligatorisch im ganzen Gebiet des ehemaligen russischen Reiches war und die sowohl vor der sowjet-russischen als auch von der russischen Geschichtsschreibung in der Emigration übernommen wurde, basierte auf der These von der Einheit des großrussischen und des ukrainischen Volkes während der Fürstenzeit und der Verlagerung des politischen Zentrums vom Süden nach Norden, Suzdal und Moskau.

Diese Behauptung hält einer wissenschaftlichen Kritik nicht stand. Unsere Chroniken, ungeachtet grundlegender redaktioneller Veränderungen, die in ihnen im Zusammenhang mit den jeweiligen herrschenden politischen Verhältnissen zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wurden, haben doch viel Wichtiges zur Klärung dieser Frage beigetragen. Hier soll nicht über die Herkunft des Wortes „Rusj“ * diskutiert werden, es soll vielmehr kargestellt werden, wie während der Fürstenzeit der Charakter des Territoriums verstanden wurde, auf das diese Bezeichnung ihre Anwendung fand. Der Unterschied zwischen der Bevölkerung auf dem Territorium der künftigen Ukraine und Großrußlands geht deutlich aus der Chronik hervor: Die slawischen Stämme — Poljanen, Siwerjanen, Derewljanen, Duliben oder Wolynjanen, weiße Chorwaten, Tywercen und Ulytschen — bildeten die Grundbevölkerung des großen Kiewer Staates, der künftigen Ukraine. Die finnischen Stämme — Merja, Muroma, Mestschera — bildeten die Grundbevölkerung des nördlichen Teils des großen Kiewer Staates; bei diesen Stämmen siedelten sich allmählich die Wjatitschen im Gebiet zwischen den Flüssen Desna und Oka und die Kriwitschen — im Gebiet zwischen den Dnjepr- und Wolgaoberläufen an. Diese unterschiedliche Zusammensetzung der Bevölkerung liefert schon den Beweis dafür, daß der Beginn der geschichtlichen Entwicklung des Südens, d. h. im Becken des Dnjeprs und des südlichen Bugs, nicht identisch sein konnte mit den Anfängen der geschichtlichen Entwicklung im Gebiet der Oka und des Oberlaufs der Wolga: jedes Land existierte unabhängig vom

* Siehe D. Doroschenkos „Die Namen ‚Ruś‘, ‚Rußland‘ und ‚Ukraine‘ in ihrer historischen und gegenwärtigen Bedeutung“. Abhandlungen des Ukrainischen Wissenschaftlichen Instituts Berlin, Bd. III. Berlin-Leipzig 1931 (deutsch). Anmerkung des Übersetzers.

anderen, bis Swjatoslaw Ihorewytsh (laut Angabe der Chroniken in den Jahren 964—966) Mitte des 10. Jhs. die Wjatitschen und die finnischen Stämme zwischen der Oka und Wolga unterwarf. In der Zeit, als das Gebiet zwischen Wolga und Oka mit Waffengewalt dem Kiewer Reich angegliedert wurde, konnte das letztere bereits auf über ein Jahrhundert seines historischen Lebens zurückblicken. Ohne auf die historischen Legenden einzugehen, soll hier unterstrichen werden, daß in den Jahren 860 bis 867 der Fürst der Rusj Askold bereits ein großes Heer und eine Flotte besaß, die vor Konstantinopel in Stellung gingen, und nur durch ein Wunder wurde das zweite Rom vor der Zerstörung gerettet, so weiß es die byzantinische Überlieferung zu berichten. Im Anschluß an diesen Krieg fand die erste Taufe der Rusj statt, eine Taufe, die durch eine Reihe byzantinischer Quellen belegt wird. Immer mehr Forscher überzeugen sich von der wahrheitsgetreuen Erzählung über die Taufe der Rusj zur Zeit Askolds.¹ Man kann die Behauptung des bekannten russischen Historikers Prof. W. O. Kljutschewskij nicht unbeachtet lassen, der zufolge „der Rusj-Staat von Askold gegründet wurde... von Kiew, nicht von Nowgorod aus erfolgte die Vereinigung der Slawen“.² Anfang des 10. Jhs. bedrohte wiederum dieser Kiewer Rusjstaat Konstantinopel; sein Fürst Oleh (Oleg) vereinbarte einen Friedensvertrag mit Byzanz, der als eines der „ältesten völkerrechtlichen Zeugnisse in Osteuropa“ gilt.³

Gleichzeitig mit der politischen und der militärischen Machtentfaltung der Kiewer Rusj verbreitete sich die christliche Kultur, und im Jahre 945 wurde der Vertrag mit Byzanz sowohl von den Heiden als auch von den Christen als gleichberechtigten Bürgern unterzeichnet. Das Erscheinen der Witwe Ihors (Igors), Oljha (Olga), auf dem großfürstlichen Thron zeugt von einer hohen Kultur des Volkes, das sich im Zeitalter der Barbarei ihrer Herrschaft fügte, sie ehrte und als die „Weiseste im Volk“ anerkannte. Diese Fürstin nahm den christlichen Glauben an und stellte diplomatische Beziehungen zu den größten Weltreichen, dem Byzantinischen Imperium und dem Römischen Reich Deutscher Nation in der Person Kaiser Ottos I. her.⁴

Seit 966 gehen die Länder des Wolgagebietes in den Bestand des mächtigen und ruhmreichen Kiewer Staates über. Anfang des 11. Jhs. hatte

¹ Cholmskyj, *Istorijska Ukraïny* (Geschichte der Ukraine). München, 1949, S. 27.
N. Polonska-Wasylenko, *Počatok deržawy Rusy-Ukraïny* (Anfänge des Staates Rusj-Ukraine). In „*Wyzwoljnyj šljach*“, Nr. IV, V, London, 1962.

² Kljutschewskij, W., *Kurs ruskoj istorii*, t. I. (Kursus der russischen Geschichte, Bd. I), Moskau, 1923, S. 175.

M. de TAUBE, *Rome et la Russie avant l'invasion des Tatars*, Paris 1947.

³ Tomaschewskij, St., *Istorijska Ukraïny, Starynni i seredni wky*. (Ukrainische Geschichte, Altertum und Mittelalter), München, 1948, S. 31.

⁴ Polonska-Wasylenko, N., *Oljha, welyka knjahynja Ukraïny-Rusy* (Olga, Großfürstin der Ukraine-Rusj). In „*Wisnyk OOCSU*“ (Bote der Organisation zur Verteidigung der vier Freiheiten der Ukraine), New York 1955, Nr. 10, 11.

Wolodymyr der Heilige die wichtigsten Städte der Stämme Merja — Rostow an der Wolga — und Muroma — Murom an der Oka — an seine jüngeren Söhne vergeben. Borys erhielt Rostow und Hlib (Gleb) Murom. Diese Städte erscheinen wieder in Jaroslaws Vermächtnis: Rostow, als Ergänzung zu Perejaslaw, geht an Wsewolod und Murom, als Ergänzung zu Tschernihiw, an Swjatoslaw⁵. Später, nach dem Tode Izjaslows, als Wsewolod Großfürst wurde und die wichtigsten Länder (Kiew, Tschernihiw, Perejaslaw und Smolensk) vereinigte, schloß er seinem Reich auch das Wolgagebiet an und hinterließ den Söhnen Swjatoslows Murom⁶. Erst mit Beginn des 12. Jahrhunderts begann das Wolgagebiet die Bedeutung eines selbständigen Landes anzunehmen; Wolodymyr Monomach gab es einem seiner Söhne, Jurij Dolgorukij. Er war der erste Fürst des Wolgagebietes, des Rostow-Suzdaler Landes, der seinen Landesteil nicht als ein zeitweiliges Herrschaftsgebiet betrachtete; in einem erbitterten Kampf mit seinem Neffen Izjaslaw II. um Kiew und um das Großfürstentum — in einem Kampf mit wechselndem Erfolg — hatte Jurij Dolgorukij das Rostow-Suzdaler Land nicht verlassen. Prof. St. Tomaschowskyj charakterisiert die beiden Fürsten als Antipoden: Izjaslaw II. war „energisch, kühn, ritterlich, human, freundlich und freigebig; er weckte Bewunderung und Zuneigung bei seinen Zeitgenossen“ ... Die Reaktion auf seinen Tod schildert der Chronist in folgenden Worten:

„Das ganze Rusj-Land und alle Kara-kalpaken (černyje klobuki) beklagten ihn als ihren Herrscher und Herrn, mehr als den Vater, denn er war rechtschaffen, edelmütig, christlich und ruhmreich⁷.“

Jurij Dolgorukij war ein krasser Gegensatz zu Izjaslaw II. St. Tomaschowskyj charakterisierte ihn in folgenden Worten:

„Er war unfreundlich, habgierig, geizig, neigte zur Grausamkeit und war unritterlich. In diesen beiden Typen konzentrierte sich der historische ukrainisch-moskowitzische Antagonismus im Kampf um die Herrschaft über das Kiewer Land.“

Die Kiewljaner liebten Jurij nicht, sie halfen Izjaslaw II. und als Jurij in Kiew als Großfürst starb, „brachen Unruhen in Kiew aus und die unliebsamen Gäste (die Suzdaler) wurden gezwungen, bald das Kiewer Land zu verlassen“⁸, die Höfe der Suzdaler sowie Jurij Dolgorukis Lieblingshof wurden zerstört und viele von ihnen wurden umgebracht. W. M. Tatistschew, der Quellen benutzte, über die wir nicht mehr verfügen, darunter die Ioakim-Chronik, machte eine interessante Feststellung. Er schrieb folgendes über Jurij Dolgorukij:

⁵ Tomaschowskyj, St., *ibid.*, S. 45; Cholmskyj, I., *ibid.*, S. 53.

⁶ Tomaschowskyj, *ibid.*, S. 51; Cholmskyj, *ibid.*, S. 55.

⁷ Tomaschowskyj, *ibid.*, S. 66, 68.

⁸ *Idem*, *ibid.*, S. 65, 69.

„Nach vielen mißglückten Unternehmungen . . . als er nach Suzdal kam und sich des russischen Landes gänzlich beraubt sah, trennte sich Jurij Dolgorukij von dem Großfürstentum (otščetjasj) . . . begann in seinem Gebiet zu bauen . . . viele Städte, denen er dieselben Namen gab, wie sie in der Rusj vorhanden sind, um dadurch seinen Gram zu lindern, daß er ohne das Großfürstentum blieb, und er begann die Städte zu besiedeln . . . in die sehr viele Bolgaren, Mordwinen, Ungarn, ausgenommen Russen (d. h. außer den Bewohnern des Kiewer Landes — A. d. U.), kamen und sich dort niederließen“.

Im Suzdaler Land entstanden neue Städte: Perejaslaw, Priluki, Wyschgorod, Halitsch, Zwenigorod, Starodub, Jaroslawl und andere. Wie wir sehen, erklären Tatistschews Quellen die Herkunft dieser Städtenamen nicht durch Übersiedlung der Bevölkerung aus den entsprechenden Städten, sondern durch den Wunsch Fürst Jurijs, die ukrainischen Namen im neuen Gebiet wiederherzustellen. Sehr wichtig ist hier die Behauptung in Tatistschews Quellen, daß Jurij, der sich des russischen Landes (d. h. des Kiewer Landes — A. d. U.), des „russischen Großfürstentums beraubt“ fühlte, den Städten Namen gab, „wie sie in der Rusj vorhanden sind“. Daraus ersieht man die Distanzierung des suzdalschen Landes von der Kiewer Rusj.

Jurijs Sohn Andrej, nach seiner Lieblingsstadt Bogoljubowo, genannt Bogoljubskij hat seinen Vater sogar übertroffen. Die Stadt Wyschgorod, die der Vater ihm gab, raubte er aus und floh: er nahm wertvolle Sachen und eine Ikone griechischer Arbeit mit sich, die als das Wladimirsche Muttergottesbild bekannt geworden ist. In einer Chronik wird folgendermaßen darüber berichtet:

Andrej . . . „stahl das Schwert in Kiew aus der Schatzkammer seines Vaters Jurij Monomachowitsch und die Ikone der Allerheiligen Gottesgebälerin, die sich auch jetzt in Moskau befindet, und floh nach Suzdal“.

Andrej Bogoljubskij war einer der talentiertesten Fürsten der Wladimir-Suzdaler Rusj. Er erfaßte klar den Unterschied zwischen dem Suzdaler Land und dem Kiewer Staat und war bemüht, sich von ihm zu distanzieren. Als er 1169 Kiew eroberte, setzte er sich dort nicht fest, wie es sein Vater tat. Aus Haß zu der Stadt versuchte er sie sich zu unterwerfen und dort seine Handlanger einzusetzen, er mußte jedoch eine Niederlage hinnehmen. Er war bemüht, die Unabhängigkeit des Suzdaler Fürsten-

⁹ Hryschko, W., Swidčennja litopysiw ščodo piwničnoho čy piwdennoho pochodžennja Rusy, (Bezeugung der Chroniken hinsichtlich der südlichen oder der nördlichen Herkunft der Rusj). In: „Naukowyj Zbirnyk Ukrajinsskoho Wiljnoho Uniwersytetu“, t. VI (Wissenschaftliches Sammelwerk der Ukrainischen Freien Universität, Bd. VI) München 1956, S. 89.

¹⁰ Polnoje Sobranije russkich letopisej, t. II. (Vollständige Sammlung russischer Chroniken, Bd. II). „Raznočtenija iz Ermolajewskogo spiska“, S. 82—83.

tums von Kiew in kirchlicher Hinsicht zu sichern und wandte sich an den Konstantinopoler Patriarchen mit der Bitte, einen eigenen Metropoliten für das Suzdaler Land einzusetzen. Das Konzil der griechischen Bischöfe von 1160 lehnte jedoch die Errichtung einer eigenen Metropole ab. Diese Angelegenheit rief bei dem Kiever Metropoliten, dem Griechen Theodoros (Fedor), und dem Fürsten Empörung hervor. Übrigens, diese weitreichende Idee Andrej Bogoljubskijs verdient große Aufmerksamkeit: hätte sie noch im 12. Jh. Unterstützung gefunden, so wäre zwischen der Ukraine und dem Suzdaler Land eine Grenze.¹¹

Seit Mitte des 12. Jhs. gewinnt das Suzdaler Land dennoch Schritt für Schritt an selbständiger Bedeutung und löst sich von den südlichen Fürstentümern, die die Bezeichnung „Rusj“ beibehalten. Es darf nicht vergessen werden, daß im 11.—12. Jh. die Kiewer Rusj ein mächtiges Reich war, eines der größten und mächtigsten in Europa. Sein Reichtum an Gold und Silber, und in noch stärkerem Maße der hohe Stand der Produktionstechnik sowie die Schönheit der Emaillearbeiten, machten großen Eindruck auf Westeuropa. Nach Annahme des Christentums trat der Kiewer Staat in die Reihe der ersten Staaten Europas und eine Vielzahl von Heiraten verbanden das Geschlecht des Kiewer Fürsten mit den Geschlechtern europäischer Herrscher. Die Kiewer Rusj hat hervorragende Schriftsteller und Wissenschaftler, die mit den Namen der Metropoliten Ilarion, Kyrylo Turowskyj und Klym Smoljatytsch verbunden sind, hervorgebracht.¹²

Anders waren die Verhältnisse im Suzdaler Land. Prof. W. Kljutschewskij umriß sie wie folgt:

„Es war ein Land, das außerhalb der altstämmigen Rusj lag und im 12. Jh. war es mehr ein fremdvölkisches (inorodčeskij), als russisches Land, hier lebten Muroma, Merja und Wesj.¹³“

Es ist charakteristisch, daß die Bezeichnung „Rusj“ auf die Bevölkerung des Suzdaler Landes nicht angewendet wurde. Im Jahre 1155 schrieb der Chronist: „Jurij . . . ging aus Suzdal in die Rusj und kam nach Kiew.“ Die Lawrentius-Chronik erzählt über das Jahr 1152:

„Jurij ging mit seinen Söhnen, den Rostowern, Suzdalern, Rjazanern und den Rjazaner Fürsten in die Rusj.“

Im Jahre 1154 lesen wir in der Hypatius-Chronik:

„ . . . Jurij ging mit den Rostowern und Suzdalern . . . in die Rusj.“ Im Jahre 1175, nachdem Andrej Bogoljubskij getötet wurde, schrieb der

¹¹ Lotockyj, O., *Autokephalia*, Bd. II, Warschau, 1938, S. 279—280.

¹² Polonska-Wasylenko, N., *Kyjiw časiw Wolodymyra ta Jaroslawa* (Kiew zur Zeit Wolodymyrs und Jaroslaws), Prag, 1944.

¹³ Kljutschewskij, W., *Kurs russkoj istorii*, Bd. II, S. 362.

Suzdaler Chronist, daß die „Družyna“, die Suzdaler, Rostower und die Perejaslawer (im Norden) zusammenkamen und beschlossen: Da „unser Fürst getötet worden ist . . . und seine Brüder in der Rusj sind“, wollen wir Boten entsenden — „sie sollen in die Rusj gehen, um unsere Fürsten zu holen“. In der IV. Nowgoroder Chronik lesen wir folgendes: „Fürst Swjatoslaw Wsewolodowitsch, Olegs Enkel, ging mit den heidnischen Polowcern und mit den Tschernigowern aus der Rusj nach Suzdal.“ Die Hypatius-Chronik unterstreicht deutlich das Verhalten der Suzdaler zur Rusj. In der Schilderung der Besucher in Wladimir an der Kljazma berichtete der Chronist: „ . . . Kaufleute kamen aus Byzanz und aus anderen Ländern, aus der Rusj und aus den lateinischen“ (Ländern).

Die Hypatius-Chronik in der Ermolinischen Kopie im Jahre 1249 unterstreicht wiederum den Unterschied: der Chan gab „Alexander Kiew und die ganze Rusj, und Andrej saß in Wladimir auf dem Thron“¹⁴.

Viele ähnliche Stellen können zitiert werden, jedoch auch die hier angeführten Beispiele genügen, um zu zeigen, wie man in Suzdal bis Mitte des 13. Jhs. sich des geographischen, ethnischen und politischen Unterschiedes zwischen der Rusj, d. h. den südlichen Ländern des Kiewer Reiches, einschließlich des Tschyhyryn-Landes, und den Ländern von Suzdal-Wladimir und Moskau bewußt war.

¹⁴ Ibid., S. 166—167.

KONZEPTION DER RUSSISCHEN GESCHICHTSSCHREIBUNG

Die erste Konzeption der russischen Geschichtsschreibung stammt aus dem 15. Jahrhundert, als zum erstenmal die Vorstellung von „Moskau — dem dritten Rom“, d. h. der Sukzession des „zweiten Rom“, Byzanz, durch das Moskauer Fürstentum, konzipiert wurde. Der Autor dieser Idee war der Pleskauer Mönch Filofej (Philotheos).

„Das 'dritte Rom' ist ein Schlüssel, der das Leben des russischen Volkes im Verlauf einiger Jahrhunderte seiner Geschichte zu verstehen erlaubt“, schreibt triftig der emigrierte russische Historiker I. Denisow¹⁵.

„Kein Schriftsteller des 15.—16. Jhs. hatte eine derartig umfassende und erhabene Theorie der geschichtlichen Sendung des russischen Staates aufgestellt“, schrieb der erste Forscher der Werke Filofejs W. N. Malinin¹⁶.

„Im Morgengrauen des Moskauer Reiches begriff (Filofej) das Wesen des Moskowitertums und seines universell-exklusiven Charakters, indem er eine Formel schuf, die Jahrhunderte überdauert hat“, stellt der zeitgenössische Forscher der Theorie des „dritten Rom“ Prof. O. Ohloblyn fest¹⁷.

Das zeitgenössische praktische Leben und die politische sowie diplomatische Expansion veranlaßten die denkenden Menschen nach der Erklärung dieser Größe zu suchen. Die Erklärung dazu gab Filofej selbst: das erste Rom ist schon lange untergegangen, dann fiel das zweite Rom (Konstantinopel), weil es auf dem 8. Konzil „einen Verrat an der Orthodoxie beging“ und das Lateinertum annahm. Das dritte Rom-Moskau blieb bestehen¹⁸.

„Alle christlichen Reiche sind abgelaufen und sind in das einzige Reich unseres Herrschers — entsprechend den prophetischen Büchern — übergegangen: das ist das russische Reich. Denn zwei Rom sind

¹⁵ Revue des études Slaves, 1947, t. XXIII, p. 71.

¹⁶ Malinin, W., Starec Eleazarowa monastyňa Filofej i jego poslanija. (Der Starec des Eleazar-Klosters Filofej und seine Sendschreiben) in: „Istor. literaturn. izsledowanije“, (Kiew 1901).

¹⁷ Ohloblyn, O., Moskowska teorija III-ho Rymu w XVI—XVII st. (Die Moskauer Theorie des dritten Rom im 16.—17. Jh.), München, 1951, S. 13.

¹⁸ Malinin, W. N., op. cit., S. 524.

gefallen, das dritte besteht und ein viertes wird es nicht geben¹⁹.“
So schrieb Folofej um 1524.

Viel Zeit war verstrichen, bis die Idee des Starzen Filofej zur offiziellen Moskauer Doktrin erklärt wurde. Der Moskauer Staat betrieb eine territoriale Expansionspolitik und dehnte seine Grenzen über das groß-russische ethnische Gebiet aus. Ihm wurden einverleibt: die Reiche Kazanij, Astrachanij, Sibirien und Nordkaukasus. Dann geht Moskau zum Angriff auf den Westen und Nordwesten über. Das Moskauer Fürstentum wurde zu einem mächtigen Moskowitischen Reich. Seine Außenpolitik war eng mit der staatspolitischen Ideologie verknüpft. Der Metropolit Makarij, einer der hervorragendsten Vertreter der Moskauer Kirche des 16. Jhs., hat viel zur Stärkung der Idee „Moskau — drittes Rom“, „Moskau — der einzige orthodoxe Staat“ beigetragen. Er verband seinen Namen mit allen Aktionen, die der ideologischen Erhebung Moskaus förderlich waren: mit der offiziellen Proklamierung Moskaus als Reich (carstwo), der kaiserlichen Krönung Iwans IV., den Kirchenkonzilien von 1547 und 1549, dem „Stoglaw“ von 1551 („Hundert Kapitel“, ein Kodex von Konzilsbeschlüssen bestehend aus 100 Artikeln zu Fragen des kirchlichen und weltlichen Lebens — A. d. U.), insbesondere mit einer grandiosen hagiographischen und genealogischen Literatur wie der „Stepennaja kniga“ (das „Stufenbuch“), „Carstwennaja kniga“ und der Kodifizierung von Chroniken verschiedener Redaktionen.

Makarij formulierte die zentralistische Moskauer Konzeption und das Schema der „russischen“ Geschichte, „russischen“ Kirche, „russischen“ Orthodoxie und die Geschichte der Moskauer Dynastie — all das war für ihn unlöslich miteinander verschlungen²⁰. Im Zusammenhang damit regte er eines der größten literarischen Werke, die „Lese-Menäen“ (Četji Minei), an. Dem Metropoliten Makarij war aufgefallen, daß die meisten der „russischen“ Heiligen ukrainischer Abstammung, d. h. mit dem Kiewer Staat verbunden waren. In Eile wurde eine Liste neuer Heiliger aufgestellt, die auf örtlichen Konzilien und dann endgültig vom „Stoglaw“ angenommen wurde. In etwa zwei Jahren hat die Moskauer Kirche mehr Heilige kanonisiert, als in den vorangegangenen sechs Jahrhunderten seit Wolodymyr dem Heiligen. Zunächst wurden 22 Heilige kanonisiert, die gleiche Anzahl, die es in der altukrainischen Kirche bis zu diesem Zeitpunkt gab, dann wurden noch 8 Heilige kanonisiert und 9 weitere kamen hinzu²¹. Iwan Franko stellte fest, daß die Moskauer Regierung nicht aus kanonischen, sondern hauptsächlich aus politisch-wirtschaftlichen Erwägun-

¹⁹ Ibid., Appendixes, S. 37—47.

²⁰ Golubinskij, E., *Istorija russkoj Cerkwi*, t. II (Geschichte der russischen Kirche), S. 744—875. Ohloblyn, op. cit., S. 31—32.

²¹ Hryschko, *istoryčno-prawne pidhrunsja teorii III-ho Rymu* (Geschichtlich-rechtliche Grundlagen der Theorie vom dritten Rom), München, 1953, S. 30—34.

gen für die große Zahl der Heiligen sorgte²². Aus dieser Eile ergaben sich viele Fehler, insbesondere im Hinblick auf die Unterstützung des „alten Glaubens“ durch neue Heilige²³. Teophan Prokopowytsch ordnete eine Überprüfung der Heiligenliste an: ob es keine erfundenen, dem Christentum widrigen (Heiligen) gab; „spottwürdige Geschichten und solche, die 'Lügen' beinhalten, sollen festgestellt und verboten werden“.²⁴

Für den Metropoliten Makarij war der Moskauer Staat mit der Orthodoxie identisch. „Makarij formulierte die zentralistische Moskauer Konzeption und das Schema der 'russischen' Geschichte, der 'russischen' Kirchengeschichte und des gesamten 'russischen' Christentums sowie der Geschichte der Moskauer Zarendynastie“ — so charakterisiert Prof. O. Ohloblyn die Rolle des Metropoliten Makarij in der Formulierung der Konzeption der Moskauer Geschichte²⁵. Für Makarij ist der Moskauer Staat der legitime Nachfolger des Byzantinischen Imperiums. Für ihn schien jedoch diese Sukzession nicht ausreichend zu sein und so leitet er das Rjurik-Geschlecht — nach dem Beispiel der litauischen nationalen Geschichtsschreibung — vom Bruder des Kaisers Augustus Prus her („Stepennaja kniga“); hinzu kommt noch die Legende vom Apostel Andreas, der „die autokratisch-kaiserliche Szepterherrschaft in der Rusj vorhersagte, die bei Rjurik ihren Anfang nahm“ („Das Leben der hl. Olga“ /Žytije Sw. Oljhy/) ²⁶. Auf diese Weise wurde die dynastische Verbindung zwischen dem Moskauer Staat und dem alten Rom hergestellt. Es war nicht nur das spätere „übliche Schema der 'russischen' Geschichte“, der die neue ukrainische Geschichtsschreibung in der Person M. S. Hruschewskyjs einen vernichtenden Schlag erteilte²⁷. Es war ein „sui generis“ Moskauer Schema der Weltgeschichte und zugleich eine der wichtigsten Komponenten der Moskauer Theorie des „dritten Rom“ im Geiste der Formulierung des 16. Jhs.²⁸.

Erstmalig wurde die Doktrin des „dritten Rom“ als offizielle Ideologie des Moskauer Staates am Ende des 16. Jhs. im Akt der Schaffung des Moskauer Patriarchats zum Ausdruck gebracht. Diese Idee vom

²² Zapysky NTS (Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften), Bd. 54, Bibliographie, S. 54.

²³ Schljapkin, I., Istorija russkoj literatury, t. I (Russische Literaturgeschichte, Bd. I), S. 161.

²⁴ Werchowiskij, N., Učreždenije Duchownoj Kollegii i Duchownyj Reglament (Die Gründung des Geistlichen Kollegiums und das Geistliche Reglement), Rostow am Don, 1916, S. 374.

²⁵ Ohloblyn, op. cit., S. 33.

²⁶ Ibid., S. 35.

²⁷ Hruschewskyj, M., Zwyčajna schema „russkoj“ istorii i sprawa racionalnoho ukladu istorii schidnoho slowjanstwa, „Statji po slawjanowedeniju“, t. I, Imperat. Akademijska Nauk, St. Petersburg, 1904 (russisch). (Das übliche Schema der „russischen“ Geschichte und die Frage einer rationalen Gliederung der Geschichte des Ostslawentums. In: „Abhandlungen zur Slawenkunde“, Bd. I, Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

²⁸ Ohloblyn, ibid., S. 36.

„dritten Rom“ hatte einen schweren Schlag während der Wirren erlitten; doch sie verstummte nicht und hatte einen großen Einfluß auf die ersten Romanows²⁹. In dem Wahlakt Michails wird unterstrichen, daß er ein „Verwandter“ der Zaren aus dem Rjurik-Hause war³⁰. Die neue Dynastie hat die Idee vom „dritten Rom“ gänzlich übernommen. Ungeachtet ihrer Herkunft aufgrund einer Wahl, nahm die neue Dynastie, gleich den byzantinischen Kaisern, die nicht darauf achteten, ob sie erbliche oder gewählte Kaiser waren, die Aureole ihrer göttlichen Herkunft an³¹.

Die Moskauer Schriftsteller und Publizisten hoben die göttliche Herkunft der kaiserlichen Herrschaft hervor und folgerten daraus, daß diese Herrschaft unumschränkt sei und alles im Staate umschließen soll. Sogar Josif Wolockij wandte sich an den Zaren mit den Worten: „Denn Ihr seid Götter und Söhne des Höheren Gottes“... „Gott sandte die Zaren an seine Stelle.“ Niemand habe das Recht, Rechenschaft von ihnen zu verlangen, denn „sie sind keiner weltlichen Obrigkeit, nur Gott allein untertan“³². Und Jurij Kryschanytsch schrieb Zar Alexej, daß er „den wundertätigen Stab Moses' in der Hand halte“³³.

Zur Zeit Alexejs erreichte der Moskauer Staat den Höhepunkt seiner Macht und Größe, und die Idee vom „dritten Rom“ erschien den Zeitgenossen noch nie so reell als in dieser Zeit. Die zeitweilige Allianz mit der Ukraine versuchte Moskau in eine Unterwerfung umzuwandeln. Der Krieg gegen Polen bedeutete für Moskau eine Versuchung durch die polnische Krone. Der moskowitische Imperialismus offenbarte die Tendenz der Schaffung eines riesigen Imperiums im Osten Europas. Die gesamte Umgebung des jugendlichen Zaren bestärkte in ihm die Überzeugung des „von Gott gekrönten“, vom Besitz einer absoluten und durch nichts eingeschränkten Macht³⁴.

In der zweiten Hälfte des 17. Jhs. machten sich verschiedene Schichten der damaligen Gesellschaft diese Theorie des „dritten Rom“ zueigen, unabhängig von ihren sozialen, politischen, kirchlichen und kulturellen Ansichten. Sie wurde sowohl von den Altgläubigen als auch von den Nikonianern akzeptiert. Zu Beginn des 18. Jhs. erfuhr der Moskauer Staat eine Evolution, in deren Ergebnis das russische Imperium entstand, in dem alles Alte, das für das Leben des Moskauer Fürstentums bestimmend war, — angefangen von Ideen bis zu seinem äußeren Bild, seiner Tradition und

²⁹ Ibid., S. 38.

³⁰ Pokrokowskij M., *Istorija russkoj kul'tury* (Russische Kultur-Geschichte), Bd. II, Gosizdat, S. 110.

³¹ Zyzkyin, M., *Patriarch Nikon, jego gosudarstvennyja i kanoničeskie idei* (Patriarch Nikon, seine staatlichen und kanonischen Ideen), Bd. I, Warschau, 1931, S. 67, 104—111.

³² Ibid., S. 203.

³³ Pokrowskij, op. cit., S. 164.

³⁴ Polonska-Wasylenko, *Teorija III-ho Rymu w Rosii protjahom XVIII-ho ta XIX-ho st.* (Theorie des dritten Rom in Rußland im Verlauf des 18. und 19. Jhs.), München, 1952, S. 7.

Bräuche — zerstört wurde. Doch die Idee des „dritten Rom“ starb nicht. Auch nachdem sie auf den Petersburger Boden vorgedrungen war, hat diese Idee ihr Wesen bewahrt, obwohl auch sie eine Evolution durchmachte³⁵.

Die Idee vom „dritten Rom“ lebte weiter. Von Zeit zu Zeit nahm sie aktive Formen an. So wurde sie zur Zeit Katharinas II. reaktiviert; es wurde ein glänzender sog. „griechischer“ Plan ausgearbeitet, mit dem Ziel, die Herrschaft auf das Schwarze Meer, die Meerengen, Konstantinopel auszudehnen und das Byzantinische Imperium zu erneuern³⁶.

Pawel machte den größten Teil der Pläne Katharinas II. zunichte, die Theorie vom „Moskau — dem dritten Rom“ fand in ihm jedoch einen eifrigen Befürworter. Er hatte der Macht des Imperiums wiederum kirchlichen Charakter verliehen und wollte sogar die Liturgie selbst zelebrieren³⁷.

Eine andere Form nahm diese Idee zur Zeit Alexanders I. an, der von einer Beherrschung des Ostens, der Türkei und des Balkans träumte. Eine eigenartige Verkörperung dieser Idee war die „Heilige Allianz“, die nach dem Sieg über Napoleon geschaffen wurde³⁸. Noch mehr zur Realisierung der Idee vom „dritten Rom“ trug Nikolaus I. bei, der 1853 „einen heiligen Krieg gegen den Halbmond zum Schutze des Kreuzes“ erklärte. Dieser Gedanke war sehr populär, er verband sich mit den reaktionären Ideen, die nach dem Aufkommen der Dekabristen-Bewegungen im ersten Viertel des 19. Jhs. an Boden gewann. Eine Reihe von Wissenschaftlern und Publizisten nahm den Absolutismus in Schutz; es entstand die Formel: „Selbstherrschaft, Orthodoxie, Volk.“

Die Idee des Messianismus verwandelte sich in Panslawismus, einen mystischen Messianismus Rußlands³⁹. In einem komplizierten Prozeß gelangte diese Idee des russischen Messianismus zu den gegenwärtigen bolschewistischen Ideen⁴⁰. Diese Idee fand ihren Niederschlag auch in der russischen Emigrantenliteratur⁴¹. Der Theorie vom „dritten Rom“ im 15. Jh. schließt sich eine Legende an, die Jahrhunderte überdauert hat und bis in das 19. Jh. hineinreicht. Es ist die Erzählung von Monomachs Insignien, die angeblich auf erblichem Wege nach Moskau gelangten. Diese Legende wurde nicht von heute auf morgen geschaffen. Auf der Suche nach

³⁵ Ibid., S. 10.

³⁶ Idem, *Zaselennja Piwdennoji Ukrajiny* (Die Besiedlung der Südukraine), Ukrainisches Meereskundliches Institut, Genf, 1947, S. 34—36. Idem, „Theorie des dritten Rom...“, S. 14—15.

³⁷ Idem, „Theorie des dritten Rom...“, S. 18—19.

³⁸ Downar-Zapolskij, M., *Obzor novoj russkoj istorii* (Eine Übersicht neuer russischer Geschichte), Bd. I, 2. Auflage, Kiew, 1920, S. 110, 162, 306.

³⁹ Polonska-Wasylenko, „Theorie des dritten Rom...“, München, 1952, S. 21—26.

⁴⁰ Mirtschuk, I., *Istoryčno-ideolohični osnovy teorii III-ho Rymu* (Historisch-ideologische Grundlagen der Theorie des dritten Rom), München, 1954, S. 48—49.

⁴¹ Wernadskij, G. W., *Načertanije russkoj istorii* (Abriss russischer Geschichte), Prag, 1927.

legitimen Grundlagen zur Angliederung der ukrainischen Länder an das Moskauer Fürstentum, hielten es Iwan III. und seine Ratgeber für am sichersten, sich auf die Verwandtschaft mit dem Kiewer Großfürsten als ihren „Vorfahren“ zu berufen und über die letzteren die Verwandtschaftslinie zu den byzantinischen Kaisern herzustellen. Iwan III. maß der Ehe mit Sophia Paläolog keine politische Bedeutung zu, zumal ein kaiserlicher Vertreter aus direkter Linie existierte, Andrej Paläologus, Sophias Bruder, der nach Moskau kam⁴². Wolodymyr Monomach, Sohn einer byzantinischen Prinzessin und Vater des Gründers der Suzdal-Moskauer Dynastie, Jurij Dolgorukij, war am besten für die Schaffung der Legende über die Nachfolgerschaft von Byzanz geeignet. Über ihn stellten die Moskauer Fürsten eine direkte Linie zu den byzantinischen Monomachs her.

Diese Genealogie war für Moskau äußerst notwendig, ohne sie war es unmöglich gewesen, die Theorie vom Erbe der Hoheitsrechte und der Größe des zweiten und des ersten Roms aufzubauen. Zu diesem Zweck war es erforderlich, sich der Ukraine-Rusj als einer Übergangsetappe zu bedienen.

Ende des 15. Jhs. taucht in Moskau die „Legende vom Monomachs Schulterkragen“ (Skazanie o barmach Monomachia) auf. Ein genaueres Datum des Entstehens dieser Legende ist nicht festgestellt worden; wichtig ist jedoch die Tatsache, daß im Krönungsakt des Enkels Iwans III. Dmitrij zum Großfürsten im Jahre 1498 folgendes enthalten ist: „es wurde ein Analogion aufgestellt und darauf wurden Monomachs Kappe und Schulterkragen gelegt.“ So entstand eine Legende, die Karamzin, ohne sich zu schämen, ein „Märchen“ nannte.

Interessant ist die Stellungnahme eines anonymen Autors der „Istoriija Rusow“ (Geschichte des Rusj-Volkes), dieses „ewigen Buches der Geschichte der Ukraine“, zu dieser Legende. Bisher ist nicht ermittelt worden, wer ihr Autor war und wann sie geschrieben wurde; jedenfalls muß sie aus der Zeit vom Ende des 18. oder den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stammen.

Darin heißt es:

In Moskau... „eignet man sich sogar Reiche an, das Griechische und das Römische Imperium, nachdem schließlich das Staatswappen jener Reiche, d. h. der zweileibige Adler, gestohlen wurde, der angeblich ihrem Fürsten Wolodymyr, dem Schwager des griechischen Kaisers Konstantin Monomach als Erbe hinterlassen wurde, obwohl dieser Wolodymyr in Wirklichkeit ein altukrainischer („rusjkyj“), ein Kiewer und kein Moskowitischer Fürst war⁴³.“

In der Zwischenzeit hatte man der Legende einen offiziellen Charakter verliehen. Am Kaiserthron in der Himmelfahrtskathedrale befindet sich

⁴² Hryschko, W., siehe Fußnote 21.

⁴³ „Istoriija Rusiw“, herausg. v. OÖCSU, N.Y., 1956, S. 183.

ein Relief und der Text der Legende. Dort wird die Übergabe der Reichsregalien an Wolodymyr Monomach mit 988 angegeben. Eine Fälschung, die eine ganze Reihe anderer Fälschungen einleitete: Wolodymyr wurde im Jahre 1053 geboren. Jedoch zum Vorteil der Sache wurden solche Kleinigkeiten übergangen. Später wurde in der „Altrussischen Bibliothek“ („Drewnjaja rossijskaja Wiwliofika“*) ein anderes Datum, das Jahr 1114, angegeben. In einem Traktat („Słowo“) vom Philologen Tschernoryzec aus den 30er Jahren des 16. Jhs. wurde dieser erfundenen Übergabe der Reichsregalien ein providentieller Charakter verliehen: „Nach den unerforschlichen göttlichen Ratschlüssen geht die Glorie des griechischen Reiches auf den russischen Zaren über“⁴⁴. Die Legitimität der Krönung für das Reich Wolodymyr Monomachs mußte irgendwie offiziell fixiert werden: Im Jahre 1561 gelang es Moskau, eine Urkunde vom Konstantinopoler Patriarchen zu erhalten, die den Zarentitel des Moskauer Fürsten bestätigte. Wie P. Miljukow schrieb, wurde jedoch auch diese Urkunde in Moskau gefälscht: anstelle Wolodymyr der Heilige wurde „Monomach“ eingesetzt. Aber „die Sache war perfekt und die Moskauer Regierung konnte feierlich mit ihrem Anspruch vor die ausländischen Staaten treten“⁴⁵.

Die Fälschung war primitiv, doch die Zeitgenossen waren mit den Details wenig vertraut und akzeptierten alles „auf Treu und Glauben“. Erst im 19. Jh. wurde die Fälschung der „Monomachs Kappe“ nachgewiesen, die als wertvolle Reliquie der moskowitischen und später der russischen Selbstherrschaft in der „Orushejnaja Palata“ im Kreml aufbewahrt wurde. In einer Analyse dieser „Kappe“ haben der Akademiker N. Kondakow und eine Reihe anderer Forscher nachgewiesen, daß sie mit den Monomachs nichts gemeinsam hat. Sie besteht aus goldenen Filigranblättchen wundervoller östlicher Arbeit (vielleicht wirklich einer Kappe eines östlichen Herrschers) und der ziemlich ungeschickt aufgebauten Spitze mit Kreuz⁴⁶.

Interessant ist noch eine andere Seite dieser Fälschung. Alle diese Regalien Wolodymyr Monomachs sind zusammen mit den Nachfolgerechten der byzantinischen Kaiser aus unbekannten Gründen und Gesetzen von Wolodymyr Monomach auf seinen Sohn Jurij übergegangen.

Wolodymyr Monomach hatte 8 Söhne und 3 Töchter. Fünf seiner Söhne überlebten ihn: Mstyslaw-Harald, Jaropolk und Wjatscheslaw aus der ersten Ehe Wolodymyrs mit der englischen Prinzessin Gida. Aus der

* Spezialzeitschrift historisch-archivalischen Charakters — A. d. U.

⁴⁴ Hryschko, *ibid.*, S. 44.

⁴⁵ Miljukow, P., *Očerki russkoj kultury* (Skizzen zur russischen Kulturgeschichte), Bd. III, 1. Auflage, S. 74.

⁴⁶ Kondakow, N. P., „Russkije Klady“. Tolstoj, I. I., u. N. P. Kondakow, *Russkije drewnosti w pamjatnikach iskusstwa*, wyp. 5. (Russische Altertümer in Denkmälern der Kunst, 5. Aufl.). N. D. Polonskaja, *Kulturno-istoričeskij atlas* (Kulturhistorischer Atlas), Bd. I, Kiew, 1913.

zweiten Ehe mit einer unbekannten Frau, die N. Baumgarten eine Konkubine nennt, waren Jurij Dolgorukij und Andrej hervorgegangen ⁴⁷. Nach welchem Gesetz ging das Erbe Wolodymyrs nicht auf Mstyslaw den Großen, den Kiewer Fürsten und den älteren Sohn Wolodymyrs, sondern auf Jurij, den siebten in der Reihenfolge, den Sohn einer Konkubine über? Mstyslaw I. Harald hatte eine große Familie: 5 Söhne, die ihn alle überlebten. Der älteste Sohn Wsewolod setzte sich in Nowgorod fest, wie auch sein Sohn Wolodymyr. Der zweite Sohn Mstyslaws Izjaslaw II., der Kiewer Großfürst, ein Liebling der Kiewljaner, führte jedoch im Verlauf von 8 Jahren einen erbitterten Kampf mit Jurij Dolgorukij um den großfürstlichen Thron. Erst nach dem Tode Izjaslavs im Jahre 1154 setzte sich Jurij Dolgorukij, trotz der feindlichen Haltung der Kiewljaner ihm gegenüber, in Kiew fest. Izjaslaw hatte einen Sohn Mstyslaw II., der ebenfalls als Kiewer Großfürst herrschte; dessen Sohn war der berühmte Roman Mstyslawytsch von Halytsch-Wolynien, der auch Kiewer Großfürst war. Romans Sohn, Danylo von Halytsch wurde im Jahre 1253 gekrönt; seine Söhne und Enkel regierten auf dem Fürstenthron in der Ukraine bis 1324 ⁴⁸. Es drängt sich natürlich die Frage auf, weshalb das Erbe Wolodymyr Monomachs in der Linie des jüngeren Sohnes fortgeführt wurde — der nicht auf dem altukrainischen, sondern auf dem Suzdaler Fürstenthron saß — und nicht in der Linie der Kiewer Großfürsten, der älteren aus Wolodymyr Monomachs Geschlecht? Die Antwort liegt auf der Hand: hier haben wir es mit einer bewußten Fälschung der Geschichte des Moskauer Fürstentums zu tun, und diese Fälschung dauert bis zum heutigen Tage an.

Eng verknüpft mit den beiden Legenden vom „dritten Rom“ und der Herleitung der Nachfolgerschaft der byzantinischen Kaiser ist die Legende vom Verbleiben Apostel Andreas auf den Kiewer Anhöhen. Diese Legende war für die Moskauer Ideologen der Selbstherrschaft genau so nützlich wie die Legende von Rjuriks Abkunft vom Bruder des Kaisers Augustus. Während die letztere dazu bestimmt war, der Moskauer Dynastie einen von Byzanz unabhängigen Status zu verleihen — oder möglicherweise sie auf eine höhere Stufe zu bringen — war die Legende von Apostel Andreas der russischen Orthodoxie dienlich und machte sie von Byzanz unabhängig. Bis zu dieser Zeit nämlich hatten die Moskauer Schriftgelehrten behauptet, daß Apostel Andreas „in der Rusj nicht gepredigt hatte“ ⁴⁹.

⁴⁷ N. de Baumgarten, *Genealogies et mariages occidentaux des Rurikides russes du X au XIII siècle*, Roma, 1927, I, p. 24.

⁴⁸ *Ibid.*, Tafel V.

⁴⁹ Golubinskij, E., *op. cit.*, Bd. I, Teil 1, S. 28.

Der Chronist schrieb deutlich: „leiblich sind die Apostel hier nicht anwesend gewesen“⁵⁰. Der Mönch Filofej schrieb, daß in der Rusj „die Apostel nicht gepredigt haben“⁵¹.

Erst Mitte des 12. Jhs. wurde zum erstenmal die Erzählung über die Reise des Apostels Andreas dnjepraufwärts nach Nowgorod in einer umgearbeiteten Version der Chronik aufgenommen⁵². Diese Erzählung wurde von den Moskauer Schriftgelehrten lange Zeit nicht anerkannt; denn darin war keine Rede von Byzanz, sondern nur vom Rom. Im 15. Jahrhundert entstand in Nowgorod eine neue Legende: in Kiew hätte Apostel Andreas ein Kreuz aufgerichtet und im Dorf Grusin den Stab befestigt. Im 16. Jh. hat Moskau die Nowgoroder Version der Legende vom Apostel Andreas akzeptiert, um darauf seine Behauptungen zu gründen, daß die Moskauer Orthodoxie ihren Ursprung nicht von Byzanz, sondern direkt vom Apostel Andreas nimmt⁵³.

Auf diesen Vorstellungen, die von phantasievollen Kombinationen der Schriftgelehrten des 16.—17. Jhs. herrühren, basiert eine Reihe von Hauptkonzeptionen der Historiker nicht nur des 18., sondern auch des 19. und sogar des 20. Jhs.

Im 18. Jh. stellen wir mehrere Versuche fest mit dem Ziel, eine Konzeption der Geschichte Rußlands zu erarbeiten. So schreibt am Anfang des 18. Jhs. S. O. Mankiew sein Werk „Kern der russischen Geschichte“ (*Jadro rossijskoj istorii*), das die Zeitspanne bis Anfang des 18. Jhs. umfaßt, und untermauert dabei ideologisch den Absolutismus. Dieses im Jahre 1715 fertiggestellte Geschichtswerk wurde jedoch erst im Jahre 1770 veröffentlicht. Noch einen Schritt weiter in den monarchistischen Bestrebungen ging W. N. Tatitschew, der Autor einer fünfbändigen „Geschichte des russischen Staates“ (*Istorija gosudarstwa rossijskogo*), in der er nachwies „in welchem Maße die monarchische Regierung unserem Staate dienlicher sei, als jede andere.“ Die Monarchie verstand er als absolute Selbstherrschaft. Dieses Werk wurde im Jahre 1739 geschrieben; veröffentlicht wurde es in den Jahren 1768—1848⁵⁴.

Somit konnten diese zwei ältesten Konzeptionen der russischen Geschichte im 18. Jh. keine praktische Bedeutung erlangen und blieben nur als geistige Dokumente, die für eine bestimmte Zeitperiode charakteristisch sind.

Von größerer Bedeutung waren Theorien ausländischer Historiker, die sich auf die Ideen des 18. Jhs. auswirkten und im 19. Jh. nicht ganz

⁵⁰ Schpakow, A., Prof., *Učreždenije patriaršestwa w Rossii* (Die Errichtung des Patriarchats in Rußland). In: „*Zapiski Noworossijskogo Universiteta*“ (Mitteilungen der Neu-russischen Universität), Bd. VI, Odessa, 1912, S. 213.

⁵¹ Malinin, op. cit., S. 10, Anhang 63.

⁵² Tomaschewskyj, *Istorija Cerkwy na Ukrajinі* (Geschichte der Kirche in der Ukraine), Philadelphia, S. 12.

⁵³ Hryshko, *Geschichtlich-rechtliche Grundlagen...*, vgl. Fußnote 21, S. 51—53.

⁵⁴ Große Sowjetische Enzyklopädie, Bd. 50, S. 541.

verworfen wurden. Es war G. S. Bayer, der (1732) eine Theorie von der Überlegenheit der normannischen Kultur aufstellte, der zufolge Normannen zu „Kulturträgern“ unter den Ostslawen wurden. Diese Theorie wurde von A. L. Schlözer und G. F. Miller weiterentwickelt. Seit mehr als zwei Jahrhunderten nimmt die Diskussion über das Thema der wechselseitigen Beziehungen zwischen der normannischen und der slawischen Kultur kein Ende⁵⁵. Ein eifriger Gegner der normannischen Theorie war M. W. Lomonosow. In seinen Werken „Über die Herkunft des russischen Volkes und des russischen Volksstammes“ (*O proischoždenii russkogo naroda i plemeni russkogo* /1749/) und in der „Alten russischen Geschichte“ (*Drewnjaja russkaja istorija*), die er bis zum Jahre 1054 geführt hat, weist er nach, daß der russische Staat bereits vor der Berufung der Waräger gegründet wurde und die Waräger bei den Slawen eine Kulturstufe vorfanden, die nicht niedriger als die normannische war. Sowohl die „Normanisten“ als auch „Antinormanisten“ ließen jedoch die Frage der Einheit des russischen Volkes, die Einheit der Geschichte der Großrussen und der Ukrainer außerhalb der Diskussion.

Außerordentlich große Bedeutung in der Aufstellung der Konzeption der Geschichte Rußlands kommt den Werken N. M. Karamzins zu: „Geschichte des Russischen Reiches“ mit Anmerkungen (*Istorija gosudarstwa Rossijskogo* /12 Bde/), geführt bis zum Jahre 1613 (1816—1829); „Aufzeichnungen über das alte und neue Rußland“ (*Zapiski o drewnjej i nowoj Rossii*). Karamzin stellte das Moskowitische Reich als eine Periode der größten Prosperität („*blagodenstwije*“) dar, die die Selbstherrschaft der Zaren brachte. „Das Leben, Eigentum — alles war von den Zaren abhängig und der Titel 'Diener des Zaren' wurde zur angesehensten Standesbezeichnung in Rußland.“ Peters Reform war eine Zwangsumwälzung. Karamzin war überhaupt ein Gegner irgendwelcher revolutionärer Bewegungen: „die Untertanen sollen in ihrem Selbstherrscher die Geißel des Zorns des Himmels sehen.“ Karamazin hielt es für eine Aufgabe seiner Zeitgenossen, die Selbstherrschaft auf eine Stufe zu erheben, auf der sie sich während der Moskauer Periode befand. „Selbstherrschaft ist ein Palladium Rußlands: ihre Ganzheit ist das Unterpfand seines Glücks.“ Diese These hatte einen ungeheuren Einfluß auf die Formierung reaktionärer Weltanschauung und in besonders starkem Maße die Ideologie Nikolaus I. geprägt⁵⁶.

Die Karamzinsche Konzeption der russischen Geschichte wurde bis in unsere Zeit hinein nicht aufgegeben. Sie beruht auf der Einheit des russischen Volkes. Karamzin nahm die Ideen der ersten Historiker auf und präsentierte sie mit dem ihm eigenen Talent; seine Grundkonzeption basiert auf der Theorie des Aufeinanderfolgens der historischen Prozesse von einem Machtzentrum zum anderen. Im Anschluß an die Einführung,

⁵⁵ Ibid., S. 547.

⁵⁶ Polonska-Wasylenko, *Teorija III-ho Rymu* . . ., vgl. Fußnote 34, S. 23.

die der Vorgeschichte Osteuropas gewidmet ist, behandelt Karamzin Kiew als das erste politische Zentrum der Rusj.

Von Kiew verlagert er dieses Zentrum in das Wladimir-Suzdaler Land, dann nach Moskau und schließlich nach Petersburg. Die Geschichte des „Volkes“ bewahrt ihre Einheit, und das Großfürstentum verwandelt sich in ein Reich und das Reich in ein Imperium. Der Staat bleibt derselbe wie auch das Volk ⁵⁷.

Diese Konzeption N. M. Karamzins übte einen ungeheuren Einfluß auf die weitere Entwicklung der russischen Geschichtsschreibung aus und gab ein klarumrissenes Schema der Geschichte. Sie fügte jedoch nichts Neues hinzu: die gleichen Ideen wurden von den moskowitischen Schriftgelehrten des 16. Jhs. zum Ausdruck gebracht; sie waren die Verfasser der Idee vom „dritten Rom“ sowie der Legende vom Übergang des Erbes Wolodymyr Monomachs und des byzantinischen Kaisers Konstantin Monomachs auf die Moskauer Fürsten.

Wie bereits oben ausgeführt, konnte die Idee von „Moskau dem dritten Rom“ ohne die Heranziehung Kiews als Mittler, durch den die Erbrechte der „Monomachowytschi“ auf Moskau übergegangen sind, nicht begründet werden ⁵⁸.

M. P. Pogodin, der der nachfolgenden Historikergeneration angehörte, fand einen Weg, um Kiew noch enger mit Moskau zu verbinden: Im Jahre 1856 trat er mit einer Theorie auf, der zufolge das Kiewer Land im 10.—12. Jh. von Großrussen bevölkert wurde, die unter dem Druck der Tatareninvasion gezwungen waren, nach Nordosten abzuwandern und an ihre Stelle neue Bewohner aus den Karpaten, die Vorfahren der heutigen Ukrainer, kamen. So füllte Pogodin alte Schläuche moskowitischer Konzeptionen mit neuem Wein: nicht nur das staatliche Zentrum und die Fürstendynastie der Monomachowytschi, sondern auch die Bevölkerung bewegte sich nach Norden. Pogodin erkannte den Unterschied zwischen der Bevölkerung des Moskauer und des Kiewer Landes an, doch verwahrte er sich dagegen, daß die Kiewer Kultur von der großrussischen Bevölkerung, die nach Norden abgewandert war, geschaffen wurde und daß das Kiewer Land von anderen Stämmen besetzt wurde, die aus den Karpaten kamen und ihre eigene Sprache und Kultur mitbrachten ⁵⁹.

Diese künstliche Theorie Pogodins übte einen starken Einfluß auf die spätere russische Geschichtsschreibung aus; sie fand ihren Niederschlag in den Ansichten der hervorragendsten Historiker Rußlands wie S. M. Solowjew und W. O. Kljutschewskij, worauf später Bezug genommen

⁵⁷ Krupnykyj, B. D., *Teorija III-ho Rymu i šljachy rosijskoji istoriohrafii* (Theorie des dritten Rom und Wege russischer Historiographie), München, 1952, S. 5.

Idem, *Osnowni problemy istorii Ukrajiny* (Grundprobleme der Geschichte der Ukraine), München, 1955, S. 4.

⁵⁸ Idem, *Teorija III-ho Rymu* . . . , S. 7. Vgl. Fußnote 57.

⁵⁹ Ibid., S. 7.

wird, und wurde in den letzten Jahren des 19. Jhs. von O. I. Sobolewskij von philologischer Sicht aus untermauert: Er vertrat die Auffassung, daß die Großrussen bis zum 16. Jh. im Kiewer Land lebten⁶⁰, obwohl wiederum andere russische Gelehrte ihr widersprochen haben, z. B. S. T. Golubjew. So, zum Unterschied von Karamzin, erkannte Pogodin die Existenz zweier Völker — des ukrainischen und des großrussischen — an. Er behauptete jedoch, daß sich dieses großrussische Volk im 10. Jh. im Kiewer Land angesiedelt hat und daß dann die Großrussen im 13. Jh. in das Oka-Wolga-Becken abwanderten und dort gezwungen waren zu verwildern und ihre Kultur zu verlieren.

Einen bedeutenden Platz in der weiteren Entwicklung der russischen Historiographie nimmt S. M. Solowjew mit seiner Konzeption ein, die er in seiner „Geschichte Rußlands seit den ältesten Zeiten“ (*Istorija Rossii s drevnejšich wremen* /29 Bde./) zum Ausdruck brachte.

Seine Konzeption basiert auf der These der Einheit des „russischen“ Volkes: Fürst Oleg legte den Anfang der ruhmreichen Geschichte dieses Volkes; von ihm wird die Fortsetzung der ständigen Fürstenherrschaft hergeleitet. In diese Zeit fällt auch das Entstehen des russischen Volkes, doch eine Einheit hat es noch nicht gegeben; denn die Fürsten zogen mit ihrem Gefolge von einer Stadt zur anderen. Nur im Suzdaler Land setzte sich der Fürst fest. Dorthin flüchtet vor den Steppenbewohnern, hauptsächlich vor den Tataren, ein Teil der Bevölkerung; sie flüchtet in kleinen Gruppen und siedelt sich im Land des Fürsten unter neuen Bedingungen an — sie geht Verpflichtungen gegenüber dem Fürsten ein, die es im Süden nicht gab. Andrej Bogoljubskij, der erste unter den Fürsten, nach der Eroberung Kiews, bleibt in Wladimir. Mit dem Abwandern der Bevölkerung nach Norden, wurden die alten Verbindungen mit Westeuropa unterbrochen; das Volk selbst bewegte sich in zwei Richtungen: der eine Teil ging nach Norden und der andere gelangte unter die Oberherrschaft Litauens und Polens und brach seine Verbindungen mit dem Norden ab. So sieht die Solowjewsche Konzeption in ihren Grundzügen aus. Solowjew skizziert ein unterschiedliches Charakterbild der Fürsten: Im Süden waren es Ritter, Helden, im Norden dagegen trachteten sie nach Besitz und Macht⁶¹. Es blieb jedoch eine religiöse und staatliche Einheit erhalten, die Rußland während der Wirren rettete, bemerkt er.

Solowjew war der erste Historiker, der nicht die Geschichte des Staates, sondern die des Volkes schrieb, so wie er sie verstand; er legte die Wandlung geistiger und moralischer Begriffe dar. Gerje nannte Solowjews Werk eine „nationale Geschichte Rußlands“⁶².

⁶⁰ Ibid.

⁶¹ Schmurlo, E. W., „S. M. Solowjew“, *Encyklopedičeskij Slovarj pod redakcyjej Brokhausa i Efrona*, Bd. 60, S. 800.

⁶² Ibid., S. 801.

Einen noch stärkeren Einfluß auf die Formierung des geschichtlichen Denkens in Rußland übte Solowjews Schüler W. O. Kljutschewskij aus. Seine fünfbandige Geschichte Rußlands „Kurs russkoj istorii“ (Vorlesungen zur Russischen Geschichte /der letzte Band erschien nach seinem Tode/) wurde in vielen Auflagen gedruckt nicht nur vor der Revolution, sondern auch während der Sowjetmacht und fand ihre Verbreitung auch in der Emigration. Es kann gesagt werden, daß Kljutschewskij in der Tat das Denken der russischen Gesellschaft beherrschte. Der Erfolg seines Geschichtswerkes ist in beträchtlichem Maße auf die außerordentliche Klarheit seiner Darlegungen, glänzenden Charakteristiken und oft paradoxe Kombinationen zurückzuführen. Hinsichtlich seiner Geschichtskonzeption unterschied sich Kljutschewskij jedoch nicht viel von seinen Vorgängern, und in seinen glänzenden Vorlesungen drangen Gedanken moskowitischer Schriftgelehrter des 16. und 17. Jhs. durch.

Sein Betrachtungsschema der „russischen“ Geschichte basierte auf der Übersiedlung der Bevölkerung: er hielt das für ein charakteristisches Merkmal des russischen Volkes. Je nach den Bewegungen der Bevölkerung, unterteilt er die ganze Geschichte in Perioden oder Etappen der Übersiedlung.

Er stellt folgende Perioden der Geschichte auf:

1. Etwa vom 8. bis zum 13. Jh. n. Chr. sammelt sich die Masse der russischen Bevölkerung um den Mittel- und Oberlauf des Dnjeprs und um seine Nebenflüsse sowie an der Lowatj-Wolchow-Linie. Dieses ist die an Stadt und Handel orientierte Rusj.

2. Vom 13. bis Mitte des 15. Jhs. erscheint die Hauptmasse des russischen Volkes am Oberlauf der Wolga und ihren Nebenflüssen. Es sind keine Stadtbezirke mehr, sondern fürstliche „Udely“, Teilfürstentümer. Dieses ist das Rußland am Oberlauf der Wolga mit seinen Teilfürstentümern und der freien Landbewirtschaftung.

3. Von der Mitte des 15. bis ins zweite Jahrzehnt des 17. Jhs. wandert die Hauptmasse der russischen Bevölkerung aus dem oberen Wolgabecken nach Süden und Osten, in den Don-Raum, ab und bildet dort einen besonderen Volkszweig — das Großrußland. Nach einer Periode weiter geographischer Ausbreitung vereinigt sich der großrussische Volksstamm zum erstenmal zu einem politischen Ganzen unter dem Szepter des moskowitischen Herrschers, der mit Hilfe der aus früheren Teilfürsten und Bojaren gebildeten bojarischen Aristokratie regiert. Das ist die Epoche der Moskauer Rusj oder des großrussischen Reiches, die zarisch-bojarische, das Rußland des Krieger-Landbesitzes.

4. Vom Beginn des 17. bis Mitte des 19. Jhs. verbreitet sich das russische Volk über das ganze Territorium zwischen den Küsten der Ostsee, des Weißen und des Schwarzen Meeres und weithin nach Süden über den Kaukasus und das Kaspische Gebirge, über den Ural und weiter nach

Osten hinaus. Kleinrußland, Weißrußland und Neurußland gehen in den Bestand des Russischen Reiches über. Aber an die Stelle der bojarischen Aristokratie tritt die kriegerische Dienstklasse (dworjanstwo). Das ist die allrussische, die kaiserlich-adelige Periode, die Periode der Leibeigenschaft und des Fabrik- und Werkbetriebes⁶³.

Dieses Schema kommentierte W. Kljutschewskij wie folgt: In Kiew, nicht in Nowgorod, gründete Askold den Rusj-Staat; das Kiewer Waräger-Fürstentum war der Kern jenes Bundes slawischer und benachbarter finnischer Stämme, der später die ursprüngliche Form des Rusj-Staates bildete⁶⁴.

Kljutschewskij vertritt die Ansicht, daß im 12. Jh. die Bevölkerung der Kiewer Rusj nach dem Westen — Galizien und Wolynien — abwanderte. Dort entwickelt sich eine große und wohlhabende Bevölkerung; ihre Fürsten sind mächtig: Roman nimmt den Titel „Selbstherrscher der gesamten Rusj“ an. Nach Kljutschewskijs Auffassung kehrt diese Bevölkerung, die das Kiewer Land verlassen hatte, im 14. Jh. in die alten Gebiete zurück, als es in den Steppen ruhiger wurde und im Westen die von Polen eingeführte Fronarbeit begann.

„An der Bildung des kleinrussischen Volksstammes — schreibt er weiter —, als eines Zweiges des russischen Volkes, war ein Zurückfluten der Bevölkerung beteiligt, die in der Zeitperiode vom 12. bis zum 13. Jh. aus dem zentralen Dnjeprgebiet nach Westen zu den Karpaten und der Weichsel abgewandert war“⁶⁵.

Diese Ausführungen machen deutlich, daß sogar W. Kljutschewskij, ein hervorragender russischer Historiker des ausgehenden 19. Jhs., die alte Tradition von der Zerstörung der Kiewer Rusj nicht nur als eines politischen Zentrums, sondern auch als eines bevölkerten Territoriums übernahm. Es ist sehr bezeichnend, daß beim Anführen von Tatsachen hinsichtlich der Übersiedlung der ukrainischen Bevölkerung nach Westen Kljutschewskij, im Einklang mit der alten Tradition, blindlings die Behauptung von der Überführung des Zentrums nicht in das Fürstentum des „Selbstherrschers der gesamten Rusj Roman“, sondern an die obere Wolga aufstellt. Hinsichtlich der Theorie des Zurückflutens der Bevölkerung von den Karpaten greift Kljutschewskij die Ansicht von W. P. Pogodin auf.

Sehr interessant sind seine Gedanken über die Abwanderung der Bevölkerung nach Norden, die von den zeitgenössischen Beobachtern wenig vermerkt worden ist: sie ging langsam, aber stetig — vornehmlich waren es „niedere Schichten“ der Gesellschaft — die sich durch die Wälder den Weg bahnen mußten.

⁶³ Kljutschewskij, *Kurs russkoj istorii* (Kursus der russischen Geschichte), Bd. I, Moskau, 1925, SS. 25—28.

⁶⁴ *Ibid.*, S. 125.

⁶⁵ *Ibid.*, S. 351—354.

Kljutschewskij kommt zu folgendem Schluß: „Die große Masse des russischen Volkes, das unter dem Druck äußerer Gefahren vom südwestlichen Dnjeprgebiet an die Oka und den Oberlauf der Wolga abgewandert war, sammelte dort seine zersplitterten Kräfte, konsolidierte sich in den Wäldern Zentralrußlands, rettete sein Volkstum, festigte es durch die Macht eines geschlossenen Staatswesens und wandte sich dann wieder nach Südwest an den Dnjepr, um den dort verbleibenden schwächeren Teil des russischen Volkes vom fremdländischen Joch und Einfluß zu befreien. So bildete sich der großrussische Volksstamm.“

Diesen kaum überzeugenden Gedanken macht Kljutschewskij durch seine klare Hervorhebung der charakteristischen Unterscheidungsmerkmale des Großrussen und des Ukrainers um so weniger glaubhaft. Dieser Unterschied besteht im anthropologischen Typus des Großrussen, der durch den finnischen Einschlag bewirkt wurde; in der Sprache, die in Großrußland durch finnische Einflüsse „verdorben“ wurde; im „Doppelglauben“ (dwojewerije), usw. Zusammenfassend charakterisiert Kljutschewskij diese Unterschiede folgendermaßen: Die „Begegnungen“ der Slawen mit den Finnen haben sich auf verschiedene Lebensbereiche ausgewirkt: 1. in der religiösen Sphäre waren sie maßgeblich an der Formierung der Weltauffassung des Großrussen beteiligt; 2. auf der ethnischen Ebene bildete sich ein unterschiedlicher anthropologischer Typus des Großrussen heraus; 3. auf der gesellschaftlichen Ebene überwog die Landbevölkerung.⁶⁶ Aus solchen Fakten leitet Kljutschewskij die nationale Einheit der Großrussen und Ukrainer ab, ohne zu merken, daß unter dem Einfluß der Aberation historischer Traditionen seine Fakten deutlich seine Schlußfolgerungen widerlegen.

Sehr interessant ist die kasuistische Behandlung des Umbruchkonflikts zwischen der Ukraine und dem Suzdalschen Land durch Kljutschewskij während des erbitterten Kampfes zwischen dem Großfürst Izjaslaw II. Mstyslawytsch, dem Enkel Wolodymyr Monomachs aus der älteren Linie, und Jurij Dolgorukij, Wolodymyrs Sohn einer Konkubine. W. Kljutschewskij nennt Izjaslaw II. nicht ein einziges Mal als Kiewer Großfürsten, der ein Liebling der Kiewljaner war; für ihn bleibt er der „Wolynische Neffe“ Jurijs. In diesem topographischen Epithet werden Izjaslaw II. die Rechte auf den Kiewer Thron abgesprochen. Das hindert jedoch Kljutschewskij nicht zu berichten, wie nach dem Tode Jurij Dolgorukijs die Kiewljaner die Suzdaler umbrachten. Darin sieht er eine „Entfremdung der Übersiedler von der verlassenen Heimat“.⁶⁷ Hier haben wir wieder einen Beweis dafür, wie ein prominenter Historiker es nicht vermocht hat, sich über Vorurteile hinwegzusetzen. Es ist jedoch so klar, daß für die Kiewljaner die Untertanen Jurij Dolgorukijs, die Suzdaler, Vertreter eines fremden Volkes und keine Verwandten waren.

⁶⁶ Ibid., S. 356—361, 370, 381.

⁶⁷ Ibid., S. 396.

Hin und wieder gab W. Kljutschewskij jedoch ganz klare Charakteristika des Kiewer, des Wladimir-Suzdaler und Moskauer Fürstentums. Im Norden konstatiert er ein „Seichtwerden“ (izmeljčanije) der allgemeinen Entwicklung:

„Es war nicht leicht, sich vom Poschechoner oder Uchtomer Horizont aus zu der Idee vom russischen Land Wolodymyrs und Jaroslaws zu erheben.“

„Im Vergleich zu den südlichen (Fürsten), sind die Teilfürsten der Nordrusj weniger kriegerisch, doch was ihre Art und Weise zu handeln anbetrifft waren sie barbarischer als jene. Es ist deshalb verständlich, wenn die Prediger an solche Fürsten Ermahnungen richteten, nicht zu rauben, den jüngeren Fürsten keinen Schaden zuzufügen“ . . .⁸⁸

Weiterhin gibt W. Kljutschewskij eine aus moralischer Sicht negative Charakteristik des Moskauer Zweiges der Wladimir-Suzdaler Fürsten aus dem Geschlecht Jurij Dolgorukijs:

„jünger, aber reicher, begannen diese Fürsten einen kühnen Kampf mit ihren ältesten Verwandten um den großfürstlichen Thron. Die Haupt-rivalen der Moskauer Fürsten waren die Twerschen; da sie aber lange Zeit nicht imstande waren, die Fürsten von Twerj, die über stärkere juristische Mittel verfügten, zu überwältigen, stützten sie sich auf die Tataren: sie kämpften mit ihnen nicht und handelten ‚in demütiger Klugheit‘, durch Dienstfertigkeit und Bestechung.“

Im Jahre 1328 erlangte Iwan Kalita, „der nach der genealogischen Linie der jüngste unter seinen Brüdern war, den großfürstlichen Thron“; der Chan gab ihm den Auftrag, den Fürsten von Twerj Alexander zu bestrafen. Er führte diesen Auftrag aus und verwüstete das ganze Twersche Land.⁸⁹

Natürlich war es für Fürsten solcher Abkunft erforderlich, eine ehrenhafte Genealogie zu schaffen. Auf diesen Umstand ist das Entstehen der Theorie vom „dritten Rom“ sowie der falschen Genealogie, die vom Bruder des Kaisers Augustus Prus hergeleitet wird, zurückzuführen. In Verhandlungen mit dem polnischen Gesandten im Jahre 1563 stützten sich die Bojaren Iwans IV. auf diese Genealogie. Im Verlauf von drei Generationen erprobte das politische Denken Moskaus seine Kräfte an diesen Ideen. Es war nicht nur eine persönliche Idee des Mönches Filofej: Sie durchdrang die russische Gesellschaft bis in ihre Tiefen. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, die Herrschaft vom juridischen Ursprung zu befreien und sie auf einem erhabeneren Fundament zu gründen. Die Idee von der göttlichen Herkunft

⁸⁸ Ibid., S. 458.

⁸⁹ Idem., op. cit., Bd. II, S. 20—22.

der höchsten Macht wurde entschlossen von Iwan III. und Iwan IV. verfochten.⁷⁰

Andererseits setzte die Idee von der Einheit des Moskowitischen Reiches bei den denkenden Menschen den Gedanken vom russischen Staat fort; die Moskauer Zaren verstanden jedoch darunter die territoriale, die erbliche Herrschaft über das russische Land. „Das ganze Rusj-Land ist von altersher, von unseren Urvätern her, unsere ‚wotčina‘ (väterliches Erbe)“, sagte Iwan III.

„Der Gedanke vom Volk existierte noch nicht, und den Staat betrachteten die Fürsten als ihre eigene Wirtschaft. Das Volkswohl, das Hauptziel des Staates, war den dynastischen Interessen untergeordnet.“⁷¹

Verhältnismäßig viel Platz wurde der Konzeption W. O. Kljutschewskijs eingeräumt. Das war erforderlich; denn nach dieser Konzeption wurden die nachfolgenden Generationen seit Beginn der 90er Jahre des 19. Jhs. erzogen.

Es muß jedoch festgestellt werden, daß diese Konzeption nicht kritiklos hingenommen wurde. Ihr widersprach Prof. W. B. Antonowytsch mit seiner eigenen Theorie. Noch in den 90er Jahren des 19. Jhs. bestritt er die Behauptung von der Entvölkerung des Kiewer Landes nach der Tatareninvasion und des späteren Zurückflutens der Bevölkerung von den Karpaten an den Dnjepr.

Das Erscheinen der Abhandlung M. S. Hruschewskyjs unter dem Titel „Das übliche Schema der ‚russischen‘ Geschichte und die Frage einer rationalen Gliederung der Geschichte des Ostslawentums“ in einer Ausgabe der Russischen Akademie der Wissenschaften⁷² im Jahre 1904 stellte eine Wende in der russischen Geschichtsschreibung dar. Der Verfasser zeigt die Widersinnigkeit der Zusammenkoppelung der Geschichte der Ukraine, d. h. des Kiewer Staates mit seiner politischen Struktur, seiner Kultur usw., mit dem Wladimir-Suzdaler Staat des 13.—14. Jhs., gleichsam als wäre letzteres die Fortsetzung des Kiewer Fürstentums. Der Kiewer Staat war eine Schöpfung des ukrainischen Volkes, dessen weiterer Weg zur Wolodymyr-Halytscher Rusj und alsdann seit dem 14. Jh. zum Polnisch-Litauischen Staat führte. Eines der größten Mängel des „üblichen Schemas“ ist der Umstand, daß das großrussische Volk ohne Beginn seiner Geschichte bleibt, mit deren Erforschung erst seit Mitte des 12. Jhs. begonnen wird.⁷³

Das Betrachtungsschema M. Hruschewskyjs blieb nicht ohne Folgen. In seinem Werk „Die Bildung des großrussischen Staates“ (Образование вели-

⁷⁰ Ibid., S. 158—161.

⁷¹ Idem., op. cit., Bd. III, S. 17, 18.

⁷² Siehe Fußnote 27.

⁷³ Krupnycky, Theorie des dritten Rom . . . , S. 8.

Idem., Grundprobleme . . . S. 4—5. Vgl. Fußnote 57.

korusskogo gosudarstwa) sprach O. E. Presnjakow von einer dringenden Notwendigkeit, die Geschichte der südlichen und der nördlichen Rusj zu trennen. Er gab eine Darstellung der Entwicklung des großrussischen Staates zunächst als des Rostowschen Gebietes im 12. Jh. und später des Wladimir-Suzdaler Fürstentums im 14.—15. Jh., das alle kleineren Fürstentümer in sich vereinigte. O. Presnjakow lehnt die Konzeption M. Pogodins und Kljutschewskijs von der Abwanderung der Bevölkerung aus der Kiewer Rusj nach Norden ab. Er weist nach, daß Jurij Dolgorukij und Andrej Bogoljubskij, die als Gründer des Rostow-Suzdaler Landes angesehen werden, dort keineswegs eine primitive Bevölkerung sowohl in sozial-wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht angetroffen haben. Das Land wurde von den Slawen noch früher kolonisiert, und es gab keine Massenabwanderung der Bevölkerung im 12. Jh. Das großrussische Volk hatte seine Lebensbereiche schon vor dem 12. Jh. geordnet.⁷⁴

Im Jahre 1929 erschien M. K. Ljubawskijs Werk unter dem Titel „Die Bildung des Staatsgrundterritoriums des großrussischen Volkes. Besiedlung und Vereinigung des Zentrums“ (Obrazowanije osnovnoj gosudarstwennoj territorii welikorusskoj narodnosti. Zaseljenje i objedinjenje Centra),⁷⁵ in dem der kolonisationsprozeß behandelt wird, der zur Bildung des großrussischen Volkes geführt hat. Er weist nach, daß das obere Wolga-Oka-Becken von Übersiedlern aus dem Nowgoroder und dem Kriwitschen-Land sowie von den Wjatitschen besiedelt wurde. Prof. W. I. Pitscheta unterstützte Hruschewskyjs Betrachtungsschema hinsichtlich der weißrussischen Geschichte.⁷⁶

Die Beweise solcher Autoritäten müßten eigentlich die weitere Entwicklung der russischen Geschichtsschreibung beeinflussen haben; dennoch hat sich das zentralistische Schema des russischen Großstaates durchgesetzt. In der sowjetischen Geschichtsschreibung ist das Schema der Verlagerung politischer Zentren erhalten geblieben, analog zu der Idee vom Aufeinanderfolgen der drei Rom. Nur die Zahl der Zentren ist um eine bereichert worden: nach Petersburg folgte wieder Moskau. Der Ukraine wurde nur eine episodenhafte Rolle zugewiesen.⁷⁷

In der sowjetischen Geschichtsschreibung erfährt die Konzeption von drei Nationalitäten — der großrussischen, kleinrussischen und der weißrussischen — einen Wandel. Es wird eine neue Idee vom Vorrang des großrussischen Volkes nicht nur unter den drei genannten, sondern unter allen Völkern der UdSSR herausgestellt. Wieder taucht der Gedanke vom Mes-

⁷⁴ Presnjakow, A., *Obrazowanije welikorusskogo gosudarstwa. Očerki po istorii XII—XV st.* (Die Bildung des großrussischen Staates. Skizzen zur Geschichte vom 12. bis 15. Jh.), Petersburg, 1918.

⁷⁵ Krupnyckij, *Theorie des dritten Rom . . .*, S. 9—10.

⁷⁶ Pitscheta, W., *Očerednyje woprosy belorusskoj istoriografii* (Aktuelle Fragen der weißrussischen Historiographie), 1922.

⁷⁷ Krupnyckij, *Theorie des dritten Rom . . .*, S. 10.

sianismus des großrussischen Volkes auf. In dem Geschichtsbuch von A. M. Pankratowa kommt die alte Theorie vom Aufeinanderfolgen der drei Rusjstaaten wieder zum Durchbruch.⁷⁸

Es ist nicht ohne Bedeutung zu erwähnen, daß O. E. Presnjakow gezwungen war, auf seine Meinungen über die Verhältnisse zwischen Rusj und Moskau-Suzdal zu verzichten. In seinem „Kursus der Geschichte“ mußte er im Jahr 1920 das übliche Schema anerkennen, gegen das Hruschewskyj Einwände erhob.⁷⁹

Somit hat sich das russische großstaatliche Betrachtungsschema durchgesetzt. Es wurde eine zentralistische Geschichte mit Suzdal-Moskau-Petersburg als politischen Zentren geschaffen, während alle anderen Völker das Recht auf eine eigene Geschichte einbüßten, ja sie wurde sogar ignoriert. Ideen des territorialen, heteronationalen, nicht-moskowitischen oder autonomen Charakters hatten in der Geschichte Rußlands keinen Platz.⁸⁰

⁷⁸ Pankratowa, A. M., *Istorija SSSR. Učebnik wosjmnogo klassa srednej školy* (Geschichte der UdSSR. Handbuch für die 8. Klasse der Oberschule), Moskau, 1952.

⁷⁹ Mirtschuk, I., op. cit., S. 52.

⁸⁰ Krupnyckij, B., *Grundprobleme* . . . , S. 9. Vgl. Fußnote 57.

KONZEPTION DER GESCHICHTE RUSSLANDS IN DER EMIGRATION

Die erste Konzeption der Geschichte Rußlands, die in der Emigration erarbeitet wurde, ist die Konzeption des Eurasientums.*

Ihre Autoren waren russische Emigranten in Paris, an der Spitze G. W. Wernadskij und P. N. Sawickij. Laut dieser Konzeption bildet die gesamte slawische Bevölkerung Osteuropas ein russisches Volk, das einen Staat aufbaut. G. W. Wernadskij spricht von einer allgemeinen Geschichte der Bevölkerung Osteuropas,⁸¹ der Slawen und ihrer Nachbarn, und verfolgt eine gemeinsame Geschichte des Landes. Bezüglich der Geschichte Rußlands vertritt er die Grundsätze der alten Geschichtsschreibung: ob es sich um Kiew, Nowgorod, Suzdal oder Moskau handelt, für ihn sind es russische Städte. „Die Teilung des russischen Volkes in drei Zweige — ‚Großrussen‘, ‚Kleiner Russen‘ (Ukrainer) und ‚Weißrussen‘ — gehört in eine bedeutend spätere Zeit. Bis zum 13. Jh. hat es eine mehr oder weniger scharfe Trennung nicht gegeben“, behauptet Wernadskij.⁸²

Der Verfasser führt einige Geschichtskonzeptionen auf, die einander ergänzen. So z. B. entwickelt er folgendes Schema: Der Umstand, daß das Volk das Territorium nun als seine Heimat („mestorazwitiije“) betrachtete, führte zur Herausbildung einer organischen Weltauffassung. Die historische Weltauffassung des russischen Volkes (oder seiner führenden Schichten) sei bei weitem nicht immer mit dem Bewußtwerden seiner Heimat („mestorazwitiije“) verbunden.

Ohne die Abwanderung der Bevölkerung im 12.—13. Jh. nach Norden überzubetonen,⁸³ vertritt der Verfasser die Auffassung, daß im 13.—15. Jh. die nordwestlichen Landesteile unter die Herrschaft der Ugron (Ungarische Rusj), Rumänen (Moldauer Rusj), Polen (Halytsch) und hauptsächlich der Litauer gelangten.⁸⁴

* Dieser Terminus steht für eine besondere geographische Einteilung, die den östlichen Teil Europas und den nördlichen Teil Asiens umschließt. — A. d. Ü.

⁸¹ Wernadskij, G. W., *Načertanije russkoj istorii*, 2. 1 (Abriß der russischen Geschichte, Teil I), Prag, 1927.

⁸² Ibid., S. 34, Anmerkung.

⁸³ Ibid., S. 67.

⁸⁴ Ibid., S. 70.

Die nordöstlichen Fürstentümer nennt er „Rusj“, ⁸⁵ und Ukraine nennt er die „Südost-Rusj“. Es ist interessant, wie G. Wernadskij die Chmeljnyckyj-Zeit beleuchtet: Nicht die Ukraine erhob sich gegen Polen, sondern nur das „Kosakenheer; nach dem Mißerfolg bei Bila Cerkwa begann Chmeljnyckyj, einen Bundesgenossen und einen Protektor zu suchen“; auf diesem Wege kamen die Verhandlungen mit Moskau und der Empfang Hetman Chmeljnyckys durch den Zaren Alexej zustande, dabei habe Chmeljnyckyj „nicht im Namen Kleinrußlands (oder der Ukraine), sondern im Namen des Kosakenheeres“ den Eid geschworen. ⁸⁶

Am interessantesten sind die abschließenden Gedanken G. W. Wernadskijs in diesem Buch: Im 18.—19. Jh. erreichte der russische Staat eine große territoriale Ausdehnung. „Das russische Volk wurde fast in seinem vollen Bestand in einem Staate erfaßt.“ Diese Einigung wurde mit dem Preis großer Anstrengungen erreicht. Danach begannen Kräfte zu wirken, die sich von der Mitte des russischen Volkes und der russischen staatlichen Einheit in Richtung separatistischer Bestrebungen eines Teils der ukrainischen und weißrussischen Politiker entfernten, führt der Verfasser aus und fügt in der Anmerkung hinzu: „Bestrebungen, die zu einem gewissen Grad mit deutscher Hilfe während des letzten Krieges verwirklicht wurden.“ Die Separatisten versuchen die staatliche Unabhängigkeit der Ukraine und Weißrußlands mit der kulturellen Eigenständigkeit der Ukrainer und Weißrussen zu begründen. Die politische Spaltung des russischen Volkes versuchen sie mit der kulturellen Eigenständigkeit der Ukrainer und Weißrussen zu begründen. Die politische Spaltung des russischen Volkes versuchen sie aus der kulturellen Spaltung des russischen Volkes herzuleiten. In Wirklichkeit sei diese kulturelle Spaltung eine Fiktion. Aus historischer Sicht sei es klar, daß sowohl die Ukrainer als auch die Weißrussen Zweige eines russischen Volkes seien, führt der Verfasser aus. Weiter spricht Wernadskij von der Abtrennung der südwestlichen Landesteile, die in die Einflußsphäre Litauens, Polens und Ungarns gelangten. Die Vereinigung im 17. Jh. sei das Ergebnis einer Bewegung „Kleinrußlands“ zu Moskau hin und des wachsenden kulturellen Einflusses auf Moskau gewesen. Die in Kleinrußland „Geborenen“ arbeiteten in allen Bereichen der Kultur. ⁸⁷ Im 19. Jh. hätte diese Entwicklung noch stärker zugenommen. Die in Kleinrußland „Geborenen“ seien keinesfalls von der Kulturbewegung ausgeschlossen gewesen, eine Zeit hätten sie sogar an ihrer Spitze gestanden. Staatlichkeit, Kultur und Sprache können nicht als „großrussisch“ betrachtet werden; das alles seien die Errungenschaften des gesamten „russischen“ Volkes, ⁸⁸ argumentiert der Verfasser.

⁸⁵ Ibid., S. 77 und weiter.

⁸⁶ Ibid., S. 167—169.

⁸⁷ Ibid., S. 229.

⁸⁸ Ibid., S. 229—230.

Somit erkennen wir in der Konzeption G. W. Wernadskijs, eines entschiedenen Verfechters des Eurasientums, die wohl bekannten Vorstellungen Karamzins, Solowjews, Kljutschewskijs und anderer Autoren von der Einheit des russischen Volkes.

Interessant ist noch ein Wesenszug der Konzeption G. W. Wernadskijs: in ihr spiegelt sich die Theorie von „Moskau — dem dritten Rom“ wieder. Darauf deutet nicht nur die vorbehaltlose Anerkennung der Vorrangstellung Moskaus, des Moskauer Zaren, hin. Diese Theorie fand ihren Ausdruck in der feindlichen Haltung zu allem Polnischen, Katholischen und Lateinischen. Für den Autor sind die ukrainischen Kosaken entweder „Grenzland“ — oder „polnische“ Kosaken.⁸⁹

„Die Moskauer Bevölkerung war über die Heirat des falschen Demetrius mit der Lateinerin (Maryna Mnischowna — d. U.) empört.“⁹⁰

„Der falsche Demetrius war bemüht, die lateinisch-unierten Ansichten in der Außenpolitik durchzusetzen, eine Koalition christlicher Herrscher gegen die Türken und Tataren herbeizuführen.“⁹¹

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wiederholt Wernadskij denselben Gedanken: Im letzten Viertel des 17. Jhs. wurde

„die polnisch-unierte Idee einer Allianz ‚christlicher‘ (lateinischer und unierte-orientierter) Herrscher gegen die muselmanische Türkei aufgegriffen; die päpstlichen Agenten versuchten ohne Erfolg die Moskowitzischen Fürsten für diese Idee zu gewinnen, und der falsche Demetrius wollte sie als erster in der Zeit der Wirren durchführen. Moskau folgte der lateinisch-unierten Koalition im Schlepptau.“⁹²

Bezeichnend ist Wernadskijs Behauptung, daß zur Zeit Sophias die „brotverehrende Häresie“ (russ. „chlebopoklončeskaja jeresj“) dank Silvester Medwedjew und seinem Freund F. Schaklowityj in Moskau verbreitet wurde. Darin sieht er den „polnischen Einfluß“.

In der Anmerkung erwähnt G. W. Wernadskij, daß „nach der lateinischen“ Lehre die Wandlung (russ. „presuščestwlenije“) der Gaben zu dem Zeitpunkt stattfindet, in dem der Priester die Worte „Nehmet, esset“ spricht und daß nach der orthodoxen Lehre diese Wandlung zu dem Zeitpunkt erfolgt, in dem der Priester den Heiligen Geist auf das Brot und den Wein herabrufft. Diese Häresie sei auf dem Konzil von 1690 verurteilt worden,⁹³ schreibt Wernadskij. Hier zeigte der Verfasser eine mangelnde Kenntnis der Kirchengeschichte Moskaus und auch der Ukraine. Die ganze Ukraine bekannte sich zu der „brotverehrenden Häresie“, ihre Oberhirten wie der

⁸⁹ Ibid., S. 154.

⁹⁰ Ibidem.

⁹¹ Ibid., S. 154, Anmerkung.

⁹² Ibid., S. 181.

⁹³ Ibid., S. 183.

Metropolit Gideon Tschetwertynskij, Erzbischof Lazar Baranowytsch und andere sowie das Kiewer Höhlenkloster (Lawra) verteidigten sie. Der Metropolit von Rostow, der hl. Dymytrij Tuptalo, standen unter der Androhung des Bannfluches.

Nur der Wunsch, die Kirche vor einer Spaltung zu retten, zwang die ukrainischen Geistlichen von dieser, nicht lateinischen, sondern einer altchristlichen Auslegung der Eucharistie abzutreten.⁹⁴

Die völlige Ignorierung der ukrainischen Bevölkerung kommt deutlich in der Darlegung der Ersten Teilung Polens zum Ausdruck: Österreich erhielt Landesteile mit polnischer und russischer Bevölkerung (Galizien), Rußland dagegen erhielt Gebiete mit „reinrussischer“ Bevölkerung (Polozk, Witebsk und Mohyliv); bei der Zweiten Teilung erhielt Rußland westrussische Länder (Mjensk, einen Teil Wolyniens und Podolien); bei der Dritten Teilung — Westwolynien (d. h. mit „russischer“ Bevölkerung).⁹⁵

So sieht in ihren allgemeinen Zügen die Konzeption G. Wernadskijs aus, in der die alten Konzeptionen Karamzins sowie anderer russischer Historiker von der Unteilbarkeit des „russischen“ Volkes, und den Theorien des „dritten Rom“, in seiner anti-lateinischen Version, ihre Widerspiegelung fanden. Es darf nicht vergessen werden, daß manchmal die Idee vom „dritten Rom“ Formen annahm, die für den Katholizismus günstig waren, wie dies der Fall zur Zeit Pawels, Alexanders I. oder in den Theorien Wladimir Solowjews war.⁹⁶

Ähnliche Konzeptionen Wernadskijs überraschen um so mehr, da ihm O. E. Presnjakows Werke bekannt waren, die zusammen mit M. S. Hruschewskyjs „Üblichem Schema der ‚russischen‘ Geschichte“ den Vorstellungen von der „Einheit“ des russischen Volkes ein Ende bereiteten.

Im Jahre 1948 erschien in Paris in französischer Sprache ein Handbuch der russischen Geschichte⁹⁷ von P. Kowalewskij, das auf Quellenmaterial und zahlreicher Literatur aufgebaut ist. Im Jahre 1949 erschien sein Werk in russischer Sprache: „Der geschichtliche Weg Rußlands“ (Istoričeskij putj Rossii)⁹⁸. Beide Werke sind sehr interessant; beide jedoch leugnen die Existenz dreier besonderer Völker und ihrer Geschichte. Somit kehren prominente Historiker aus den einflußreichsten Kreisen russischer Emigration in Europa in ihren Konzeptionen zu den alten Auffassungen zurück.

⁹⁴ Schljapkin, I., Dmitrij Rostowskij i jego wremja (Dmitrij von Rostow und seine Zeit), 1891, S. 110. Lotockyj, O., Autokephalia, Bd. II, S. 395—398. Polonska-Wasylenko, Osoblywosti Ukraïnskoj Prawoslawnoji Cerkwy (Besonderheiten der Ukrainischen Orthodoxen Kirche) in: „Ukrajinskij Zbirnyk“, T. 14, München, 1958, S. 66.

⁹⁵ Wernadskij, G. W., op. cit., S. 206—207.

⁹⁶ Polonska-Wasylenko, Teorija III-ho Rymu . . . , S. 18—21, 34.

⁹⁷ Manuel d'histoire Russe, Paris, 1948.

⁹⁸ Istoričeskij putj Rossii. Sintez russkoj istorii po nowejšym dannym nauki, 5-e izd. (Der geschichtliche Weg Rußlands. Synthese russischer Geschichte nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen). Paris, 1949.

Diese alten Konzeptionen wurden auch in die Neue Welt hinübergebracht. Als Beispiel möchte ich hier ein Zitat aus dem Artikel von N. Uljanow in „Nowyj Żurnal“, das unter der Redaktion von Karpowitsch erscheint, anführen:

„Die Moskauer Politiker waren gleichgültig gegenüber Fragen der Welt-politik. Sie trachteten nicht nach Byzanz, nicht nach den Balkanländern, sondern nach Witebsk, Smolensk, Kiew, Połozk. ‚Der Großfürst will seine erblichen Besitzungen (wotčiny),‘ russische Lande, haben, sagten die Moskauer Bojaren zu Schomberg im Jahre 1519.“

„Darin“ — schreibt Uljanow — „liegt die Erklärung für den Moskauer ‚Imperialismus‘. Wenn der Moskauer Fürst türkisches Land gewollt hätte, dann hätte er auch die Respektierung und den Segen des Papstes dazu gehabt, aber weil er keine fremden Länder, sondern eigene, russische (meine Hervorhebung — N. P.-W.) Lande haben wollte, gelangte er in den Ruf eines Imperialisten noch einige Jahrhunderte vor der Prägung des Begriffes ‚Imperialismus‘.“

Die Ursache bestand darin, daß sich ein großer Teil der „russischen“ Länder in fremden Händen befand⁹⁹, bemerkt der Verfasser.

N. Uljanow meint, daß die Annahme des Titels „Herrscher von ganz Rußland“ durch Iwan III. im Jahre 1493 den Anstoß dazu gab, ihn für einen „Aggressor“ zu halten. Keine Konflikte, keine Auseinandersetzungen wegen der russischen Länder fanden statt, ohne daß die Polen nicht in irgendeiner Weise den Papst, den Kaiser und die europäischen Herrscher hineingezogen hätten. Ununterbrochen häuften sich die Beschwerden und schrecklichen Geschichten vom Raubkrieg der Moskowiter. Das sei ein Prozeß der Bildung des Nationalstaates gewesen, erklärt Uljanow¹⁰⁰.

Dieser Artikel des emigrierten Publizisten ist in vieler Hinsicht aufschlußreich. Als er in einer unter der progressiven russischen Emigranten-Intelligenz weit verbreiteten Veröffentlichung erschien, rief er keinerlei Bemerkung, Berichtigung oder Kritik hervor. Warum auch, das paßt gut in ihre Vorstellungen: dieser Artikel spiegelt die Ideologie der russischen Emigranten wieder, die im Geiste der Werke Kljutschewskijs erzogen wurden. Es gab und gibt „ein russisches Volk“, wenn sich auch ein Teil davon zeitweilig unter fremder Herrschaft befindet. Die Moskowitischen Großfürsten und Zaren vereinigten „ihre Lande“, „ihre erblichen Besitzungen“, zu denen das ganze „russische“ Volk gehörte. Durch die Vereinigung verschiedener Völker bauten sie einen „nationalen Staat“ auf, führt Uljanow aus.

So wiederholen Publizisten des 20. Jhs. im freien Land Washingtons alte Konzeptionen des Mönchs Filofej, des Metropoliten Makarij und anderer Ideologen des 16.—17. Jhs.

⁹⁹ Uljanow, N., Komplex Filofeja in: „Nowyj Żurnal“, N. Y., 1956, Heft 45, S. 266.

¹⁰⁰ Ibid., S. 267.

KONZEPTIONEN DER GESCHICHTE DER UKRAINE

Das Entstehen des Ukrainischen Hetmanstaates unter Bohdan Chmeljnyckyj hatte einen großen Einfluß auf die Entwicklung der ukrainischen Geschichtsschreibung.

Zum ersten Mal wurde die Konzeption der Geschichte der Ukraine in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. in der „Krojnyka“ (Chronik) von Theodosius Safonowytsch im Jahre 1672 umrissen, der die Idee von der Gesamtheit der ukrainischen Länder in ihren ethnographischen Grenzen (sobornistj) und das Bestreben, einen Abriß der nationalen ukrainischen Geschichte zu geben, zugrunde liegt.¹⁰¹ Fast zur gleichen Zeit, im Jahre 1674, erschien die „Synopsis“ (Synopsis ili kratkoje sobranije) von Innozenz Gisel (Inokentij Gisel), der als erster die Geschichte des Kiewer Fürstentums als eines politischen Zentrums Osteuropas verfaßte. Die „Synopsis“ war eine Kompilation aus verschiedenen polnischen Chroniken, wie der Strykowski-, Kromer-, Bielski- und der Dlugosz-Chronik.¹⁰²

Besondere Bedeutung kommt den sog. „Kosaken-Chroniken“ des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jhs. zu. Sie alle hatten eines gemeinsam: sie räumten der Zeit Chmeljnyckys einen zentralen Platz ein. Die Verfasser dieser Chroniken waren überwiegend weltliche Menschen, die an den Ereignissen der Chmeljnyckyj-Zeit aktiv beteiligt oder Augenzeugen waren. Als wichtigste Kosaken-Chroniken sind zu nennen: 1. „Beginn und Ursachen des Chmeljnyckyj-Krieges“ (O počatku i pryčynach woyny Chmeljnyckoho), die mehr unter dem Titel Chronik des „Augenzeugen“ (Samowydcja) bekannt ist, die Roman Bakuschka zugeschrieben wird; das Werk umfaßt die Zeit von 1648 bis 1702. Das Hauptaugenmerk gilt der Zeit des „Ruins“, den Bürgerkriegswirren. 2. Mit seinem Werk „Ereignisse des bittersten und blutigsten Krieges in der Geschichte Polens begonnen unter Bohdan Chmeljnyckyj“ (Djeistwije prezeljnoj i ot načala poljakow krwawšoj nebywaloj brani Bohdana Chmeljnyckoho) legte Hryhorij Hrabjanka im Jahre 1710 ein bedeutendes Geschichtswerk vor. Er benutzte wolhynische Chroniken und außerdem offizielle Akten, Aufzeichnungen von Zeugen der

¹⁰¹ Doroschenko, D., und Ohloblyn, O., Istoriohrafija in: „Encyklopedija Ukrajinoznawstwa“ (Enzyklopädie der Ukrainekunde), Bd. I, S. 399.

¹⁰² Ibid., S. 399.

Ereignisse und ukrainische Chroniken. Hrabjanka beginnt seine Geschichte der Ukraine mit dem Altertum, seine Hauptaufmerksamkeit gilt jedoch der Zeit Chmeljnyckys ¹⁰³. 3. S. Welytschko beendet 1720 sein Hauptwerk „Die Erzählung vom Kosakenkrieg, den Zenowij Bohdan Chmeljnyckyj gegen die Polen führte“ (Skazanije o wojnje kozackoj z poljakamy čerez Zenowija Bohdana Chmeljnyckoho). Die Darlegung der Ereignisse beginnt er mit dem Jahr 1620 und schließt mit 1700. Welytschko benutzte ausführlich polnische, deutsche und ukrainische Quellen. Er zitierte Dokumente. Sein Werk war „die erste systematische Darlegung der Geschichte des Kosakenstaates“, wie Prof. I. Borstschak es charakterisierte ¹⁰⁴.

Alle diese Werke, die zwischen Chroniken und geschichtlichen Darlegungen einzuordnen sind, boten die Grundlage für wahre geschichtliche Forschungen. Das Wichtigste, was diese Kosaken-Chroniken künftigen Historikern gaben, ist die feste Konzeption: das ukrainische Volk ist ein Volk für sich, das seine eigene Geschichte und nichts mit der Geschichte des Moskowitischen Reiches gemeinsam hat. Unter diesem Blickwinkel entfaltete sich die historische Arbeit des 18. Jhs.

Neben verschiedenen Chroniken und Kompilationen aus Werken polnischer Autoren erscheinen in der linksufrigen Ukraine geschichtliche Forschungsarbeiten, die die kosakisch-hetmanische Periode genetisch mit der Fürstenzeit verbanden. In den 30er Jahren des 18. Jhs. wurde die „Kurze Beschreibung Kleinrußlands“ (Kratkoje opisanije Malorossii) verfaßt, die die Geschichte der Fürsten- und der Hetmanen-Zeit zu einem Ganzen verband.

Die 1777 von Wasylj Ruban herausgegebene „Kurze Chronik Kleinrußlands“ (Kratkaja Ljetopisj Malyja Rossii / mit Ergänzungen von Oleksander Bezborodjko/) behandelt den Zeitraum von 1506 bis 1776 und erfreute sich einer großen Popularität. Diese Werke waren keine Ausnahmen. Außer ihnen erschienen: „Kurze Beschreibung des kleinrussischen Kosakenvolkes und seiner kriegerischen Taten“ (Kratkoje opisanije o kozakom malorossijskom narodje i wojennych jeho djelach) von Petro Symanowskyj im Jahre 1765; eine „Annalistische Erzählung über Kleinrußland, sein Volk und die Kosaken im allgemeinen“ (Ljetopisnoje powestwowanije o Maloj Rossii i jeja narodje i kazakach woobščje) von Oleksander Rigelman in den Jahren 1785—1786; „Geschichte Kleinrußlands“ (Istorija o Maloj Rossii) im Jahre 1799 von M. Antonowskyj u. a. ¹⁰⁵. Somit haben die Historiker des 18. Jhs. die ukrainische Geschichtsschreibung auf einen Stand gebracht, daß

¹⁰³ Encyklopedija Ukrajinoznawstwa, Slownykowa častyna (Enzyklopädie der Ukrainekunde, Stichwortteil), Bd. I, S. 422.

¹⁰⁴ Ibid., S. 226.

¹⁰⁵ A Survey of Ukrainian Historiography by Dmytro Doroshenko. „The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S.“, vol. V—VI, New York, 1957, S. 93—98.

nur die von den vorgefaßten Ideen politisch Geblendeten sich den geschichtlichen Prozeß des ukrainischen Volkes und selbst die Existenz eines besonderen ukrainischen Volkes nicht vorstellen konnten. Bezeichnend ist das Erscheinen einer Reihe von Werken ausländischer Autoren, die ganz deutlich den Unterschied zwischen dem ukrainischen und dem russischen Volk sowie der Geschichte beider Völker verstanden. Zu diesen Werken zählen die von Le Clerc, Jean Benoit Scherer, Johann Christian Engel und anderen Autoren.

Ende des 18. Jhs. und Anfang des 19. Jhs. wurde die „Geschichte des Rusj-Volkes“ (Istorija Rusow) geschrieben ¹⁰⁶.

Die Einzelheiten über das Erscheinen dieses Werkes, das Prof. Ohloblyn „das ewige Buch der Ukraine“ nennt, sind bisher nicht geklärt worden. Es ist nicht bekannt, wer der Autor war (sein Name blieb geheim), wann es herauskam und wo es verfaßt wurde. Vom Anfang bis zum Ende ist dieses Buch, das mit dem Jahr 1769 schließt, von einem tiefen Gefühl des Patriotismus und des nationalen Bewußtseins durchdrungen. Die „Istorija Rusow“ gibt eine klare Darlegung der Geschichte der Ukraine und steckt die Grenzen des von den Ukrainern besiedelten Territoriums ab:

„Das slawische Land zwischen dem Schwarzen Meer und der Düna, den Flüssen Styr, Slutsch, Beresina, Donez und Siwa erhielt den Namen ‚Rusj‘, und das dort lebende Volk wurde ‚Rusy‘ (Reußen) genannt“ (S. 9).

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen bedient sich der Verfasser der Bezeichnung „Mala Rosija“ (Kleinrußland) und nicht „Ukraine“, aber er grenzt die Geschichte Kleinrußlands von der des Moskowitischen Reiches ab (S. 2, 4). Von großer Bedeutung ist die Feststellung der „Istorija Rusow“, daß es eine hohe Kultur in der Kiewer Rusj gab, was auch für die vorwärtägische Zeit gilt. Darin wird über eine „Akademie“ zur Zeit Jaroslaws berichtet, über Schulen, Bibliotheken usw. Natürlich kann man das für eine Übertreibung halten, aber diese Wortwahl muß symbolisch, nicht als Hinweis auf das Bestehen bestimmter Institutionen, sondern als eine Feststellung der Existenz von Menschen mit hoher Kultur verstanden werden. So übrigens erwähnte ein Jahrhundert später M. S. Hruschewskyj die „Akademie“ zur Zeit Jaroslaws. Diese in der „Istorija Rusow“ enthaltene Feststellung einer hohen Kultur der Kiewer Rusj ist auch schon deshalb von großer Bedeutung, weil sie zur Zeit der herrschenden normannischen Theorie zum Ausdruck gebracht wurde, deren Anhänger das Bestehen einer eigenen Kultur der Kiewer Rusj bestritten und deren Einführung den Warägern zuschreiben.

¹⁰⁶ Istorija Rusow ili Maloj Rossii. Sočynjenije Georgija Koniskogo, Arhiepiskopa Belorusskogo. (Geschichte des Rusj-Volkes oder Kleinrußlands. Das Werk Georgij Koniskij, des Erzbischofs von Weißrußland), Moskau, 1846.

Überhaupt unterstreicht „Istorija Rusow“ die Überlegenheit der ukrainischen Kultur im Vergleich zur Moskauer Kultur (S. 182, 276)¹⁰⁷.

Sehr interessant ist die Beleuchtung der Litauisch-Polnischen Periode in dieser Geschichte der Ukraine: Sie unterstreicht den freiwilligen Charakter der Union der Ukraine mit Litauen und Polen auf der vertraglichen Grundlage „gleichberechtigter und freier Partner“ (S. 12—15). In dieser Union bewahrte das ukrainische Volk seine Autonomie und die Wählbarkeit all derer, die das Volk regierten. Zu einer Zeit, als die Zaren die letzten Merkmale der Selbstverwaltung abschafften, erzählt der Verfasser der „Istorija Rusow“ ruhig und episch über nationale Menschenrechte, die Wählbarkeit der Verwaltungsorgane und die nationale Würde, die von einer fremden Macht respektiert wurden.¹⁰⁸ Oft weicht der Verfasser dieser Geschichte von dem wahren Tatbestand der Ereignisse ab. So zum Beispiel in der dem Kosakenführer Iwan Pidkowa gewidmeten Episode wird das die Empörung hervorrufofende Bild seiner Hinrichtung auf königlichen Befehl durch den Bericht der Auslieferung Pidkawas durch den König — einen konstitutionellen Monarchen — an das Gericht des Generalrats ersetzt, das ihn zu lebenslänglichem Kerker im Kaniwer Kloster verurteilt hat (S. 46).

Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Schilderung der „Istorija Rusow“ die konstitutionelle Loyalität der polnischen Könige, die die autonomen Rechte „Kleinrußlands“ sowie das Prinzip der Wählbarkeit aller seiner Herrscher nicht verletzen. Ein solcher konstitutioneller Herrscher war auch Hetman Bohdan Chmeljnyckyj. „Istorija Rusow“ berichtet, wie entschlossen er die Erblichkeit des Hetmanats in seiner Familie, die ihm die Gesandten antrugen, „als den Rechten und Bräuchen des Volkes zuwiderlaufend“ ablehnte (S. 133). Eine ähnliche Auffassung vertraten auch die Gesandten der Ukraine, die vom Hetman zu einer Beratung nach Tschyhyryn einberufen worden.¹⁰⁹ Konsequenter schildert die „Istorija Rusow“ Bohdan Chmeljnyckyj als einen überzeugten Republikaner und Konstitutionalisten (S. 190—191). Man neigt zu der Vermutung, daß diese Darstellung von den Ideen der Großen Amerikanischen Revolution von 1776 sowie den „Menschen- und Bürgerrechten“ von 1789 geprägt wurde.¹¹⁰

Sehr interessant ist die Art und Weise, in der die „Istorija Rusow“ den Vertrag von 1654 behandelt. Bedingt durch die Notwendigkeit eines starken Verbündeten im Kampf gegen Polen, nahm Bohdan Chmeljnyckyj, entgegen den Protesten der jüngeren Vertreter der Kosakenführung (staršyna)

¹⁰⁷ „Istorija Rusiw“, Redaktion und Vorwort von O. Ohloblyn. Übersetzt von W. Dawydenko. Herausg. „Wisnyk OOCSU“, New York, 1956 (ukrainisch).

¹⁰⁸ Polonska-Wasylenko, N., Do ideolohiji „Istoriji Rusiw“ (Zur Ideologie der „Geschichte des Rusj-Volkes“) in: „Wisnyk OOCSU“, New York, 1957, Heft I., S. 14.

¹⁰⁹ Ibidem.

¹¹⁰ Ohloblyn, O., „Wisnyk OOCSU“, New York, 1955, Nr. 7, S. 14. Polonska-Wasylenko, „Wisnyk OOCSU“, N. Y., 1957, Nr. I, S. 15.

das „Protektorat“ des dem gleichen Glauben angehörenden Moskaus an. Nach der ihm eigenen Methode legt der Verfasser der „Istorija Rusow“ sozusagen der Opposition, im gegebenen Falle den Gegnern des Bündnisses mit Moskau, seine eigenen Gedanken in den Mund, die ein Bündnis mit der Türkei befürworteten: Dort werden die Menschen geachtet, dort wird der Eid gehalten, „christliche Eide dagegen bleiben nur eine Maske, hinter der sich Tücke, Verrat und Unwahrheiten aller Art verbergen, und ihre wichtigsten Handlungen, Politik und Ministerialbürokratie genannt, sind ein einziger raffinierter Betrug“... (S. 161).¹¹¹ Die Wirklichkeit hatte die Voraussage der Opposition bestätigt: Das moralische Übergewicht der Ukrainer, die ein Bündnis mit dem „dem gleichen Glauben angehörenden Volk“ erstrebten, und ihr Vertrauen in die Versprechungen des Zaren standen der Machtbesessenheit, Unbeständigkeit der Regierung, Unwissenheit und Grobheit der Moskowiter gegenüber...“ (S. 182—184). Es ist verständlich, daß der Verfasser solche Gedanken nur äußern konnte, indem er sie anderen Personen zuschrieb und sie „nach außen hin“ verurteilte. Welchen Zeitpunkt wir für die Fertigstellung der „Istorija Rusow“ auch annehmen, ob Ende des 18. Jhs. oder das erste Viertel des 19. Jhs., die Haltung der russischen Regierung zur ukrainischen Staatlichkeit, sogar mit Autonomiestatus, war gleich feindlich, und der anonyme Verfasser wagte solche Gedanken nur zu äußern, indem er sich hinter dem türkischen Chan oder einer anderen Person verbarg.¹¹²

In tragischen Worten schildert der Verfasser die Folgen des Perejaslawer Vertrages, als sich die Befürchtungen der „Jüngeren“ (der Opposition — d. U.) hinsichtlich der Teilung der Ukraine zwischen Polen und Moskau und einer verächtlichen Haltung der Moskowiter gegenüber der Ukraine und ihren Rechten bestätigt hatten:

„Das Volk . . . hat unermesslich viel Blut vergossen, verlor . . . seine Vorfahren . . ., in langjährigen Kriegen mit den Polen für seine Freiheit. Aber was für eine Freiheit hat das Volk jetzt? Wahrlich keine, nur eine üble Chimäre. Seine jährlichen Arbeitserträge, alles, was es im Schweiß erworben hat, nehmen ihm die Wojewoden und die Aufseher ab, denn das Gericht und die Vollzugsgewalt befinden sich in ihren Händen. Und was bleibt dem armseligen Volk übrig? Nur Elend, Leid und Stöhnen!“ (S. 224—225).¹¹³

Für die historische Wertung der schwierigen Ereignisse der Zeit des Hetman Mazepa, seiner Persönlichkeit sowie der Beziehungen zwischen Mazepa und Peter dem Großen zeigte der Verfasser der „Istorija Rusow“ mehr Verständnis als eine ganze Anzahl späterer Historiker. Mazepa betrachtet der

¹¹¹ Ibidem, S. 16.

¹¹² Ibidem.

¹¹³ Ibid., S. 17.

Autor als eine einmalige Persönlichkeit von hervorragender Tapferkeit und mit militärischem Geschick, als einen klugen ukrainischen Patrioten und einen tiefgläubigen Menschen (S. 247, 248, 269—275). Mazepa führte selbständige Verhandlungen mit dem König von Polen und Schweden und sicherte für die Ukraine Neutralität im Kriegsfall. Der Verfasser legt Mazepa eine Rede an die Kosakenführung vor dem Übergang zu Karl XII. in den Mund. Diese Rede ist ein gewaltiger Protest gegen fremde Tyrannei; sie ist durchdrungen von dem Gefühl der nationalen Würde des ukrainischen Volkes und stellt ein „glänzendes Werk des staatlichen ukrainischen Denkens des ausgehenden 18. Jhs.“ dar. So gibt „Istorijsa Rusow“ ein völlig neues Bild Mazepas nicht nur für das ausgehende 18. Jh., sondern auch für das Ende des 19. Jhs. Mazepa ist ein Gegensatz zu Chmelnyzkyj, der jeden Schritt mit dem Sejm abstimmt. Mazepa unternahm alles auf eigene Verantwortung und, als „das grausame Schicksal alles zunichte machte“, vernichtet er alle Dokumente und Namen seiner Mitarbeiter, damit sie die Bestrafung nicht mit ihm teilen mußten. „Istorijsa Rusow“ vermittelt ein majestätisches Gesamtbild dieses ukrainischen Patrioten und glänzenden Politikers.¹¹⁴

Allmählich wurden die ukrainischen Lebensformen beseitigt. Die Regimenter-Verwaltungskreise (polky), das Hetmanat und die staatlichen Einrichtungen wurden abgeschafft. „Istorijsa Rusow“ verfolgt aufmerksam diese Ereignisse und läßt seine Personen von Zeit zu Zeit bittere Sentenzen aussprechen. „Das Benehmen und die Sprache (der moskowitzischen Beamten) gegenüber der einheimischen Bevölkerung sind voll von Verachtung und Tyranisierung . . . sie erkennen dieses Volk kaum als ein Geschöpf Gottes an“ (S. 208), soll der jüngere Sohn Chmelnyzkyjs, Jurij, gesagt haben. In der Schilderung der grausamen Zerstörung Baturyns durch Peter den Großen im Jahre 1708 schreibt der Verfasser der „Istorijsa Rusow“ u. a.:

„Wenn nach den Worten des Heilands selbst, die im Evangelium niedergeschrieben sind . . ., alles Blutvergießen auf dieser Erde vergolten wird, auf welche Vergeltung hat dann das ukrainische Volk für das Blut, das, angefangen vom Blut Hetman Nalywajkos, bis heute vergossen wurde, Anspruch? Dieses Blut wurde in großen Strömen vergossen, nur weil das Volk nach Freiheit oder nach einem besseren Leben im eigenen Lande strebte und dabei Absichten hatte, die der ganzen Menschheit eigen sind.“ (S. 286—287.)

Wir haben uns ausführlich mit der Geschichtskonzeption der „Istorijsa Rusow“ befaßt, dieses Buch, das mit seiner Ausdruckskraft und seinen Schreckensepisoden alle Bücher der ukrainischen Literatur übertrifft. In ihr ist ein kolossales Anklagematerial gegen die Tyrannei zusammengefaßt; in ihr wechseln die Bilder der Verachtung, Grausamkeit, der zynischen Ignorierung der Rechte, Verträge, der Menschen- und Bürgerrechte ab. Darin be-

¹¹⁴ Ibid., S. 19.

stand die Stärke der „Istorija Rusow“, die sie zum wertvollen Schatz des ukrainischen Volkes machte. In ihr fand das Streben des ukrainischen Volkes nach Freiheit, Unabhängigkeit und Achtung der konstitutionellen Ordnung seine Widerspiegelung. Sehr bezeichnend ist der Umstand, daß dieses Geschichtswerk zu einer Zeit erschien, als in Rußland bereits die erwähnten Werke von Mankiew und Tatistschew herauskamen, als vielleicht schon Karamzins „Geschichte des russischen Reiches“ (Istorija gosudarstwa Rossijskogo) gedruckt wurde, — Werke, die von monarchistischer Ideologie und der Fiktion von der Einheit des „großrussischen, kleinrussischen und des weißrussischen Volkes“ durchdrungen waren.

Ein anderer Grund, der den Anlaß zu einer ausführlichen Analyse der „Istorija Rusow“ gab, liegt in dem großen Einfluß, den dieses Werk auf die ukrainische Historiographie des 19. Jhs. hatte. Nach den Worten D. I. Doroschenkos war die „Istorija Rusow“ einer der Faktoren der nationalen Wiedergeburt der Ukraine; unter ihrem Einfluß standen D. M. Bantysch-Kamenskyj mit seiner „Geschichte Kleinrußlands“ („Istorija Maloj Rossii“, zweite Auflage, 1822) und noch viel mehr M. Markewytsch mit seiner „Geschichte Kleinrußlands“ („Istorija Malorossii“, 1842—1843).

Von großer Bedeutung waren die Werke M. I. Kostomarows, der entschlossen gegen die Behandlung der Ukrainer und Großrussen als ein Volk auftrat. In seinen Werken, die in der ukrainischen Monatsschrift „Osnowa“ in den Jahren 1861—1862 gedruckt wurden, legt er seine Geschichtsphilosophie dar. Dazu gehören: „Gedanken zum föderativen Prinzip der alten Rusj“ (Mysli o federatiwnom načale drownej Rusi), „Züge der südrussischen Volksgeschichte“ (Čerty narodnoj južno-russkoj istorii) und besonders „Zwei russische Völker“ (Dwje russkie narodnosti). Im letzten Werk zeigt Kostomarow die unterschiedlichen grundlegenden Charakterzüge, die den „Kleinrussen“ und „Großrussen“ auf psychologischem und politischem Gebiet eigen sind. Die Ukrainer streben nach dem Föderalismus, die Großrussen dagegen nach Monarchie.

Kostomarow hinterließ viele Werke. In der „Altukrainischen Geschichte“ in Lebensbeschreibungen ihrer wichtigsten Gestalten (Russkaja istorija w Žyzneopisanijach jeja wažnejšych dejatelej), in Monographien, in der Zeit des „Ruins“ und ihren wichtigsten Gestalten gewidmet sind, wies Kostomarow auf den großen historischen Unterschied zwischen der Geschichte der Ukraine und der Geschichte der Wladimir-Suzdaler und der Moskauer Rusj hin. In seinem „Buch der Genese des ukrainischen Volkes“ (Knyha bytija rusjkoho narodu), entwarf Kostomarow die Idee von einer großen Föderation der Slawen Osteuropas mit Kiew als ihrem Zentrum; in ihr hat er der Ukraine eine Vorrangstellung zugedacht: „Dieser Stein, den die Baumeister unbeachtet ließen, soll zum Eckpfeiler werden“. Nicht Suzdal, nicht Moskau, sondern Kiew ist die geistige Metropole des Ostslawentums und sie soll auch das politische Zentrum der zukünftigen Föderation der slawischen Völker werden.

Unter Betonung der Eigenart und Selbständigkeit des ukrainischen Volkes, zeigt M. Kostomarow, daß dieses Volk im Verlaufe seiner Geschichte schwere Zeiten durchgemacht hat, weil es sich zwischen zwei starken Feinden befand — Moskau und Polen.

Den stärksten Einfluß auf die ukrainische Geschichtsschreibung übte Wolodymyr Antonowytsch aus, der über 40 Jahre den Lehrstuhl für russische Geschichte an der Kiewer Universität inne hatte und Gründer der Kiewer Schule der Historiker der Ukraine war. Aus seiner Schule sind hervorgegangen: D. I. Bahalij, P. W. Holubowskyj, W. H. Ljaskoronskyj, I. A. Lynnytschenko, M. S. Hruschewskyj, O. S. Hruschewskyj, M. W. Downar-Zapolskyj, W. E. Danylewytsh und andere.

Der größte Teil von ihnen lehrte an ukrainischen Universitäten. Somit verbreiteten sich die Konzeptionen Wolodymyr B. Antonowytschs an allen Hochschulen der Ukraine und über ihre Grenzen hinaus. Die Schüler setzten die Arbeit ihrer Lehrer fort. So waren es in Kiew die Schüler Downar-Zapolskyjs: D. I. Doroschenko; Ju. (H.) A. Maksymowytsch, W. M. Bazylewytsh, E. D. Staschewskyj, P. P. Smirnow, N. D. Polonska-Wasylenko, N. Ju. Mirza-Awakianc, O. P. Ohloblyn; in Charkow waren es die Schüler D. I. Bahalijs: D. P. Miller, W. O. Barwinskyj, M. Plochynskyj, O. D. Tatarynowa-Bahalij, M. W. Horbanj; in Odessa die Schüler I. A. Lynnytschenkos: M. E. Slabtschenko, E. O. Zahorskyj; in Lemberg und Kiew die Schüler M. S. Hruschewskyjs: S. Tomaschiwskyj, I. Witanowytsch, W. Herasymtschuk, I. P. Krypjakewytsh, I. Dshydshora, K. M. Hruschewska, S. W. Schamraj, M. F. Karatschiwskyj und andere.

W. B. Antonowytsch vermied allgemeine Synthesen, in seinen Werken legte er das Gewicht auf eine gründliche Analyse der Ereignisse, auf die Erforschung der Geschichte der Ukraine unter verschiedenen Blickwinkeln. W. B. Antonowytsch stellte sich die Aufgabe, die einzelnen Länder der Ukraine zu erforschen. Seine Schüler beauftragte er mit dem Studium der Geschichte bestimmter Länder. So erschienen klassische Monographien über die Sloboder Ukraine, das Kiewer, Perejaslawer, Derewljane- und das Sewersker Land, über Wolynien und andere Länder. Die Erforschung der Geschichte, der Wirtschaft und der Kultur der Länder gab W. B. Antonowytsch die Grundlagen, um die Theorie M. Pogodins von der Verödung des Kiewer Landes nach dem Tatareneinfall und der Übersiedlung der Bevölkerung nach Norden, in das Wladimir-Suzdaler Land, entschieden zu widerlegen. W. B. Antonowytsch weist nach, daß eine solche Verödung nicht stattfand und daß es auch keine Abwanderung der Bevölkerung gab. Es kann auch keine Rede von der Verlagerung der Machtzentren des „russischen“ Volkes nach dem Norden sein. Das eine Volk schuf die ukrainische und das andere die großrussische Kultur.

Wolodymyr Antonowytschs Hauptaufmerksamkeit galt der Geschichte des Kosakentums. Er schrieb eine ganze Reihe von Werken über die Geschichte des Kosakentums u. a.: „Untersuchungen über das Entstehen des

Kosakentums“ (Izsledowanija o proischoždenii kosačestwa), die auf Akten von 1500 bis 1648 aufbauen; „Die letzten Zeiten des Kosakentums rechts des Dnjeprs“ (Posljednie wremena kosačestwa na prawoj storonje Dnjepra); „Über die Herkunft der Adelsfamilien in Südwest-Rußland“ (O proischoždenii šljachetskich rodow w Jugo-Zapadnoj Rossii); „Untersuchungen über die Haidamakenbewegung“ (Izsledowanija o hajdamačestwe) und andere. W. B. Antonowytsch vertrat die Auffassung, daß im 15.—16. Jh. die gesellschaftliche Struktur des Kosakentums die Fortsetzung der gesellschaftlichen Struktur der Fürstenzeit war, nur mit dem Unterschied, daß die alten Volksversammlungen (wiča) von den Kosakenversammlungen (rady) abgelöst wurden, ihr wesentliches Element, die Herrschaft durch das Volk, ist jedoch erhalten geblieben. Im ukrainischen Kosakentum lebten jene Ideale des Demokratismus, wie die Anerkennung der politischen Rechte jedes Menschen, weiter, die der Fürstenzeit eigen waren. Diese Auffassungen wurden von den Ideen Kostomarows und der „Istorija Rusow“ geprägt. In den „Abhandlungen über die Kosakenzeiten in der Ukraine“ (Besidy pro časy kosacki w Ukrajinі), die er am Ende seiner wissenschaftlichen Tätigkeit schrieb, gab Wolodymyr B. Antonowytsch eine Synthese — die einzige seiner Werke von seinen langjährigen Studien des Kosakenproblems. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der Rolle Zaporogiens: dort waren alle frei, gleichberechtigt, alle Verwaltungsorgane waren wählbar und alle Angelegenheiten wurden auf Kosakenversammlungen entschieden.

Spätere Erforschungen des Kosakentums haben einige Fehler bei Antonowytsch offenbart, aber sein Verdienst ist außerordentlich groß: Er hat das Kosakentum mit der Fürstenperiode genetisch verbunden, und als Vertreter der volksfreundlichen Richtung in der ukrainischen Historiographie zeigte er die Bedeutung der Volksmassen in der Formierung des Kosakentums. Die Geschichtswerke W. B. Antonowytschs verbanden die Werke seiner Vorgänger M. Kostomarow und M. O. Maksymowytsch mit den nachfolgenden Forschungen und ermöglichten das Erscheinen solch großer Synthesen wie die „Geschichte der Ukraine-Rusj“ (Istorija Ukrajinjy-Rusj) von M. S. Hruschewskyj.¹¹⁵

Die Konzeption W. B. Antonowytschs ist äußerst interessant nicht nur weil er die „Kiewer Schule“ der Historiker der Ukraine geschaffen hat, die fast ein Jahrhundert lang in der Ukraine herrschte und deren Epigonen auch jetzt die historische Tätigkeit überall dort, wo sich die Ukrainer niedergelassen haben, fortsetzen. Sie ist auch deshalb interessant, weil sie durch die Herausstellung des Prinzips der Volksherrschaft, der Freiheitsliebe und eines tiefen Demokratismus des ukrainischen Volkes — also Merkmale, die im Gegensatz zu denen standen, die zu dieser Zeit für das russische Volk charakteristisch waren — davon zeugt, daß die beiden Völker verschieden waren,

¹¹⁵ Doroshenko, op. cit., S. 176—192. Siehe Fußnote 105.

da sie verschiedene psychische, soziale und politische Faktoren hatten, die den geschichtlichen Prozeß bestimmten.¹¹⁶

Die Konzeption M. S. Hruschewskyjs, die in verschiedenen seiner Werke zum Ausdruck gebracht wurde, vornehmlich in seinem kapitalen Werk „Geschichte der Ukraine-Rusj“ (Istoriija Ukrajiny-Rusý) und dem „üblichen Schema“ (Zwyčajna schema) war von ausschlaggebender Bedeutung in der Historiographie der Ukraine. Diese Konzeption konnte nur dank der Forschungen der Vorgänger M. S. Hruschewskyjs erarbeitet werden, und sie ist auch eine Synthese dieser Forschungsergebnisse.

„Istoriija Ukrajiny-Rusý“ ist eine 10bändige Enzyklopädie der Geschichte der Ukraine aus der prähistorischen Zeit ihres Territoriums bis 1658. In seinem umfassenden Aufbau der ukrainischen Geschichte berücksichtigt Hruschewskyj soziale, politische, kulturelle und andere Faktoren; er schildert darin die Geschichte der ukrainischen Kirche und beleuchtet Momente und Erscheinungen, die bezeugen, daß die Ukrainer tatsächlich ein Volk für sich sind mit den ihnen eigenen ethnischen und kulturellen Qualitäten. Er verfolgt aufmerksam die Beziehungen des ukrainischen Volkes zu seinen Nachbarn und unterstreicht seine Verbindungen mit Westeuropa. „Istoriija Ukrajiny-Rusý“, wie der Name selbst sagt, stellt fest, daß die tatsächliche „Rusj“ die Ukraine ist.¹¹⁷

Das kapitale Werk M. S. Hruschewskyjs erschien etappenweise; der letzte Band wurde nach dem Tode des Verfassers herausgegeben. Im Verlauf der Folgezeit erschienen jedoch immer wieder seine kurzgefaßten Ausgaben der ukrainischen Geschichte: „Die illustrierte Geschichte der Ukraine“ (Iljustrowana istorija Ukrainy), die etwa 20 Auflagen hatte, „Abriß der Geschichte des ukrainischen Volkes“ (Očerkek istorii ukraïnskogo naroda) in russischer Sprache, „Über die alten Zeiten in der Ukraine“ (Pro stari časy na Ukraïni), und ein Reihe kurzgefaßter Ausgaben der Geschichte der Ukraine in französischer, deutscher, englischer und tschechischer Sprache.

Hinzu kommen noch einige hundert Aufsätze, die einzelne Fragen der Geschichte der Ukraine beleuchten. Allen Werken Hruschewskyjs liegt sein Betrachtungsschema der Geschichte der Ukraine zugrunde, das das „übliche Schema“ der russischen Historiker von der Einheit des „russischen“ Volkes und von der Kiewer Rusj als lediglich einer „Periode“ der allgemeinrussischen Geschichte widerlegt — eine Tendenz, die von den Historikern des russischen Rechts übernommen wurde. Im Gegenteil, M. S. Hruschewskyj weist viel mehr nach, daß der Kiewer Rusjstaat mit seiner hochentwickelten Kultur, seinem Recht, ein Werk des ukrainischen Volkes und der Wladimir-Moskauische Staat das Werk des großrussischen Volkes war.

¹¹⁶ Wynar, L., Wolodymyr Antonowytsch pro genezu j risti Kozachčyny. Wolodymyr Antonowytsch über das Entstehen und das Wachstum des Kosakentums): In: „Nowyj Šljach“ Winnipeg, 1959, v. 3., 6., 10. April.

¹¹⁷ Doroshenko, ibid., SS. 248—249.

Natürlich ist die Kiewer Periode zunächst in die Halytsch-Wolhynische, alsdann im 14.—16. Jh. in die Litauisch-Polnische Periode übergegangen. Zur gleichen Zeit wuchs der Wladimir-Moskauer Staat aus eigenen Wurzeln. Gewiß übernahmen die Herrscher im Norden von der Kiewer Rusj die Formen der gesellschaftlich-politischen Ordnung, des Rechts, der Kultur, die sich im Verlauf des geschichtlichen Lebens Kiews entwickelt hatten, aber diese Tatsache berechtigt noch nicht zu der Behauptung von der Gemeinsamkeit des geschichtlichen Prozesses und zur Eingliederung des Kiewer Staates in die Geschichte des großrussischen Volkes. Im Endeffekt bleiben die Anfänge der Geschichte des großrussischen Volkes sowie der spätere Vorgang der Rezeption und der Modifikation der vom ukrainischen Volk entlehnten gesellschaftlich-politischen Einrichtungen unerforscht. Die Fiktion der „Kiewer Periode“ des großrussischen Volkes gibt keine Möglichkeit, seine Geschichte entsprechend darzustellen.

Für die Ukraine besteht das Tragische des „üblichen Schemas“ darin, daß ihre Geschichte vom 14. Jh. an begonnen wird und daß das, was vorher war, als „allgemeinrussische Geschichte“ betrachtet wird. Infolgedessen betritt das ukrainische Volk die Arena der Geschichte im 14.—15. Jh. als etwas Neues, als ob dieses Volk vorher kein geschichtliches Leben gehabt hätte. Die Weißrussen schneiden bei diesem Schema noch schlechter ab: Sie verschwinden völlig hinter der Geschichte der Staaten Kiew, Wladimir-Moskau, ja sogar des Großfürstentums Litauen.

M. S. Hruschewskyjs Schema wurde von allen Historikern der Ukraine übernommen: sowohl von der älteren als auch von der jüngeren Generation, von den Vertretern der volkstümlichen oder volksfreundlichen (*narodnyky*)* und der staatlich orientierten (*deržawnyky*) Richtung der ukrainischen Geschichtsschreibung. Unter ihrem Einfluß standen bekannte russische Historiker wie O. E. Presnjakow und M. K. Ljubawskij und sogar einige Funktionäre der Kommunistischen Partei¹¹⁶.

Hruschewskyj gehörte der volksfreundlichen historischen Schule an, deren Vertreter auch M. Kostomarow und W. Antonowytsch waren. In seinen Werken jedoch erhob sich Hruschewskyj über das übliche „*narodničestwo*“*. Seine Werke — insbesondere „*Istoriia Ukraïny-Rusy*“ — liefern sehr umfangreiches Material für den Historiker der staatlich orientierten Richtung der ukrainischen Geschichtsschreibung. Er gibt eine historische staatliche Tra-

* *Ukrajinske „narodnyctwo“* — eine volksfreundliche oder volkstümliche Richtung der ukrainischen Geschichtsschreibung der Mitte und der zweiten Hälfte des 19. Jhs., die das Volk, sein Leben und die Geschichte der Volksbewegungen zum Gegenstand der Erforschung hatte und es in den Vordergrund des ukrainischen Geschichtsprozesses stellte. — A. d. Ü.

¹¹⁶ Krupnykyj, B. D., *Peredmowa do „Istorii Ukraïny-Rusy“* (Vorwort zur „Geschichte der Ukraine-Rusj“), Bd. I. Herausgegeben von „*Knyhospilka*“, New York, S. I. XXIII.

Idem, *Ukrajinska istoryčna nauka pid sowjetamy* (Ukrainische Geschichtswissenschaft unter den Sowjets), München, 1957, S. 12—18.

dition, die die Zeit des Kiewer Staates, den Halysch-Wolynischen und den kosakisch-hetmanischen Staat bis zur Wiederherstellung des ukrainischen Staates im 20. Jh. zu einer Kontinuität verbindet. Darin liegt die Stärke der Konzeption M. S. Hruschewskyjs als Historiker und ukrainischer Patriot, der in allen schweren Stunden, die das ukrainische Volk durchmachte, in allen Konflikten, in die es verwickelt war, an der Lebenskraft seines Volkes nicht gezweifelt hat und die Hoffnung in seine staatlichen Fähigkeiten nicht aufgab.

Das Entstehen des ukrainischen Staates im Jahre 1917 in der Form einer Neuschöpfung, der Ukrainischen Republik, und später des traditionellen Hetmanats, gab dem Staatsgedanken einen neuen Auftrieb. In der Zeit des schwersten Kampfes um diesen Staat erschienen Werke zweier Forscher: des Professors der Krakauer Universität, St. Tomaschowskyj, und des Historikers und Politikers, W. Lypynskyj.¹¹⁹

St. Tomaschowskyj, der ein Schüler M. Hruschewskyjs war, gab im Jahre 1919 in Lemberg seine „Geschichte der Ukraine, Altertum und Mittelalter“ (Istoriia Ukraïny, Starynni i seredni wiky) heraus¹²⁰. In einer prägnanten und meisterhaften Form gab der Autor einen Überblick über die Geschichte der Fürstenzeit und der Litauisch-Polnischen Periode bis zum Beginn des 16. Jhs. Er vertiefte sich nicht in die Lebensart der Volksmassen, die Kultur, soziale und wirtschaftliche Verhältnisse. Ihn interessierten vielmehr politische Fragen, Fragen bezüglich des Charakters der Macht, die Wechselbeziehungen zwischen den Trägern dieser Macht und dem Volk. Im ganzen erarbeitete er eine neue Konzeption: indem er die Auffassung Hruschewskyjs vertiefte, führt er eine feste Linie der Sukzession der Fürstenmacht, des Aufeinanderfolgens der politischen Zentren ein.

St. Tomaschowskyj entwirft ein Kräftedreieck, in deren Zentrum sich die Ukraine befand und mit dessen Kräften sie zu kämpfen gezwungen war. Er stellt folgende drei Thesen auf:

1. Die Lage zwischen der Wald- und der Steppenzzone. Bis zum 16. Jh. führte die Ukraine einen harten Kampf mit der Steppe, zunächst defensiv und später offensiv. Im 18. Jh. endete dieser Kampf mit dem Sieg über die Steppe, das Historisch-Tragische der Ukraine liegt jedoch darin, daß dieser Sieg schon nach dem Verlust der staatlichen Unabhängigkeit der Ukraine kam.

2. Politisch-kulturelle Gegensätze zwischen West und Ost nahmen in der Ukraine eine Form des polnisch-ukrainischen Kampfes an. Dieser Kampf

¹¹⁹ Polonska-Wasylenko, Perša deržawnycjka pracija z dawnjoji istoriji Ukraïny. Do 30-riččja wychodu w swit „Istoriï Ukraïny“ d-ra St. Tomaschowskoho. (Das erste Werk der staatlich orientierten Richtung der alten Geschichte der Ukraine. Zum 30. Erscheinungsjahr der „Geschichte der Ukraine“ von Dr. St. Tomaschowskyj). In: „Deržawnycjka Dumka“. 1951, Nr. 4, S. 4.

¹²⁰ Neu aufgelegt in München 1948.

erfüllt ganze Perioden der ukrainischen Geschichte, insbesondere nach dem Ruin des Staatswesens. Im Ergebnis dieses Kampfes der gegensätzlichen Strömungen bildete sich ein besonderer national-kultureller und politischer Charakter der Ukraine, der in einer Person die einzelnen Eigenschaften der beiden Grundtypen zu einer organischen Einheit verbindet.

3. Der politisch-wirtschaftliche Kontrast zwischen dem Süden und dem Norden verstärkte sich durch rassenmäßige und kulturelle Eigenarten. Dieser Gegensatz bestand seit uralten Zeiten; der Nation wurde er jedoch spät bewußt, erst im 19. Jh. nach dem Übergang des größten Teils der ukrainischen Gebiete in den moskowitischen Herrschaftsbereich. „Die politische Vereinigung zog auch die national-kulturelle nach sich; der Kampf gegen letztere förderte jedoch die endgültige Trennung von Moskau und die Zerstörung des sog. allgemein russischen Typs.“ Die Steppe, Polen und Moskowien — das ist das Kräfterdreieck der historisch-politischen Entwicklung der Ukraine ¹²¹.

Nach einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Betrachtung umreißt St. Tomaschowskyj den geschichtlichen Prozeß des ukrainischen Volkes. Die Fürstenzeit nennt er die „Waräger-Rusj-Periode“. Erst mit der Überführung des politischen Zentrums von Kiew nach Wolynien wurden die Anfänge des ukrainischen Staates gelegt. „Wer war dazu mehr berufen als der Enkel des Rivalen von Junij, Roman Mstyslawytsch?“ — fragt er ¹²².

Tomaschowskyj wendet sich der litauischen, ungarischen, polnischen, moskowitischen und der türkischen Expansion zu. Er weist Moskowien einen Platz unter Völkern zu, die dem ukrainischen Volk fremd sind und den ukrainischen Staat zerstörten ¹²³.

Interessant sind die abschließenden Betrachtungen Tomaschowskyjs, die dem Westukrainischen Staat gewidmet sind:

„Erst heute können wir das historische Gewicht des ersten Ukrainischen Staates und den ganzen Schaden seines Ruins richtig einschätzen. Es war die erste rein ukrainische politische Organisation, die im Augenblick ihrer größten Macht $\frac{9}{10}$ und zum Schluß seiner Existenz $\frac{3}{4}$ der bevölkerten Gebiete der Ukraine umfaßte. Dieser Staat schützte die Ukraine vor einer vorzeitigen Unterwerfung und Assimilation seitens Polen; er zerriß die dynastischen und kirchlichen Verbindungen mit dem Moskauer Staat . . . und öffnete der westeuropäischen Kultur Eingang in unsere Länder. Diese Organisation wirkte sich auf die Umgestaltung der einseitigen und ausschließlich byzantinischen Kultur aus und trug bei zum Schutze des europäischen Geistes vor einer Durchdringung durch mongolische Einflüsse, wie dies im Moskauer Staat geschah . . . Kurz

¹²¹ Tomaschowskyj, *Istoriija Ukrajiny* . . ., München, 1948, S. 10—12. Siehe Fußnote 3.

¹²² Idem, *ibid.*, S. 78.

¹²³ *ibid.*, S. 104—134.

gesagt, ohne die ukrainische Staatlichkeit im 13.—14. Jh. ist es kaum möglich, sich die gegenwärtige national-politische und kulturelle, zum Teil auch die sprachliche Eigenständigkeit der Ukraine unter den Slawen vorzustellen ¹²⁴.

Tomaschowskyj schätzte das ukrainische Volk hoch ein und stellte sich die Organisation des Staates „durch das Volk“ vor.

Fast gleichzeitig mit Tomaschowskyj trat Wjatscheslaw Lypynskyj (Vjačeslav Lipinsky) mit seinen „Briefen an die Brüder Landwirte“ auf.

W. Lypynskyj entstammte einer alten polnischen Adelsfamilie, das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich früh für ukrainische Belange zu interessieren, obwohl er seine polnische Ideologie beibehielt. Schon in seinen ersten Aufsätzen seit 1909 widmet er sich Fragen, die mit dem polnischen Schljachta-Adel in der Ukraine zusammenhängen. Seine kapitalen Werke „Aus der Vergangenheit der Ukraine“ (*Z dziejów Ukrainy*) und „Ukraine an der Wende, 1657—1659“ (*Ukrajina na perelomi, 1657—1659*) tragen viel Wichtiges zur Geschichte der Chmeljnyckyj-Zeit bei und beleuchten die Staatlichkeitsmomente dieser Zeit; diese Momente verbindet er jedoch mit der Rolle des polnischen oder des polonisierten ukrainischen Adels.

Unter Hegels Einfluß erarbeitet W. Lypynskyj die Konzeption eines nirgends existierenden „klassokratischen“ Staates. Das ist ein kompliziertes System, in dem die ganze Bevölkerung sich in Berufsständen organisiert, die aus sich heraus hervorragende Menschen delegieren, nicht um die Interessen des ganzen Volkes, sondern die ihrer Berufsstände zu vertreten.

In seinen „Briefen“ entwirft Lypynskyj ein Schema, das nach seiner Auffassung auf historischen Traditionen beruht. In Wirklichkeit ist jedoch sein Schema von diesen Traditionen völlig unabhängig. Das ist das Erbhetmanat, das es in der Vergangenheit nie gegeben hat. „Die Idee des ukrainischen Hetmanats ist die Idee eines neuen Monarchismus und neuen Aristokratismus, . . . in der Gestalt des Hetmanats ist es eine neue Monarchie.

„Hetmanat — das ist die Werk tätige Nationale Monarchie, das ist die in der Person des Hetmans verkörperte Alleinherrschaft über das ganze arbeitende, produzierende, werk tätige Volk und alle seine Klassen“ ¹²⁵.

W. Lypynskyj propagierte für die Ukraine die Herrschaft des Erbhetmanats und entwarf dabei eine neue soziale Struktur des Landes bestehend aus Ständen, die „in ihren Klassenorganisationen eine neue Aristokratie auf der Grundlage ihrer eigenen Klassentradition und ihrer eigenen Klassenselektion herausbilden sollen. Die besten unter den Landwirten, die besten unter den Militärs, die besten unter den Arbeitern, die besten unter der Intelligenz, die besten unter den Industriellen usw. — das ist die neue ukrainische Aristokra-

¹²⁴ Ibid., S. 104.

¹²⁵ Lypynskyj, W., „Lysty do braciw chłiborobiw“ (Briefe an die Brüder Landwirte), Wien, 1926, S. 103.

tie“. Die größte Rolle kommt „den Nachkommen der alten adelig-kosakischen Aristokratie, d. h. dem Dworjanen- und Kosaken-Stand der Klasse der Landwirte zu“ ¹²⁶.

In seinem „Vorwort an die Leser“ zu den „Briefen an die Brüder Landwirte“ offenbart W. Lypynskyj das Wesen seiner „Briefe“ und gibt zugleich eine klare Konzeption, wie er die Geschichte der Ukraine versteht und worin er die Rettung der Ukraine in der Zukunft erblickt. Dieses „Vorwort“ fand keine gebührende Beachtung und ist für breite Kreise, sogar für Lypynskyjs Anhänger, unbekannt geblieben. Deshalb soll es an dieser Stelle näher betrachtet werden.

Darin stellt W. Lypynskyj zunächst seine Devise auf, die im Gegensatz zu den Ideen St. Tomaschivskyjs steht: „Zur ukrainischen Nation durch den ukrainischen Staat, durch die alle Bewohner der Ukraine einigenden politischen Losungen“ ¹²⁷. Eine ukrainische Nation, das ukrainische Volk als solches mit seiner Geschichte, Tradition, Bräuchen und schließlich mit den ethnischen Eigenschaften erkennt W. Lypynskyj nicht an. An einer anderen Stelle sagt er das noch deutlicher:

„Unter Nation verstehen wir alle Bewohner eines bestimmten Landes und alle Bürger eines bestimmten Staates, nicht das ‚Proletariat‘, nicht die Sprache, nicht die Religion oder den Volksstamm“ . . . „jeder, der das Ukrainertum auf den Volksmassen aufbaut . . . wird sich selbst und das Ukrainertum ertränken“ ¹²⁸.

Eine solche Auslegung des Begriffes „Volk“ erfordert künstliche Vereinigungen, ausschließlich die nationalen, die dieser amorphen Masse des ukrainischen Volkes eine Form verleihen sollten. Als solche erscheint die berufsmäßige Klassenorganisation.

Laut Lypynskyj regiert „das Volk selbst nie“ ¹²⁹. Es soll von einer herrschenden Schicht, den „Pany“, den Nachkommen alter Aristokraten, regiert werden. Sie „hat es gegeben, sie gibt es, und sie wird es immer geben. Es ist besser, wenn das Volk von guten statt von schlechten Herren regiert wird“ ¹³⁰, aber es kann auch schlechte Herren geben. Ohne die Herrschende Schicht „ist es unmöglich, den Ukrainischen Staat zu errichten“ ¹³¹. Nur die Vereinigung der alten Herren mit den neuen wird eine zur Schaffung des Ukrainischen Staates fähige führende Schicht herausbilden ¹³².

¹²⁶ Ibid., S. 104.

¹²⁷ Idem, *ibid.*, „Vorwort“ S. XV.

¹²⁸ Ibid., S. XIII, XV, XVI.

¹²⁹ Ibid., S. XI.

¹³⁰ Ibid., S. IX, XII.

¹³¹ Ibid., S. VII.

¹³² Ibid., S. XII.

W. Lypynskyj schreibt:

„Zu den polnischen Adeligen gehörten: Konaschewytsch-Sahajdat-schnyj, Bohdan Chmeljnyckyj, Stanislaw Krytschewskyj, Iwan Bohun, Jurij Nemyrytsch, Bohdan Stekewytsch, Iwan Wyhowskyj, Mazepa, Koledynskyj, Orlyk, Kaljynschewskyj. Aus der Kultur der polnischen Schljachta ging die ganze hetmanische Starschinschenschaft (Vorgesetztschicht) der Linksufrigen Ukraine empor, darunter auch viele polnische Adelige ihrer Abstammung nach¹³³.“

Dieser polnischstämmige oder polonisierte Erb-Landadel soll im Verein mit dem Bauerntum zwei Stände der Bauernklasse bilden. Eine starke, unter den Bauernmassen angesehene, führende Schicht der Landwirte soll die Grundlage des Ukrainischen Staates bilden. „Ohne ein landansässiges Bauernrittertum als konservativem Hauptkern der ukrainischen Führungsschicht, die aus Vertretern aller Klassen besteht, gibt es keinen Ukrainischen Staat, kein Hetmanat¹³⁴.“

An der Spitze des Ukrainischen Staates steht der Hetman, jedoch nicht einer, wie ihn die historische Tradition geschaffen hat, nicht ein vom Volk gewählter, sondern ein „legitimer“ Hetman — ein Hetman, dessen Anspruch auf das Hetmanat sich weder von seinem eigenen diktatorischen Wunsch noch von den Wahlmachinationen des „souveränen Volkes“ ableitet, sondern nur von seiner „hetmanischen Familientradition“¹³⁵. Diese neue Monarchie kann jedoch nicht absolut sein: eine Monarchie in Verbindung mit der Klassokratie.

Das Erbhethmanat, der von den Bauern unterstützte Landadel, die zusammen die Landwirte-Klasse bilden, Berufsstände, die ihre Aristokratie stellen, also ihre Elite, die alle zusammen die werktätige „klassokratische Monarchie“ bilden — das ist die kurzumrissene Konzeption W. Lypynskyjs.

Die Auffassungen W. Lypynskyjs und St. Tomaschowskyjs gehen völlig auseinander, in einigen Punkten jedoch sind sie sich einig. Tomaschowskyj entwirft das Schema des „Dreiecks“, in dessen Mitte sich die Ukraine befindet. W. Lypynskyj spricht von einer dauernden Gefahr von zwei Seiten, der die Ukraine ausgesetzt ist: auf der einen Seite ist es Moskau, auf der anderen Polen. Krieg gegen einen dieser Feinde zwingt ein Bündnis mit dem anderen auf. Die Ukraine muß sich eine unabhängige Stellung verschaffen,

¹³³ Ibid., S. XXVIII—XXIX. An dieser Stelle begeht der Verfasser einen historischen Irrtum: er bedient sich des Terminus „polnischer Adelige zur Bezeichnung von Vertretern polonisierter ukrainischer Geschlechter, zu denen Bohun, Wyhowskyj, Nemyrytsch, Mazepa gehörten. Im Falle Chmeljnyckys kann man nicht von einer Polonisierung sprechen; das gilt auch für Kaljynschewskyj; Orlyk war tschechischer Abstammung.

¹³⁴ Ibid., S. XXVIII, XXXIV, XXXVI.

¹³⁵ Ibid., S. XXXIV.

sonst werden sie die Wellen von der einen oder der anderen Seite überfluten.¹³⁶

Somit stimmen die beiden Historiker der staatlich orientierten Richtung darin überein, daß die beiden Nachbarn — Polen und Moskau — eine ständige Bedrohung der Integrität des Ukrainischen Staates darstellten. Lypynskyj stellt jedoch die Frage nach den gegenseitigen Beziehungen mit ihnen: er nimmt die Möglichkeit der Herstellung von föderativen Beziehungen sowohl mit Polen als auch mit Moskau an, jedoch auf den Grundlagen voller Gleichberechtigung.

„Es kann eine ähnliche Allianz zwischen der Ukraine und Moskau bestehen wie die Allianz zwischen dem monarchischen Norwegen und dem monarchischen Schweden, — eine solche nicht erniedrigende Allianz zwischen Ländern, die einst einen Staat bildeten, ist nur dann möglich, wenn sie Monarchien sind“¹³⁷.

¹³⁶ Ibid., S. XXV.

¹³⁷ Ibid., S. XXVII.

KONZEPTION DER GESCHICHTSSCHREIBUNG IN DER SOWJETUNION

Die erste allgemein obligatorische bolschewistische Geschichtskonzeption in der Sowjetunion wurde von M. M. Pokrowskij erarbeitet, die von 1917 bis zu seinem Tode im Jahre 1932 Verbreitung fand. Sie basierte auf der Idee des Internationalismus. Pokrowskij trat gegen den zaristischen Imperialismus auf, insbesondere dann, als die anderen Völker unter Druck gesetzt wurden¹³⁸. Pokrowskijs Tod fiel in eine Zeit des Kampfes der Partei gegen die nationalen Rechte der Sowjetrepubliken. Gleichzeitig wurde auch die Schule M. M. Pokrowskijs bekämpft, die als nicht marxistisch erklärt wurde. Sie entsprach nicht den erstarkten nationalistischen Tendenzen der Sowjetunion. Es begann die Tendenz der Verherrlichung des großrussischen Volkes, das als „russisches“ Volk deklariert wurde. Dem russischen Volk wurde die führende Rolle zugewiesen. Verherrlicht werden seine Helden, die gegen die Feinde kämpften, solche wie Alexander Newskij, die Heerführer Suworow, Rumjanzew, Peter der Große. Es wird ein neuer Terminus gebildet, der „sowjetische Patriotismus“; die Idee des Messianismus des russischen — jetzt des sowjetischen — Volkes und die eigenartige Formel der Idee von „Moskau — dem dritten Rom“ wird wieder aufgegriffen. Es entsteht die Idee von der Einheit des großrussischen, ukrainischen, und des weißrussischen Volkes mit Moskau als Zentrum und des Aufeinanderfolgens der Machtzentren¹³⁹.

Nach einer kurzen Tauwetterperiode während des Zweiten Weltkrieges vertieft die sowjetische Historiographie die Idee von der „inneren Einheit des altrussischen Volkes“. A. Pankratowa übernimmt eine neue Aufgabe, „die Erforschung des Problems der Formierung der Stämme“, der die Vorstellung zugrunde liegt, daß die Kiewer Rusj die „Wiege des russischen Volkes“ war. Der Kiewer Staat wurde wiederum für Moskau annektiert¹⁴⁰.

¹³⁸ Krupnyckij, *Ukrajinska istorična nauka pid sowjetamy*. (Siehe Fußnote 118), S. 33—35.

¹³⁹ Mirtschuk, *op. cit.*, S. 50—54.

¹⁴⁰ Petrowskyj, M., *Kyjivska Rusj — spilnyj period istonii rosijskoji, ukrajinskoji i biloruskoji. Praci sičnewoji sesiji Ak. Nauk URSS 1942*. (Die Kiewer Rusj — eine gemeinsame Periode der russischen, ukrainischen und weißrussischen Geschichte. Arbeiten der Januar-Session der Akademie der Wissenschaften der Ukr. SSR 1942). Grekow, B., *Kijewskaja Rusj*, 1953, S. 296.

Krupnyckij, *Ukrajinska istorična nauka ...* (siehe Fußnote 118), S. 53—56.

Die Zeit Chmeljnyckys¹⁴¹ und Mazepas¹⁴² wird in ein neues Gewand gekleidet. Von den freundschaftlichen Beziehungen der „Bruder“-Völker macht die sowjetische Historiographie eine scharfe Wendung zu den althergebrachten Positionen zurück, zu der Lehre von „einem Volk“, das den Kiewer Staat aufbaute und das Zentrum in das Gebiet der Oka und Wolga verlegte.

Am deutlichsten wird die neue Geschichtskonzeption der UdSSR in den entsprechenden Aufsätzen der „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“¹⁴³ zum Ausdruck gebracht. Von den ersten Seiten an wird konsequent die These von der Einheit des russischen Volkes aufrechterhalten. Darin wird ausgeführt: Der Kiewer Staat setzte sich aus den Poljanen, den (Nowgoroder) Slawen und den Kriwitschen zusammen; später im 9. Jh. schlossen sich die Derewljanen, die Siwerjanen und Radimitschen und im 10. Jh. die Wjatitschen an. Vom 11. Jh. an begann sich das Rostow-Suzdaler Fürstentum abzutrennen. Bedingt durch die Tatareneinfälle, flüchtet die Bevölkerung aus den südlichen Ländern in dieses Gebiet und vermehrt die Bevölkerung des Rostow-Suzdaler Landes. Zu Beginn des 14. Jhs. wird Moskau das Zentrum. „Unter den Bedingungen der feudalen Zersplitterung trennen sich allmählich drei brüderliche ostslawische Volksstämme: der großrussische, ukrainische und der weißrussische“, die sich auf einer gemeinsamen Grundlage „des altrussischen Volksstammes“ entwickelt hatten. Im 14.—15. Jh. haben sich deutlich die Eigenarten der großrussischen Sprache sowie das gemeinsame Territorium, dessen Hauptkern im Oka-Wolga-Becken lag, herausgebildet. Bis zum 16. Jh. war der Prozeß der Formierung des russischen Volkes im wesentlichen abgeschlossen¹⁴⁴.

So gibt A. M. Sacharow (aber nicht nur er allein) eine antimarxistische Konzeption: wenn die feudale Formation bis zur Hälfte des 19. Jhs. existierte, dann bleibt es unklar, weshalb sich gerade im 14.—15. Jh. diese drei Volksstämme herausbildeten¹⁴⁵.

Die Große Sowjetische Enzyklopädie führt weiter aus: Als Folge der mongolisch-tatarischen Eroberungen „wurden die südrussischen und die westrussischen Länder von der Rusj abgetrennt“ und von den Polen, Ungarn und Litauern besetzt. Einen beträchtlichen Teil der ukrainischen und der weißrussischen Länder besetzten die Litauer. Im 14.—15. Jh. formierten sich das ukrainische und das weißrussische Volk, die sich unter dem Einfluß der russischen Kultur befanden. Sie seien von der Idee des gemeinsamen historischen Schicksals der russischen, weißrussischen und ukrainischen Län-

¹⁴¹ Kropnyckyj, Bohdan Chmeljnyckyj i sowjetska istoriohrafija. In: „Ukrajinskyj Zbirnyk“, B. 3, München, 1955.

¹⁴² Kropnyckyj, Mazepa i sowjetska istoriohrafija. „Ukrajinskyj Zbirnyk“, B. 2, München, 1955.

¹⁴³ Große Sowjetische Enzyklopädie, Bd. 50.

¹⁴⁴ Ibid., SS. 125—136. Aufsatz von A. M. Sacharow.

¹⁴⁵ Dubrowskyj, W., Najnowiša sowjetska koncepcija istoriji Ukrajiny. (Die neueste sowjetische Konzeption der Geschichte der Ukraine). In: „Ukrajinskyj Zbirnyk“, München, 1956, B. 6, S. 83.

der sowie des Kampfes für ihre Befreiung von der Fremdherrschaft durchdrungen gewesen.

Im Ergebnis einiger Kriege „wurden die Gebiete am Oberlauf der Oka, Desna, Sosh und im Jahre 1514 Smolensk zurückgewonnen“ und dem russischen Staat angegliedert. Außer der „russischen“ Gebiete schließen sich die Länder Mari, Jugra, Komi, Petschora und Karelien (Ende des 15. Jhs.) an. Auf diese Weise formierte sich ein multinationaler Staat.

Die „Einigung der russischen Länder“ habe die dringende Notwendigkeit mit sich gebracht, Moskau zu einem gemeinsamen Zentrum der außenpolitischen Tätigkeit zu machen. Nach dem Abschütteln des tatarischen Jochs beginne eine Hebung der Kultur, der Kunst und Literatur. Im 15.—16. Jh. sei die Formierung des ukrainischen und des weißrussischen Volkes abgeschlossen gewesen.

Die Erhebung gegen die Unterdrückung durch die polnischen Feudalherren und gegen die Leibeigenschaft verstärken das Bestreben zur Vereinigung mit dem russischen Volk; die Vereinigung der Ukraine mit Moskau nach dem Perejaslawer Vertrag vergrößerte die Möglichkeiten für eine weitere Entwicklung und festigte die brüderlichen Beziehungen, heißt es darin.

Die Zeit Mazepas wird von der Gr. Sow. Enz. folgendermaßen gedeutet: In den Jahren 1708—1709 erhoben sich die ganze Ukraine und Weißrußland zum Kampf gegen die schwedischen Eroberer und der Versuch des „Verräters Mazepa“, Rußland die Ukraine zu entreißen, fand bei den breiten Massen keine Unterstützung ¹⁴⁶.

Das 19. Jh. sei eine Periode der umfangreichsten kulturellen Beziehungen zwischen der Ukraine und Rußland und des wohlthätigen Einflusses russischer Wissenschaftler und Schriftsteller (einschließlich Herzen, Tschernyschewskij und Dobroljubow auf Schewtschenko) gewesen ¹⁴⁷.

In dem Manifest an das ukrainische Volk vom 3. (16.) Dezember 1917 wurde das Recht der Ukraine auf Unabhängigkeit von Sowjetrußland anerkannt. Am 11. (24.) Dezember 1917 proklamierte die I. allukrainische Räteversammlung die Sowjetmacht in der Ukraine und legte den Anfang der Ukrainischen Sozialistischen Räterepublik ¹⁴⁸.

Im Rahmen dieser Konzeption unterbreitet die Große Sowjetische Enzyklopädie der Weltöffentlichkeit zur allgemeinen Kenntnisnahme die Geschichte der Sowjet-Union, die Geschichte Rußlands und der Ukraine in ihren wechselseitigen Beziehungen. Das ist nicht mehr ein „Schritt zurück“, das ist ein Sprung in die ferne Vergangenheit, in die Zeit vor Karamzin; damit werden mit einem Federstrich die ganze Historiographie Rußlands

¹⁴⁶ Gr. Sow. Enz., Bd. 50, S. 137—155.

¹⁴⁷ Ibid., S. 171, Aufsatz von A. W. Fadejew und E. D. Tschermenskij.

¹⁴⁸ Ibid., S. 210.

und der Ukraine sowie alle wissenschaftlichen Erkenntnisse durchkreuzt. Von besonderem Interesse ist hier ein Handbuch der Geschichte der UdSSR. Wie üblich, ist es ein Gemeinschaftswerk von K. Basylewytsh, Prof. S. Bachruschina, Prof. A. Pankratowa und dem Dozenten A. Font, unter der Redaktion von Prof. A. Pankratowa¹⁴⁹. Dieses Handbuch behandelt die Geschichte Großrußlands einschließlich aller in der UdSSR vereinten Völker. Es heißt darin u. a.:

„Der Kiewer Staat war eine Etappe nicht nur in der Geschichte des ganzen Ostslawentums; dieser Staat wurde zur historischen Wiege von drei Brudervölkern: des russischen (nicht des großrussischen, sondern des „russischen“ — N. P.-W.), ukrainischen und weißrussischen Volkes sowie der nichtslawischen Völker, die sich später als separate Staaten abgesondert haben.“

So hämmert das Kollektiv russischer Wissenschaftler mit Hilfe dieses Handbuches, das an allen Schulen der UdSSR eingeführt worden ist, in die Hirne der Oberschüler die Vorstellung ein, die Großrussen seien die einzigen Erben des Kiewer Staates. Zahlen geben Auskunft über die Verbreitung dieses Handbuches. Im Jahre 1952 erschien die 11. Auflage von 1 200 000 Exemplaren. Wie viele danach erschienen, ist nicht bekannt. In diesem Handbuch sind neben der Idee der Brüderlichkeit der Großrussen, Ukrainer und Weißrussen und der verschiedenen Hilfeleistungen seitens des „älteren Bruders“ (der Russen — d. U.) noch einige Punkte interessant: viel Aufmerksamkeit wird gewissen Personen, Großfürsten, Heerführern und hervorragenden Bojaren zuteil. Gleichzeitig wird antireligiöse Propaganda betrieben.

Mit der Absicht, die Aufrichtigkeit der Empfindungen verschiedener Sowjetrepubliken hinsichtlich der Priorität Moskaus in jeder Beziehung nachzuweisen, wurden auf Befehl der Zentralregierung in den 50er Jahren in allen Sowjetrepubliken Geschichtsbücher geschrieben. So erschien 1953 der I. Band der „Geschichte der Ukrainischen SSR“, natürlich ein Kollektivwerk unter dem Namen der Akademie der Wissenschaften der Ukr. SSR¹⁵⁰. Sie umfaßt die Zeit von der Urgesellschaft bis 1917. Band II ist der Zeit nach 1917 gewidmet. Die Grundkonzeption dieses Werkes ist die Anpassung der Geschichte der Ukraine an die Geschichte des einen und ungeteilten Rußlands. Während der Großfürstenzeit hätte diese Gemeinsamkeit in der Einheit des russischen und des ukrainischen Volkes bestanden; in der Zeit des Feudalismus — in der Hypothese des ständigen Bestrebens des ukrainischen Volkes zur Vereinigung mit dem russischen Volk, in der Zeit des Kapitalismus hätte sie sich in der Monopolisierung des ganzen Kampfspro-

¹⁴⁹ Istorija SSSR. Učebnik dlja 8-go klassa srednej školy. UČPEDGIZ, 1952.

¹⁵⁰ Das Buch redigierten fünf Redakteure: O. K. Kasymenko, V. A. Djadytschenko, F. J. Losj, F. P. Schewtschenko und F. O. Jastrebow, geschrieben wurde es von 12 Autoren.

zesses gegen den Zarismus durch die Bolschewiken gezeigt. Erst im 14.—15. Jh. beginne der Prozeß der Formierung der Ostslawischen Volksstämme. Die Autoren bezeichnen die Ukraine als „einen Teil Rußlands“ und behaupten, daß die Vereinigung mit Rußland der „jahrhundertlange sehnliche Wunsch des ukrainischen Volkes“ gewesen sei. Dieses Bestreben sei nicht durch die Macht Moskaus, sondern auch durch die höhere Kultur der Moskauer Bevölkerung, verglichen mit der der Ukraine, bedingt gewesen, wobei diese Kultur sich bereits im 14.—15. Jh. bemerkbar machte.

In diesen Behauptungen stimmen die Forscher der Sowjet-Ukraine (K. Huslystyj, F. Jastrebow, W. Djadytschenko) mit den russischen Wissenschaftlern nicht überein, die seit den 60er Jahren des 19. Jhs. auf Grund von Quellenstudien einen höheren Stand der ukrainischen Kultur im 17.—18. Jh. nachwiesen¹⁵¹. Was kann man jedoch gegen einen solchen Befehl ausrichten? Dementsprechend betrachten die Autoren den ganzen Prozeß der ukrainischen Kultur als einen Bestandteil des russischen.

Aus dieser kurzen Darlegung der Grundzüge der historischen Konzeption der offiziellen Geschichte der Ukrainischen SSR geht hervor, wie sehr sie von der Konzeption der russischen Geschichtsschreibung abhängig ist. Darüber hinaus muß noch der Haß dieser Autoren gegen ihre Vorgänger, die Historiker der Ukraine, erwähnt werden. Für F. Jastrebow ist W. Antonowytsh ein „tollwütiger Nationalist“; für Huslystyj ist M. S. Hruschewskij „ein Todfeind des ukrainischen und des russischen Volkes, ein bürgerlicher Nationalist“, weil er „leugnete, daß die Kiewer Rusj die gemeinsame Wiege des russischen, ukrainischen und des weißrussischen Volkes war“ und „die wahre Geschichte der Ukraine verfälscht hätte“ usw. Die emigrierten Historiker rufen bei den Verfassern dieses Geschichtsbuches Verärgerung hervor: Nach O. F. Jermolenko hätten St. Tomaschiwskij, S. Lypynskij und D. Doroschenko „in ihren abscheulichen Schriften ständig die imperialistischen Eroberer verherrlicht“ usw.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Konzeption für die Ukrainische SSR keine Ausnahme darstellte. Das ist ein für alle obligatorischer Moskauer Kammerton. Dabei kann noch auf ein monumentales Werk der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften „Die Entwicklung der Wissenschaft in der Ukrainischen SSR in den letzten vierzig Jahren“ (Rozwytok nauky w URSSR za 40 rokiw) hingewiesen werden, das 1957 in Kiew erschien. Wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Werk die Tendenz der unzertrennlichen und festen Verbindung der Ukraine mit Rußland, des wohlthätigen Einflusses Rußlands, der Abhängigkeit der ganzen ukrainischen Wissenschaft von der russischen. Bezeichnend ist die Behauptung mehrerer Autoren, darunter auch die des Präsidenten der Akademie W. O.

¹⁵¹ Zum Beispiel schrieben über den Einfluß der ukrainischen Kultur auf die moskauische: P. Pekarskij, P. Morozow, I. Schljapkin, W. Einhorn, A. Pipin — alle Russen.

Palladin selbst, von „einem sowjetischen Volk“, zu dem auch die Ukrainer gehörten.

So schließt sich der Kreis historischer Forschungen, langjähriger, gründlicher wissenschaftlicher Studien ukrainischer und russischer Forscher: alles, was die ukrainische Geschichtsschreibung hervorbrachte, wurde auf Befehl der kommunistischen Partei ohne Diskussion, ohne Beweise und im Rahmen der Parteidisziplin gestrichen.

Diese sowjetischen Konzeptionen der Geschichte der UdSSR und der Ukrainischen SSR stellen eine große Gefahr für die Jugend „hinter dem Eisernen Vorhang“ dar, die aus Millionen von Exemplaren sich diese Konzeptionen aneignet, anfangen von den unteren Schulklassen bis zu den Hochschulen. Eine noch größere Gefahr besteht für die Freie Welt, insbesondere für Deutschland, Frankreich, England, die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und andere Länder, in deren Schulen, Hochschulen und anderen Bildungsstätten die russische Sprache, Geschichte und Literatur gelehrt werden. Dabei bedient man sich sowjetischer Handbücher, mit denen die Freie Welt übersüttet wird und die ohne Konkurrenz und ohne Kritik in den Schulen verwendet werden. Diese sowjetischen Lehrmittel propagieren eine verfälschte Geschichte der Ukraine.



*Natalia
Wasylenko-
Polonska als
Studentin der
Universität
in Kiew (1907)*



*Im Professoren-
zimmer der
Ukrainischen
Freien
Universität
(München, 1969)*



*Die Verfasserin in ihrem Wohn- und Arbeitszimmer im Altersheim
(Dornstadt bei Ulm)*

БІБЛОГРАФІЯ НАУКОВИХ ТА НАУКОВО-ПОПУЛЯРНИХ ПРАЦЬ ПРОФ. Д-Р НАТАЛІ ПОЛОНСЬКОЇ-ВАСИЛЕНКО

(Тематично-хронологічний показник головних праць)

I. АРХЕОЛОГІЯ ТА ІСТОРІЯ МИСТЕЦТВА

а. Оригінальні студії й праці

- 1 1911 Церковные древности Киева. Сборник «Вестника Знания». Петербург.
- 2 Археологические раскопки В. Хвойка в Белгородке. «Труды Предварительного Комитета по организации XV Археологического С'езда». Москва.
- 3 1912 Великий Новгород и XV Археологический С'езд «Военно-Исторический Вестник Киевск. Отд. Военно-Истор. Об-ва»; кн. I. Київ.
- 4 1913 Культурно-Исторический Атлас по Русской Истории. Тт. I—III. Київ. (120 таблиць; 100 стор. тексту; бл. половини праці присвячено Україні)
- 5 1921 Первобытная Археология. Курс лекций в Киевск. Археологич. Институте. Гектограф. изд. 100 стор.
- 6 1968 До питання про печери й підземні ходи в Києві. «Визвольний Шлях»; ч. 6, (стор. 724—728). Лондон.

б. Рецензії

- 7 1928 «Известия Таврического Об-ва Истории, Археологии и Этнографии», т. I «Записки Исторично-Филологічного Відділу ВУАН»; кн. XV. Київ.
- 8 1929 «Известия Таврического Об-ва Ист., Археол. и Этногр.»; т. II. Там же, кн. XXV.

II. ІСТОРІЯ

А. Княжа доба України-Руси

а. Оригінальні студії й праці

- 1 (9) 1910 Происхождение, источники и состав «Русской Правды». «Русская История в Очерках и Статьях» под ред. проф. Довнар-Запольского; т. I. Москва.
- 2 (10) Степняки. Там же.
- 3 (11) Городское и сельское население древней Руси. Там же.
- 4 (12) 1917 К вопросу о христианстве на Руси до Владимира. «Журнал Минист. Народ. Просвещ.»; кн. IX. Петроград.
- 5 (13) 1944 Київ часів Володимира та Ярослава. Прага. 64 стор.
- 6 (14) 1946 Церква й культура великокнязівської України. «Бюлетень Богословсько-Педагогічної Академії»; ч. 2 (стор. 18—22). Мюнхен.
- 7 (15) 1948 Митрополит Київський Іларіон. Там же, ч. 3. (стор. 24—27).

- 8 (16) Велика княгиня Ольга. Циклостильне видання Ор-ції Українських Жінок у Німеччині Авгсбург. 16 стор.
- 9 (17) 1950 Княжа доба. ЕУ/І; т. II. (стор. 411—430). Мюнхен—Нью-Йорк.
- 10 (18) 1951 Перша державницька праця з давньої історії України (С. Томашівський). «Державницька Думка»; ч. 4 (стор. 4—16). Філадельфія.
- 11 (19) 1952 Велика українська княгиня св. Ольга. «Наша Культура»; ч. 3 (стор. 16—23) та ч. 4 (стор. 18—23). Вінніпег.
- 12 (20) Київський князь Аскольд і перше хрещення Руси. Там же. ч. 8 (стор. 25—30).
- 13 (21) 1953 Клим Смолятич. «Віра й Культура»; ч. 1 (стор. 39—47) та ч. 2 (стор. 13—16). Вінніпег.
- 14 (22) 1954 Київська Держава й Захід. «Визвольний Шлях»; ч. 1 (стор. 22—26). Лондон.
- 15 (23) Мати короля Данила. «Наше Життя»; ч. 4 (стор. 3—4). Філадельфія.
- 16 (24) Свята Рівноапостольна Українська княгиня Ольга. «Рідна Церква»; ч. 4 (стор. 45—51). Карльсруге.
- 17 (25) Ярослав Мудрий. Там же, ч. (стор. 9—10).
- 18 (26) 900-річний ювілей історії Київського Князівства. «Сучасна Україна», чч. 5 та 6. Мюнхен.
- 19 (27) Княгиня Романова Анна. «Визвольний Шлях»; ч. 3 (стор. 57—64). Лондон.
- 20 (28) Король Данило на тлі історичної доби. Там же, ч. 9 (стор. 77—88).
- 21 (29) 1955 Ольга, Велика княгиня України-Руси. «Вісник ООЧСУ»; ч. 10 (стор. 16—21) та 11 (стор. 18—22). Нью-Йорк.
- 22 (30) Володимир Святий, Великий князь України-Руси. «Рідна Церква»; ч. 18 (стор. 3—5). Карльсруге.
- 23 (31) Велика Українська княгиня Ольга. «Гомін України»; ч. 32. Торонто.
- 24 (32) Saint Olha — Princess of Ukraine. „Women's International Exposition — Ukrainian Section“ (pp. 9—13). New York.
- 25 (33) The Princess Olha — First Christian Ruler of Ukraine c. 945—964. „The Ukrainian Review“; № IV (pp. 1—11). London.
- 26 (34) 1956 Митрополит Іларіон Київський. «Рідна Церква», ч. 21 (стор. 7—8). Карльсруге.
- 27 (35) 1959 Евпраксія-Адельгейда, князівна Київська й цісарева Німечка. «Наше Життя»; ч. 8, (стор. 3—4). Філадельфія.
- 28 (36) 1960 Культура України-Руси за дохристиянської доби. «Само-стійна Україна», за вересень-жовтень (стор. 14—17). Чикаго.
- 29 (37) 1961 Дочка Володимира Мономаха королева угорська. «Наше Життя»; ч. 5 (стор. 3—4). Філадельфія.
- 30 (38) 1962 Початок держави Руси-України. «Визвольний Шлях»; ч. 4—5 (стор. 404—413) та ч. 6 (стор. 584—592). Лондон.

- 31 (39) 1963 The beginnings of the State of Ukrainian-Rus. „The Ukrainian Review“; № II (pp. 33—58). London.
- 32 (40) 1964 Дві концепції історії України та Росії. Видання УВУ. 52 стор. Мюнхен.
- 33 (41) Велика княгиня українська Ольга. «Промінь»; ч. 7 (стор. 2—4), ч. 8 (стор. 10—12), ч. 9—10 (стор. 2—3). Вінніпег.
- 34 (42) Ukraine-Rus and Western Europe in 10th—13th Centuries. Published by the Association of Ukrainians in Great Britain. London. 48 + XVI (Plates).
- 35 (43) 1965 Українки на західно-європейських престолах. «Промінь»; ч. 2 (стор. 3—5), ч. 3 (стор. 3—5), ч. 4 (стор. 3—4). Вінніпег.
- 36 (44) 1966 З дослідів Волині. «Сучасність»; ч. 1 (стор. 118—121). Мюнхен. (З нагоди книги Петра Шумовського «Остріг»).
- 37 (45) Українські жінки литовсько-польської доби. «Промінь»; ч. 2 (стор. 9—10), ч. 3 (стор. 6—8). Вінніпег.
- 38 (46) Les relations de l'Ukraine-Rus avec les Etats européens aux X—XIII siècles. „L'Est Européen“; № 56 (pp. 24—29). Paris.
- 39 (47) 1967 Les relations de l'Ukraine-Rouss avec les Etats européens aux X—XIII siècles. „L'Est Européen“; № 58 (pp. 11—18). Paris.
Також окремо:
Les relations de l'Ukraine-Rouss avec les Etats européens aux X—XIII siècles. Paris. 40 pages.
- 40 (48) 1100-річчя першого хрещення України-Русі. «Шлях Перемоги»; ч. 39, 40, 41. Мюнхен.
- 41 (49) Князь Аскольд і перше хрещення Русі. «Промінь»; ч. 3, (стор. 3—4), ч. 4 (стор. 3—4), ч. 5 (стор. 3—5). Вінніпег.
- 42 (50) 1968 Two Conceptions of the History of Ukraine and Russia. Published by the Association of Ukrainians in Great Britain. London. 78 + XIV (Plates).

6. Рецензії

- 43 (51) 1962 Д-р С. Парамонов. «Звідки ми, чиї ми діти?» «Вільна Думка»; ч. 6. Сідней.

Б. Гетьманщина

а. Оригінальні студії й праці

- 1 (52) 1940 Розділ: «Лівобережна Україна та Запоріжжя в 1720—1760 рр.», в підручнику «Історія України». Короткий курс Інституту Історії Академії Наук (стор. 119—193). Київ.
- 2 (53) 1944 Українське Козацтво. «Українська Дійсність», ч. 32, 33, 34. Берлін—Прага.
- 3 (54) 1947 Хмельниччина. Календар-Альманах за ред. Т. Курпіти (стор. 36—48). Мюнхен—Авгсбург.
- 4 (55) 1948 Хмельниччина. «Українські Вісті»; ч. 38—43. Новий Ульм.

- 5 (56) 1949 Палій та Мазепа. Видання УВАН, стор. 10. Авґсбург.
- 6 (57) Розділ «Україна за литовсько-польської й польсько-козацької доби» в ЕУ/І, т. II (стор. 431—442). Мюнхен—Нью-Йорк.
- 7 (58) 1951 Хмельниччина і ідея державности. «Український Робітник»; ч. 40. Торонто.
- 8 (59) 1954 Переяславський договір. «За єдність нації»; ч. IV (стор. 6—10), а продовження у р. 1955 чч. I (стор. 12) і II (стор. 4—6). Лондон.
- 9 (60) 1955 Наслідки Переяславського договору в галузі духової культури. «Вісник ООЧСУ»; ч. 2 (стор. 13—19). Нью-Йорк.
- 10 (61) Переяславський договір в 1954 р. в очах його сучасників. «Визвольний Шлях»; ч. IV (стор. 40—46) і V (стор. 35—42). Лондон.
- 11 (62) 1959 Гетьман Іван Мазепа й його доба. «Український Самостійник»; ч. 26 (стор. 3—8). Мюнхен.
- 12 (63) Палій і Мазепа. «Вісник ООЧСУ»; ч. 7—8 (стор. 7—12). Нью-Йорк.

6. Рецензії

- 13 (64) 1954 Проф. О. Оглоблин: «Українсько-московська угода в 1654 р. (Нью-Йорк, 1954). «Український Літопис»; ч. 2 (стор. 45—51). Авґсбург.
- 14 (65) 1956 О. Ohloblyn: „Treaty of Pereyaslaw 1654. (Canadian League for Ukraine's Liberation). „The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S.A.“; vol. V, № 16—17 (pp. 1224—1226). New York.
- 15 (66) 1961 О. Оглоблин: «Люди старої України». «Український Самостійник»; ч. 43 (стор. 38—44). Мюнхен.
- 16 (67) 1963 Л. Винар: «Андрей Войнаровський». «Свобода» за 23 січня. Джерзей-Сіті.
- 17 (68) 1964 Л. Винар: Андрей Войнаровський. «Український Історик», ч. 1.

В. Запоріжжя та Південна Україна XVIII ст.

а. Оригінальні студії та праці

- 1 (69) 1926 З історії останніх часів Запоріжжя. «Записки Історично-Філологічного Відділу ВУАН»; кн. IX. Київ.
- 2 (70) 1927 Маніфест 3 серпня 1775 р. в світлі тогочасних ідей. Там же, кн. XII.
- 3 (71) Історики Запоріжжя XVIII ст. «Ювілейний Збірник на пошану акад. Д. Багалія». Київ.
- 4 (72) 1929 Історики Запоріжжя. «Вісник Одеського Краєзнавчого Т-ва». Одеса.
- 5 (73) Південна Україна р. 1787 (Зі студій з історії колонізації). «Записки Історично-Філологічного Відділу ВУАН»; кн. XXIV (стор. 303—306). Київ.

- 6 (74) Нездійснений архітектурний проект (до історії Катеринослава). Там же, кн. XXV (стор. 300—315).
- 7 (75) Перші кроки єврейської колонізації Південної України. «Праці Єврейської Археографічної Комісії ВУАН»; т. II, стор. 33. Київ.
- 8 (76) 1931 Перша бібліотека Південної України. «Бібліологічні Вісті ВУАН»; ч. 4. Київ.
- 9 (77) Майно запорізької старшини, як джерело соціально-економічної історії Запоріжжя. «Праці Комісії для вивчення соціально-економічної історії України»; т. I. Київ. 60 стор.
- 10 (78) Матеріали до історії гірничої промисловості Донбасу. Там же.
- 11 (79) 1940 До історіографії Запоріжжя: Леклерк і Болтин. «Записки Исторично-Філологічного Факультету Львівського Університету»; т. I (стор. 73—87). Львів.
- 12 (80) 1941 Заселение Южной Украины в середине XVIII в. «Историк-Марксист»; ч. 5 (стор. 30—46). Москва.
- 13 (81) Из истории Южной Украины в XVIII веке. «Исторические Записки Института Истории АН СССР»; ч. XII, (стор. 130—174). Москва.
- 14 (82) 1944 Залюднення Південної України в XVIII ст. (частина I). «Чорноморський Збірник». 40 стор. Варшава.
- 15 (83) 1947 Заселення Південної України (частина II). «Український Морський Інститут» (стор. 34—46). Женева.
- 16 (84) 1952 До історії повстання на Запоріжжі 1768 р. «Науковий Збірник Української Вільної Академії Наук»; ч. 1 (стор. 85—108). Нью-Йорк.
- 17 (85) 1954 Останній кошовий отаман Запорізької Січі П. Калнишевський. «Вісник ООЧСУ»; ч. 2—3 (стор. 16—18). Нью-Йорк.
- 18 (86) 1955 The Settlement of the Southern Ukraine (1750—75). „The Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U.S.“; Vol. IV—V, p. 350. New York.
- 19 (87) Зруйнування Запорізької Січі. «Вісник ООЧСУ»; ч. 7—8 (стор. 7—10). Нью-Йорк.
- 20 (88) 1956 До історії першої Новоросійської губернії (1764—74). «Науковий Збірник Українського Вільного Університету»; т. VI (стор. 198—218). Мюнхен.
- 21 (89) 1957 Zur Geschichte des Aufstandes im Zaporoger Gebiet im J. 1768. „Proceedings of Shevchenko Scientific Society — Historical-Philosophical Section“; vol. II (pp. 40—43). Paris—New York—Toronto.
- 22 (90) 1960 Заселення Південної України в середині XVIII ст. Т. I, стор. 222 (циклост.) і т. II, стор. 187 (циклост.). Видання УВУ. Мюнхен.
- 23 (91) 1963 Південна Україна після зруйнування Січі. «Наукові Записки УВУ»; ч. 7 (стор. 101—127). Мюнхен.

- 24 (92) 1965 Запоріжжя XVIII стол. та його спадщина. Т. I (стор. 394) та II (стор. 234) (1968). Мюнхен.
- 25 (93) 1968 Архів Запорізької Січі та питання про видання його. «Український Історик»; ч. 1—4 (стор. 134—137). Нью-Йорк—Мюнхен.
- 26 (94) Архів коша Запорізької Січі. «Шлях Перемоги»; ч. 38. Мюнхен.
- 27 (95) Прубі помилки. «Українські Вісті»; ч. 30. Новий Ульм.

6. Рецензії

- 28 (96) 1928 В. Біднов: «Атакування Запорізької Січі». «Записки Історично-Філологічного Відділу ВУАН»; кн. XV. Київ.
- 29 (97) В. Біднов: «Устное повествование Никити Коржа». Там же.
- 30 (98) М. Слабченко: «Соціально-правова організація Січі Запорізької». Там же, кн. XVI.
- 31 (99) 1931 Дмитро Іванович Яворницький. «Матеріали, підготовлені ВУАН для виборів дійсних членів Академії Наук». Київ.

Г. Історія Церкви

а. Оригінальні студії та праці

- 1 (100) 1946 Братства на Україні. Минуле й сучасне. Стор. 13. Мюнхен.
- 2 (101) 1948 Історія Української Православної Церкви. Лекції в Богословсько-Педагогічній Академії. Стор. 34. Мюнхен.
- 3 (102) 1949 Історія Церкви (спільно з проф. д-ром М. Чубатим). ЕУ/І; т. II (стор. 601—621). Мюнхен—Нью-Йорк.
- 4 (103) 1952 Митрополит Антоній Храповицький й українська мова. «Наша Культура»; ч. 10—11 (стор. 31). Вінніпег.
- 5 (104) 1955 Денікін і Церква. «Віра й Культура»; ч. 9 (стор. 11—14). Вінніпег.
- 6 (105) Братства на Україні. «Рідна Церква»; ч. 17 (стор. 7—8). Карльсруте.
- 7 (106) 1958 Особливості Української Православної Церкви. «Український Збірник»; ч. 14 (стор. 58—95). Видання Інституту для Вивчення Історії та Культури СРСР. Мюнхен.
- 8 (107) 1959 Воля й закон. (З приводу книжки О. Шульгина). «Віра й Культура»; ч. 8 (стор. 7—10). Вінніпег.
- 9 (108) The Distinguishing Characteristics of the Ukrainian Church. „Ukrainian Review“; № 8 (pp. 78—94). Institute for the Study of the History and Culture of the USSR. Munich.
- 10 (109) 1960 De oekraïns Orthodoxe Kerk. Geschiedkundige en liturgische bijzonderheden. „Het Christelijk Oosten en Hereniging“; № 3 (pp. 149—185). Nijmegen.
- 11 (110) 1963 Перші віки християнства в Україні. «Інформативний Листок Зв'язку УХР»; ч. 12 (стор. 2—7; циклоstile). Сарсель. Передруки: «Шлях» в ч. за 27 жовтня та 3, 10 і 17 листопада. Філадельфія. «Українське Слово» в ч. за 22 і 29 вересня. Буенос Айрес.
- 12 (111) 1964 Історичні підвалини УАПЦ. Стор. 127. Мюнхен.

- 13 (112) 1965 Святий Рівноапостольний князь Володимир I Великий. «Рідна Церква»; ч. 63 (стор. 2—6). Карльсруге.
- 14 (113) 1966 Князь Аскольд і перше хрещення Русі. «Рідна Церква»; ч. 67 (стор. 4—8). Карльсруге.
- 15 (114) Українська Православна Церква після Переяславської угоди. Збірник: «Релігія в житті Українського народу» З НТШ т. 181 (стор. 149—156). Мюнхен—Рим—Париж.
- 16 (115) 1967 Hat es eine Ukrainische Orthodoxe Kirche gegeben? „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 3 Juni.
- 17 (116) Чи існувала Українська Православна Церква? «Рідна Церква»; ч. 71 (стор. 8—10). Карльсруге.
- 18 (117) 1968 Церковне та культурне життя в таборах Німеччини. «Рідна Церква»; ч. 73 (стор. 9—11) та 74 (стор. 8—11). Карльсруге.

6. Рецензії

- 19 (118) 1955 о. І. Нагаєвський: «Кирило-Методіївське християнство на Русі-Україні». «Америка», ч. 63. Філадельфія.
- 20 (119) 1956 М. Зызыкин: «Тайна імператора Александра I». „Annalecta Ordinis Sancti Basilii Magni“; vol. II (VIII), fasc. 3—4 (pp. 555—558). Romae.
- 21 (120) 1962 Труди й дні митрополита Ніканора. (З нагоди книжки А. Дублянського: «Тернистим шляхом» — Життя митрополита Ніканора. Лондон 1962). «Український Самостійник» ч. 58 (стор. 39—41). Мюнхен.
- 22 (121) 1964 Narys istoriyi Ukrayins'koyi Prawoslawnoyi Tserkvy. I—IV. By Ivan Vlasov's'ky. „The Slavonic and East European Review. Volume XLII, Number 99 (pp. 476—480).
- 23 (122) Важлива праця про Українську Православну Церкву. (Іван Власовський. Нарис історії Української Православної Церкви, тт. I—IV, 1955—1961, Нью-Йорк—Бавнд Брук). «Канадійський Фармер»; за 5 грудня. Вінніпег.

Г. Українська Академія Наук та її діячі

а. Оригінальні студії та праці

- 1 (123) 1948 Академік М. П. Василенко. «Голос Державника»; ч. 6 (стор. 3—26). Мюнхен.
- 2 (124) 1949 (Н. Д.) Агатангел Кримський. «Україна»; ч. 2 (стор. 121—128). Париж.
- 3 (125) 1950 (Н. Данилевська) Згублений рід (Людмила Старицька-Черняхівська). «Визначні жінки України» (стор. 36—64). Новий Ульм.
- 4 (126) 1951 (Н. Д.) М. П. Василенко і УВАН. «Україна»; ч. 5 (стор. 337—345). Париж.
- 5 (127) 1952 Видання Всеукраїнської Академії Наук у Києві знищені більшовиками. «Українські Бібліологічні Вісті»; вип. 1 (стор. 51—53). Видання УВАН. Авґсбург.

- 6 (128) 1953 До біографії акад. А. Кримського. «Наша Культура»; ч. 7 (стор. 7—10). Вінніпег.
- 7 (129) З моїх спогадів про М. Грушевського. «Україна»; ч. 9 (стор. 744—747). Париж.
- 8 (130) 1954 Гетьман Павло Скоропадський. «Наша Держава»; ч. 8. Торонто.
- 9 (131) 1955 Українська Академія Наук. Т. I, стор. 148. Т. II, стор. 211. (т. II вийшов в 1958 р.). Видання Інституту для Вивчення Історії та Культури СССР. Мюнхен.
- 10 (132) 1956 Академік М. П. Василенко (1866—1935). «Віра й Культура»; ч. 2 (стор. 5—7), 3 (стор. 13—15) та 4 (стор. 13—15). Вінніпег.
- 11 (133) Процес Центра Дій 1924 р. Видання УВАН. 24 стор. Мюнхен.
- 12 (134) Світлій пам'яті М. С. та К. М. Грушевських. «Наше Життя»; ч. 4 (стор. 9—10). Філадельфія.
- 13 (135) 1958 Київ часів М. К. Зерова та П. П. Филиповича. «Український Самостійник»; ч. 16 (стор. 23—28) і 17 (за 1959 р., стор. 28—34). Мюнхен.
- 14 (136) 1959 Нове фальшування історії (З приводу 40-ліття ВУАН). «Вісник ООЧСУ»; ч. 3 (стор. 20—24). Нью-Йорк.
- 15 (137) 1960 До 30-ліття процесу СВУ (акад. М. Слабченко). «Український Самостійник»; ч. 32 (стор. 29—35). Мюнхен.
- 16 (138) М. М. Могилянський. «Українська Літературна Газета»; ч. 3. Мюнхен.
- 17 (139) СВУ та ВУАН. Там же, ч. 4.
- 18 (140) Л. М. Старицька-Черняхівська. Там же, чч. 6 і 7.
- 19 (141) С. О. Єфремов. «Свобода»; чч. 49—54. Джерзей Сіті.
- 20 (142) Великдень 1930 р. в Україні (про процес СВУ). «Самостійна Україна» в ч. за червень (стор. 3—6). Чикаго.
- 21 (143) Про нечисленних серед незчисленних. «Український Самостійник»; ч. 37 (стор. 21—25) та ч. 38 (стор. 28—34). Мюнхен.
- 22 (144) Нове фальшування історії України. «Український Збірник»; кн. 17 (стор. 46—51). Видання Інституту для Вивчення Історії й Культури СССР. Мюнхен.
- 23 (145) 1961 Жінки — вчені України. «Наше Життя»; чч. 10 (стор. 3—4). і 11 (стор. 3—4). Філадельфія.
- 24 (146) 1962 Історична наука в Україні за совєтської доби та доля істориків. Збірник на пошану українських учених, знищених більшовицькою Москвою. Записки НТШ, т. 173. (стор. 7—111). Париж—Чикаго.
- 25 (147) 1963 Акад. В. І. Вернадський. «Листи до Приятелів»; ч. 7—8 (стор. 18—23) та 9—10 (стор. 10—15). Нью-Йорк—Торонто.
- 26 (148) Київ часів М. Зерова та П. Филиповича. «Безсмертні» — Збірник спогадів про М. Зерова, П. Филиповича і М. Драй-Хмару. (Стор. 231—252). Мюнхен.
- 27 (149) 1966 Коли було засновано Українську Академію Наук? «Визвольний Шлях»; ч. IX (стор. 1005—1010). Лондон.

- 28 (150) З приводу фальшування історії. «Українське Слово» з 11. IX. Париж.
- 29 (151) Микола Прокопович Василенко — життя та наукова діяльність. «Український Історик»; ч. 3—4 (стор. 41—51). Нью-Йорк—Мюнхен.
- 30 (152) Бібліографія праць М. Василенка — та — Редакційна діяльність М. П. Василенка. «Український Історик» ч. 3—4 (стор. 103—109). Нью-Йорк—Мюнхен.
- 31 (153) 1967 Фальшування історії України. «Шлях Перемоги»; ч. 47. Мюнхен.
- 32 (154) Микола Прокопович Василенко (1866—1966) — з нагоди 100-річчя з дня народження. «Визвольний Шлях»; ч. IX (стор. 1043—1059) та X (стор. 1174—1190). Лондон.
- 33 (155) 1968 Великий талант. До бібліографії творів Л. Старицької-Черняхівської. «Шлях Перемоги»; ч. 48. Мюнхен.
- 34 (156) До спогадів Нестора Короля «Очима звичайного учасника». «Визвольний Шлях»; ч. I (стор. 142—143). Лондон.

б. Рецензії

- 35 (157) 1959 Збірник Академії Наук УРСР: «Розвиток Науки в Українській РСР за 40 років: «Український Збірник»; кн. 16 (стор. 95—132). Видання Інституту для вивчення СССР. Мюнхен.

Д. Біографії наукових та громадських діячів

- 1 (158) 1951 Д. Дорошенко, як історик-державник. «Ранок»; ч. 14. Гайденав.
- 2 (159) 1952 Шевченко. «Наша Культура»; ч. 1 (стор. 11—15), 2 (стор. 11—18) та 4 за 1953 р. (стор. 22—26).
- 3 (160) 1953 М. Даунар-Запольські. Зацемкі до біографії. «Записи Бєлар. Інституту Науки і Мастацтва»; т. I (стор. 14—28). Нью-Йорк.
- 4 (161) Д. Дорошенко і його громадсько-політична діяльність. «Український Літопис»; ч. 1 (стор. 35—44). Авґсбург.
- 5 (162) Д. Дорошенко: «Мої спомини про недавнє минуле». Там же, стор. 81—88.
- 6 (163) Д. Дорошенко: Історик-Державник. Там же, стор. 115—118.
- 7 (164) Olexandra Efimenko a historian of Ukraine. «Наше Життя»; ч. 11 (стор. 22). Філядельфія.
- 8 (165) 1954 Українська різьбарка — Є. Кужім-Скоропадська. Там же, ч. 2.
- 9 (166) Світлій пам'яті Т. Панченка. Там же, ч. 9 (стор. 10).
- 10 (167) Проф. П. П. Курінний. «Шлях Перемоги», ч. 15. Мюнхен.
- 11 (168) Проф. Б. Д. Крупницький. Там же, за 23 вересня.
- 12 (169) 1955 Проф. О. П. Оглоблін. «Вісник ООЧСУ»; ч. 5 (стор. 25—29). Нью-Йорк.

- 13 (170) Пам'яті співачки К. Воронець. «Наше Життя»; ч. 10 (стор. 10). Філадельфія.
- 14 (171) 1957 Пам'яті вченої (В. Козловської). Там же, ч. 2 (стор. 10—11).
- 15 (172) Пам'яті піаністки (М. Жаботинської). Там же, ч. 5 (стор. 10).
- 16 (173) Професор д-р Борис Дмитрович Крупницький, його життя й наукова праця (1894—1956). Вступне слово (стор. I—XXXI) (до посмертно виданої книжки проф. Крупницького: Українська історична наука під советами. Цикло-стильне видання Інституту для Вивчення СССР, ч. 58. Мюнхен).
- 17 (174) Professor Dr. Borys Krupnyckyj's Wissenschaftliche Laufbahn. „Sowjetstudien“ № 3. (Ss. 112—130). Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR. München.
- 18 (175) Prof. B. D. Krupnytsky. „Ukrainian Review“; № 5. (Pp. 1—18). Institute for the Study of the History and Culture of the USSR. Munich.
- 19 (176) 1958 Євген Андрійович Колодязний (1881—1958). Некролог. «Віра й Культура»; ч. 7 (стор. 21—22). Вінніпег.
- 20 (177) 1959 Єлисавета Кужім-Скоропадська. «Америка», Філадельфія, передрук «Батьківщина», Торонто.
- 21 (178) 1960 Професор Олександр Якович Шульгин. «Наукові Записки УВУ»; ч. 3 (стор. 57—62). Мюнхен.
- 22 (179) Prof. M. Vetuchiv. „Sowjetstudien“; № 9 (стор. 112—116). Institut zur Erforschung der Geschichte und Kultur der UdSSR. München.
- 23 (180) 1961 Професор Олександр Михайлович Моргун. Некролог. «Віра й Культура»; ч. 6 (стор. 22—24). Вінніпег.
- 24 (181) Професор Олександр Моргун. «Вільна Думка», чч. 18, 19. Сідней.
- 25 (182) 1966 Петро Петрович Курінний. «Наукові Записки УВУ»; ч. 8 (стор. 5—13). Мюнхен. (З нагоди 70-ліття).
- 26 (183) Свято Української Науки (З приводу Ювілею Олександра Петровича Оглоблина). Там же (стор. 55—60).
- 27 (184) Професор Павло Іванович Зайцев (1886—1965). Некролог. Там же (стор. 225—228).
- 28 (185) 1967 Декілька спогадів про Юрія Клена. «Сучасність»; ч. XII (стор. 36—39). Мюнхен.

III. СПОГАДИ

- 1 (186) 1954 У Києві в 1918 р. «Шлях Перемоги»; за 28 лютого. Мюнхен.
- 2 (187) «Великий ісход» (спогади про 1 жовтня 1919 р.). Там же, число за березень.
- 3 (188) 1957 Старий Київ. «Українські Вісті»; ч. 71. Новий Ульм.

- 4 (189) 1960 Три дні відвідин у Владики Ніканора. «Рідна Церква»; ч. 41. Карльсруге.
- 5 (190) 1963 Братство ім. Андрея Шептицького 1945 р. (Карльсфельд). «Православний Українець»; ч. 91. Чикаго.
- 6 (191) 1965 Сторінки зо спогадів: Український Вільний Університет. «Український Історик»; ч. 3—4 (стор. 39—47). Нью-Йорк—Мюнхен.
- 7 (192) 1967 Київські масакри. «Шлях Перемоги»; за 11. VI. Мюнхен.
- 8 (193) Чудо царського парку. «Українська Думка»; ч. 9. Лондон.
- 9 (194) (В друку) Київ 1918 р. (Збірник на пошану полк. Е. Ковальця).

IV. VARIA

- 1 (195) 1944 В. Короленко, автор думи про Барабашенка. «Наші Дні»; ч. 3. Львів.
- 2 (196) 1949 Розділ «Україна в складі Російської імперії XIX- поч. XX ст.» в ЕУ/І., том II (стор. 466—479). Мюнхен—Нью-Йорк.
- 3 (197) 1952 Теорія III Риму в Росії протягом XVIII і XIX ст. «Праці Церковно-Археографічної Комісії». (Стор. 1—48). Мюнхен.
- 4 (198) Цензурні утиски на Україні. «Україна»; ч. 7 (стор. 511—517). Париж.
- 5 (199) Остання п'єса Л. Старицької-Черняхівської. Там же, ч. 8. (Стор. 645—648).
- 6 (200) 1956 До ідеології «Історії Русів». «Вісник ООЧСУ»; ч. 12 (стор. 12—17), а закінчення в ч. 1 за 1957 р. (стор. 14—22). Нью-Йорк.
- 7 (201) 1960 1905 рік в Україні. «Український Самостійник»; ч. 30 (стор. 26—30). Мюнхен.
- 8 (202) Сорочинська трагедія. Там же, ч. 31 (стор. 21—25).
- 9 (203) 1962 Сорочинська трагедія та українська дума В. Короленка. «Збірник на пошану З. Кузеля». Записки НТШ т. 169 (стор. 449—456). Париж—Нью-Йорк—Мюнхен—Торонто—Сідней.
- 10 (204) 1963 At the Dawn of the modern age: Ukraine under Lithuanian and Polish domination. Ukraine a Concise Encyclopaedia; vol. 1 (Pp. 618—634).
- 11 (205) 1964 До історії України XIX ст. «Український Історик»; ч. 4 (стор. 9—13) і ч. 1—2 з 1965 р. (стор. 14—21).
- 12 (206) 1968 До історії архівів Києва. «Український Історик»; ч. 1—4 (90—91). Нью-Йорк—Мюнхен.

V. РЕЦЕНЗІЇ НА ТВОРИ З РІЗНИХ ДІЛЯНОК

- 1 (207) 1955 А. Москаленко: В обороні правди й діла гетьмана Павла Скоропадського. «За єдність нації»; ч. V (стор. 17—18). Лондон.
- 2 (208) 1956 Д. Дорошенко: «По рідному Краю». «Батьківщина»; ч. I. Торонто.
- 3 (209) 1957 «Історія Русів» — видання за редакцією О. Оглоблина, переклад В. Давиденка. «Наукові Записки УВУ»; ч. 1 (стор. 63—69). Мюнхен.
- 4 (210) 1958 О. Шульгин: „L'histoire et la vie“. «Українська Літературна Газета»; ч. 12 (стор. 5—8). Мюнхен.
- 5 (211) 1959 О. Шульгин: „L'histoire et la vie“. «Наукові Записки УВУ»; ч. 2 (стор. 74—78). Мюнхен.
- 6 (212) Зауваги до біографічного словника „Kleine slavistische Biographie“ (Оцо Harassowitz-Verlag; Wiesbaden 1958). «Український Самостійник»; ч. 24 (стор. 41—45). Мюнхен.
- 7 (213) 1964 Д-р Ф. Корчмарик: Духові впливи Києва на Московщину в добу Гетьманської України. «Український Самостійник»; ч. 87 (стор. 35—37). Мюнхен.
- 8 (214) 1967 До історії українців в Канаді (рецензія на книжку Н. Левенець-Когуської: «Дорогами сорокріччя»). «Український Самостійник»; ч. 124 (стор. 39—40). Мюнхен.
- 9 (215) 1969 Цінна публікація (Наукові Записки УВУ ч. 9—10. «Матеріяли до історії Української Церкви». Спільне видання УВУ, НТШ, УБНТ та УВАН за редакцією В. Янева на пошану Верх. Архiepіскопа Кард. Йосифа Сліпого). «Америка» за 13 і 16. XII. Філадельфія.

**

Після складення бібліографічного показника з'явилася ще книжка «Видатні жінки України», видана Союзом Українок Канади (фундація ім. Наталії Кобринської). Вінніпег—Мюнхен 1969. Стор. 160.

Вступне слово до тому праць В. Янева: «Студії та матеріяли до новішої історії України». В серії: «Монографії УВУ» ч. 16. Мюнхен, 1970.

